Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Straßburger hinkende Bote

1830

urn:nbn:de:bsz:31-190443

Visual Library

AM
ZA
3258.23/24
1830/31

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

1830.

Der große Straßburger hinkende Bot

Karlsruhe

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zeitrechnung

nach dem gregorianischen Kalender
für das Jahr 1830.

Septuagesima	den	7. Febr.
Aschermittwoch	-	24. Febr.
Ostersonntag	-	11. April.
Himmelfahrtstag	-	20. Mai.
Pfingstfest	-	30. Mai.
Dreifaltigk.-Sonntag.	-	6. Juni.
Fronleichnamsfest	-	10. Juni.
Erster Adventsonntag.	-	28. Nov.

Zahl der Sonntage nach	Pfingsten	25.
	Trinitatis	24.
Die goldne Zahl		7.
Die Epakten		VI.
Der Sonnenzirkel		19.
Der Römer Zinszahl		3.
Sonntags-Buchstabe		C.

Quatember:

den 3. März.	den 15. Septemb.
den 2. Juni.	den 15. Dezemb.

Zwischen Weihnachten und Fasten sind 8 Wochen, 4 Tage.

Erklärung

der astronomischen Zeichen.

Die sieben Planeten,
womit man die Wochentage zu bezeichnen pflegt:

☉ Sonne, bezeichnet den Sonntag.
☾ Mond, — — Montag.
♂ Mars, — — Dienstag.
☿ Mercurius, — — Mittwoch.
♃ Jupiter, — — Donnerstag.
♀ Venus, — — Freitag.
♄ Saturnus, — — Samstag.

Neu entdeckte Planeten:

♅ Uranus. ♁ Erde. ⚳ Ceres.
⚴ Pallas. ⚵ Juno.

☊ Drachenhaupt und ☋ Drachenschweif werden zum Theil auch unter die Planeten gezählt, und sind die Punkte, worin die Finsternisse geschehen.

☌ Conjunctio oder Zusammenkunft; dieses geschieht, wenn ein Planet unter dem andern steht in einerlei Zeichen und Grad.

☍ Oppositio oder Gegenschein trift ein, wenn zwei Planeten im Durchschnitt einander entgegengesetzt stehen.

△ Trigonus, Dreiangel oder getritter Schein, geschieht wenn 2 Planeten um 4 Zeichen von einander stehen, welches 120 Grade ausmacht, als den dritten Theil der Ekliptik.

□ Quadrat oder gevierter Schein trift ein, wenn 2 Planeten um 3 Zeichen von einander stehen, welches 90 Grade, das ist den vierten Theil der Ekliptik ausmacht.

✶ Sextil oder gesechster Schein, macht 2 Grade oder den sechsten Theil der Ekliptik aus.

Neumond.	Erstes Viertel.
schwarz	
Vollmond.	Letztes Viertel.
roth.	

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

Auch wieder eine Vorrede.

Seit 1808, wo der hinkende Bote von Straßburg seine Laufbahn als Kalendermacher antrat, hat sich manche Runzel über seine Stirne gezogen, manches Härchen seines Scheitels gebleicht; sein Rock, gewendet und gestürzt, geflickt und wieder geflickt, ist so mürbe geworden, daß kein Fleck mehr daran hielt; auf dem Mont de piété hätte man ihm keinen Pfenning darauf geliehen. Wollte er wohl oder nicht, er mußte sich einen neuen anschaffen, sollte er auch das Geld dazu an den Schöpplein ersparen, und diesen Sommer hindurch den so freundlich nickenden Wirthshausschildern zu Schiltgen, Bischen und Höhnen den Rücken zukehren müssen. Der verständige Leser merkt schon, wie das neue Kleid zu verstehen ist, nämlich figürlich, per allegoriam, wie die Lateiner sagen, denn er hat schon gesehen, welch ein nettes, nagelneues Schild vorn den Kalender ziert. Na! es war kein Uebermuth, und ist wahrlich nicht aus Eitelkeit geschehen: dem Gendarmen oder Nationalgarden (wie's Euch beliebt), dem der hinkende Bote schon zwei und zwanzig Jahre lang vergebens einen Brief überreichen will, hatte ein arger Riß, der nicht mehr zu heilen war, die Hand vom Arme getrennt, und das linke Bein der Länge nach entzwei gespalten. Das Contrefei des prächtigen Münsterthums war von den vierzehn hundert acht und dreißig tausend Abdrücken, die es ausgehalten hat, so abgenutzt, daß man bald nicht mehr erkannt hätte was es vorstellen soll; während das Original, dem Zahne der Zeit trotzend, nach vielen Jahrhunderten noch in voller Pracht dasteht, und sich von den Stürmen der Revolution, die weit zerstörender als die der Natur darüber gewüthet hatten, wieder erholt hat.

Die Gruppirung des ursprünglichen Schildes ist treu beibehalten worden, damit der Leser es wieder erkenne, und nicht etwa meine, es ein neuer hinkender Bote entstanden. Das Contrefei des Münsters durfte um so weniger auf dem Schilde des Straßburger hinkenden Boten fehlen, als seine Kollegen, der Welperische und der Hinkende Bote an der Ill, ihm die Ehre angethan haben, seinem Beispiele zu folgen und ebenfalls ein Münster auf ihr Schuld zu setzen. Die zwei kleinen Zeichnungen am Fuße des Schildes, die Kuh nemlich und der das Lamm zerreißende Wolf, sind geändert worden. Oft gefragt, was sie da bedeuten sollen, wußte der hinkende Bote sich nicht besser aus der Verlegenheit zu reißen, als dadurch, daß er eine geheimnißvolle Miene annahm, wie die Gelehrten zu thun pflegen, wenn sie um etwas gefragt werden, das sie nicht wissen, und die Unwissenheit doch nicht eingestehen wollen. An der Stelle der dummen Kuh steht nun das Sinnbild der Zeit (ein Greis mit der Sense und der Sanduhr, und den gefräßigen Wolf ersetzt ein Enkelchen des hinkenden Boten, das in die Sterne guckt, und sich für seinen künftigen Beruf der Kalendermacherei vorbereitet.

Also das Kleid wäre wieder neu und verjüngt; welcher Künstler wird aber den hinkenden Boten selbst erneuern und verjüngen? —

Dieses Jahr zum erstenmal findet der Leser zwischen den Monaten einen Geschichtskalender, der von nun an fortgesetzt werden wird. Im französischen Kalender besteht diese Einrichtung seit seiner ersten Erscheinung, und weil sie allgemeinen Beifall gefunden hat, so will sie der hinkende Bote seinen deutschen Lesern, die noch ältere Ansprüche auf seine Ergebenheit haben, nunmehr auch mittheilen. Auf diese Weise wer-

fortfahren, den Tag und das Jahr an-
, an welchem diese oder jene merkwür-
Begebenheit vorgefallen, dieser oder jener
mte Mann geboren oder gestorben ist, und
nach und nach, wenn uns nur ein paar
ndert Jährchen noch miteinander zu leben
ergönnt ist, die ganze Weltgeschichte durch-
musiern.

Also enthält von nun an der Straßburger Kalender Zeitkunde und Wetterprophezeihungen, Geschichte und Erzählungen, Belehrung und Zeitvertreib, Wahrheit und Dichtung, Ernst und Spaß, Vergangenheit und Gegenwart ꝛc., und bei dem Allen glaubt der hinkende Bote, dessen innerstes Mark von dankbarer Verehrung gegen seine werthen Gönner durchdrungen ist, für ihre Zufriedenheit noch lange nicht genug gethan zu haben.

Zeitrechnung merkwürdiger Begebenheiten auf das Jahr 1830.

	Jahr.
Nach der orientalisch-griechischen Zeitrechnung zählt man in diesem Jahre nach Erschaffung der Welt	7338
Nach der Alphonsischen	7814
Nach dem Augustino	7158
Nach der Julianischen Periode . . .	6543
Nach der gemeinen schriftlichen Zahl .	5779
Nach den jetzigen Juden	5591
Nach den alten Rabinen	5613
Nach den Chinesen	4006
Nach der Erbauung der Stadt Rom. .	2583
Nach der Nabonassarischen Zeitrechnung	2579
Nach dem Dionysio von Christi Geburt an	1830
Seit der Einführung des Christenthums im römischen Reiche durch den Kaiser Konstantin	1506
Seit der Theilung des römischen Reichs in morgenländisches und in abendländisches	1435
Seit der Zerstörung des abendländischen Reichs	1354
Von der Hegira oder der Flucht Mahomeds an zählen die Türken . . .	1245
Seit der Theilung der fränkischen Monarchie, wodurch Frankreich und Deutschland besondere Staaten wurden . .	987
Seit Anfang des Königreichs von England unter Egbert	1003
Seit Anfang des Königreichs Neapel .	700
Seit Anfang des Königreichs Portugal.	691
Seit Anfang des türkischen Reichs. .	530
Seit Anfang des Schweizerbundes . .	522
Seit dem Gebrauche des Schießpulvers.	518
Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst in Straßburg durch Guttenberg von Mainz	394
Seit der Zerstörung des morgenl. Reichs.	377
Seit Einführung des gregor. Kalenders.	247
Seit der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten in Nordamerika.	55
Seit der Erhebung der Kurfürstenthümer Bayern und Würtemberg zu Königreichen.	24
Seit der Wiederherstellung des rechtmäßigen Königsthrons in Frankreich unter Ludwig dem XVIII.	16

74 3258, 23, 1830

Der große

Straßburger Hinkende Bote;

Ein Kalender

für Katholiken und Protestanten

auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

1830,

welches ein gemeines Jahr von 365 Tagen ist.

Worin für Katholiken die Fest- und Fasttage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bisthums Straßburg, für Protestanten die Bettage, richtig aufgezeichnet; der tägliche Stand der Sonne, des Monds und der Planeten dargestellt; ferner der Kalender der Juden, ein Garten-Kalender, eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten des verflossenen Jahrs, nebst vielen theils lehrreichen, theils kurzweiligen Erzählungen ꝛc., enthalten sind.

Zum dreiundzwanzigsten Mal herausgegeben.

Straßburg,
Bei L. Fr. LeRoux, Spießgasse, N.° 39, Münsterplatz, N.°

Januar, Jenner

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Tages-länge. St.	M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst mathmaßlicher Witterung.
Freit.	1 Neujahr Beschn.	Neujahr	8	19	♑	☉ in d. Erdn. kalt
Sam.	2 Macarius	Abel, Melch.	8	20	♑	3 u. 9 m. Morgens
1) B. der Flucht nach Egypt. Mth. 2.		Math. 2, 19—23.				
Sonn.	3 Genovefa	Isaac, Casp.	8	21	♑	♂ im Mer. 8 u. M. schnee
Mont.	4 Titus	Elias	8	22	♑	♃ ist im ♓ wind
Dienst.	5 Telesphorus	Simeon	8	24	♒	☿ gr. Abw. 19° 31′ hell
Mitw.	6 Heil. 3 Könige	Epiphania	8	25	♒	♄ Aufg. 5 u. Ab. kalt
Donn.	7 Anastasius	Julian	8	26	♒	☿ gr. südl. Breite unstet
Freit.	8 Lucian. Erhard	Erhard	8	28	♒	Aufg. ♄ h. 7 u. Ab.
Sam.	9 Julianus	Beatus	8	29	♒	4 u. 11 m. Morgs.
2) Jesus zwölf Jahre alt. Luk. 2.		Luk. 2, 42—52.				
Sonn.	10 1) Agathon	Florentin	8	30	♓	Abw. d. ☉ 21° 59′ südl.
Mont.	11 Hyginus	Felicitas	8	32	♓	♋ im Parallel des ☾
Dienst.	12 Cäsarius Ernest.	Ernest.	8	34	♓	☿ im Mer. 12 u. 42′ M.
Mitw.	13 Taufe Christi	XX. Tage	8	36	♓	♀ Abends. im sch. Glanz
Donn.	14 Hilarius	Felix	8	38	♈	♀ Untg. 8 u. Ab. schnee
Freit.	15 Paulus, Einsied.	Maurus	8	40	♈	☾ in d. Erdferne kalt
Sam.	16 Marcellus, P.	Marcellus	8	42	♈	Aufg. ♃ 1 u. M. wind
3) Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.		Joh. 2, 1—11.				
Sonn.	17 2) Nam. Jesu-F.	Antonius	8	44	♉	☾ 4 u. 45 m. Morg.
Mont.	18 Pet. Stulf. z. R.	Abigael	8	46	♉	Abw. ☉ 20° 35′ s.
Dienst.	19 Canut	Martha	8	49	♊	☿ im Mer. 6 u. M. schnee
Mitw.	20 Fab. Sebast.	Fab. Sebast.	8	51	♊	☉ im ♒ trüb
Donn.	21 Agnes	Agnes	8	53	♊	♃ im Mer. 9 u. Ab. wind
Freit.	22 Vincentius	Vincentius	8	56	♋	♀ im Mer. 2 u. A. schnee
Sam	23 Raymund v. P.	Emerentia	8	58	♋	☿ ist im ♓ kalt
4) B. Hauptm. zu Caphar. Math. 8.		Math. 8, 1—18.				
Sonn.	24 3) Timotheus	Timotheus	9	0	♋	☾ 5 u. 58 m. Abends
Mont.	25 Pauli Bekehr.	Pauli Bek.	9	3	♋	Abw. ☉ 19° 15′ s.
Dienst.	26 Polycarpus	Polycarp.	9	5	♌	☿ im ♑ gelind
Mitw.	27 Joh. Chrysost.	Joh. Chrys.	9	8	♌	Erdnahe d. ☾ regen
Donn.	28 Cyrill. v. Alex.	Carol. Mag.	9	11	♌	♃ Aufg. 7 u. M. wind
Freit.	29 Franz v. Sales	Valeria	9	14	♌	V^a Aufg. 7 u. M. unstet
Sam.	30 Martina	Adelgunda	9	18	♌	Untg. ♀ v. 9 u. Ab. schnee
5) Jes. gebiet. dem Sturm. Math. 8.		Math. 8, 23—27.				
Sonn.	31 4) Petrus Nol.	Virgilius	9	21	♌	☾ 11 u. 30 m. Morgs.

Sonnen-Aufg. um:
- Den 3. 7 u. 50 m.
- — 10. 7 u. 45 m.
- — 17. 7 u. 38 m.
- — 24. 7 u. 30 m.
- — 31. 7 u. 20 m.

Sonnen-Unterg. um:
- Den 3. 4 u. 10 m.
- — 10. 4 u. 15 m.
- — 17. 4 u. 22 m.
- — 24. 4 u. 50 m.
- — 31. 4 u. 40 m.

Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann den 20sten.

Mondsviertel.

JANUARIUS.

Mondsviertel.

Erstes Viertel den 2ten um 3 Uhr 9 Min. Morg. — Ist zu Kälte geneigt.

Vollmond den 9ten um 4 Uhr 11 Min. Morgens. — Verspricht hellen Sonnenschein.

Letztes Viertel den 17ten

um 4 Uhr 45 Min. Morg. — Läßt Gewölk erwarten.

Neumond den 24sten um 5 Uhr 38 Min. Abends. — Erregt Sturmwind.

Erstes Viertel den 31sten um 11 Uhr 32 Min. Morg. — Gibt dem Monat ein gelindes Ende.

Feld- und Gartenarbeiten im Jenner.

Man reinigt die Obstbäume von den dürren Aesten und Raupen, schlägt Mist um die entblösten Wurzeln derselben; fällt Holz zu Weinpfählen, Zäunen, wie auch Reife zum Faßbinden und besonders Bauholz; düngt Aecker, Wiesen, drischt die Frucht, läßt den Wein ab, wirft das Korn und versetzt die Immen. Wenn der Erdboden etwas trocken wird, säet man frischen Salat, wohl auch Zwiebeln und Artischok-Samen; nach dem neuen Jahre legt man Mistbeete an für Melonen, Kukumern und Kopfsalat. Wenn der Frost einfallen will, müssen die vor Winter gelegten Erbsen, Knoblauch, Blumen-Zwiebeln und andere zarte Gewächse mit Moos oder langem Schüttelstroh bedeckt werden.

Man muß jezt gute Aufsicht über das Viehfutter halten. Das vorhandene Futter und Stroh muß man sorgfältig eintheilen, damit nicht bei unverhofften Fällen Mangel entstehe.

Geschichts-Kalender.

Den 5., im Jahr 1675, siegt der berühmte französische Feldherr Turenne bei Türkheim über die Reichsarmee unter dem Kommando des Kurfürsten von Brandenburg. Mit diesem Siege krönte der Marschall jenen denkwürdigen Feldzug von 1674, wo er seine ganze Kriegskunst an Tag legte. Ueberhaupt werden die Menschen nach dem Maaße der Schwierigkeiten geschätzt, die sie überwunden haben, und dieß hat den Ruhm dieses Feldzugs Turenne's so hoch erhoben: mit zweimal hundert tausend Kriegern hundert tausend zu schlagen, ist kein Meisterstück; aber mit kleinen Heeren größern die Stirne bieten und sie besiegen, daran erkennt man den großen Feldherrn. Die Reichstruppen waren 70,000 Mann stark ins Feld gezogen; Turenne hatte nur 20,000 ihnen entgegen zu stellen und einige Kavallerie, welche der Prinz Condé aus Flandern zu Hülfe geschickt hatte; nach dieser blutigen Schlacht mußten die Feinde, auf 20,000 zusammengeschmolzen, ihr Lager im Stich lassen und wieder über den Rhein ziehen.

Den 8., Jahr 1558, entreißt der Herzog von Guise, nach achttägiger Belagerung, den Engländern die Stadt Calais wieder, die sie zweihundert zehn Jahre lang in Besitz gehabt hatten. Der Gouverneur mit funfzig der Vornehmsten wurden in Kriegsgefangenschaft gehalten. Die Einwohner vertheilte man alle in andere Orte, wie es Eduard III, König von England, gemacht hatte, als er nach der Schlacht von Crecy Calais eroberte.

Guter Beweis.

Die Gräfin von E. besuchte regelmäßig alle Jahre das Karlsbad. Auf einer Reise dahin erhielt sie unterwegs beim Wechsel der Postpferde zum Postillon einen Burschen von höchstens 16 Jahren. „Kannst du auch fahren?“ fragte sie ihn beim Einsteigen in den Wagen. — „Ei, warum denn nicht, gnädige Frau! kennen Sie mich nicht mehr? ich habe Sie ja voriges Jahr umgeworfen.“

In einem deutschen Bundesstaate, der in neuester Zeit viel Salz erzeugt, und daher ernsthafte Anstalten gegen die Einschwärzung ausländischen wohlfeilen Salzes zu machen genöthigt wurde, ergieng an die Ortsvorstände der Grenzdörfer die Weisung, daß sie ihre Aufmerksamkeit verdoppeln sollten, damit kein fremdes Salz eingeschwärzt werden könne. Ein ehrlicher Dorfschulze erwiederte unterthänigst und alsogleich auf ein solches Regierungs-Rescript, daß in seinem Dorfe das fremde Salz durchaus nie geschwärzt werde, weil es Schade darum wäre, indem es vorzüglich jezt bedeutend weisser und schöner als ehemals sey.

Februar — Hornung

für Römisch-Katholische.	f. Protestanten.	Tageslänge St.	Tageslänge M	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.	
Mont. 1 Brigitta	Brigitta	9	24		Abw. ☉ 17° 9′ s.	kalt
Dienst. 2 Maria Lichtmeß	Mar. Rein.	9	27		♉ im Parall. d. ☾	wind
Mitw. 3 Blasius	Blasius	9	30		♂ ♄ ☉	hell
Donn. 4 Andreas Corsin.	Veronica	9	33		♂ Aufg. 4 u. M.	dunkel
Freit. 5 Agatha	Agatha	9	36		♀ Unta. 8 u. Ab.	gelind
Sam. 6 Dorothea	Dorothea	9	39		♄ Untg. 8 u. M.	schnee
6) Die Arbeiter im Weinb. Mth. 20.	Math. 20, 1—19.					
Sonn. 7 Sept. Romuald	Sept. Rich.	9	42			
Mont. 8 Joh. von Matha	Joh. v. M.	9	45		8 u. 52 m. Abends	
Dienst. 9 Apollonia	Apollonia	9	48		Abw. ☉ 15° 3′ s.	
Mitw. 10 Scholastica	Scholastica	9	51		♃ Aufg. 5 u. M.	☉ sch.
Donn. 11 Severinus	Euphrasia	9	54		☿ gr. nördl. Br.	nebel
Freit. 12 Ludanus	Eulalia	9	57		☿ untere ☌ ☉	kalt
Sam. 13 Fulcranus	Gebhard	10	0		♀ in der ☉nähe	
					♂ im Mer. 8 u. M.	wolk.
7) V. Säem. u. vielerl. Acker. Luk. 8.	Luk. 8, 4—15.					
Sonn. 14 Sex. Valentin	Sex. Valent.	10	3		♀ im ♍	schnee
Mont. 15 Faustin Jovita	Daniel	10	6		♀ im ♌	regen
Dienst. 16 Juliana	Juliana	10	9		1 u. 15 m. Morg.	
Mitw. 17 Silvin	Salomon	10	12		Abw. ☉ 12° 3′ s.	nebl.
Donn. 18 Simeon, Märt.	Concordia	10	15		☉ in den ♒	riesel
Freit. 19 Mansuetus	Susanna	10	18		□ ♂ ☿	kalt
Sam. 20 Eucharius	Eucharius	10	21		☉ im ♒	dunkel
8) Vom Blinden am Wege. Luk. 18.	Luk. 18, 31—45.					
Sonn. 21 Quinq. Eleon.	Heren Fast.	10	24			
Mont. 22 Petri St. z. Ant.	Pet. Stuhlf.	10	27		☌ ☿ ☾	gelind
Dienst. 23 Sirenus	B Reinhard	10	30		5 u. 21 m. Morg.	
Mitw. 24 Aschermt. Math.	Aschm. Mat.	10	33		Abw. ☉ 9° 54′ s.	hell
Donn. 25 Victorinus	Engelbert	10	36		☾ in der Erdferne	hell
Freit. 26 Mechtildis	Nestor	10	39			wind
Sam. 27 Leander	Josua	10	43		♀ im Mer. 4 u. M.	wolk.
					♀ im Mer. 12 u. Mitt.	
9) Von d. Versuch. Christi. Math. 4.	Math. 4, 1—11.					
Sonn. 28 Inv. Romanus	Inv. Walb.	10	46		♀ ist im ♈	kalt

Der Ueberschuß des astronomischen über das bürgerliche Jahr beträgt am Schluße dieses zweiten gemeinen Jahres nach dem siebenten Schaltjahre 11 Stunden 37 Minuten 36 Sekunden, welche bis zum nächsten Schaltjahr 1832 aufbewahrt werden.

Sonnen-Aufg.			Sonnen-Untergang.		
Den 7.	um	7 u. 9 m.	Den 7.	um	4 u. 51 m.
— 14.	um	6 u. 59 m.	— 14.	um	5 u. 1 m.
— 21.	um	6 u. 48 m.	— 21.	um	5 u. 12 m.
— 28.		6 u. 37 m.	— 28.		5 u. 23 m.

♒ ♓ Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische den 18.

Mondsviertel.

Vollmond den 7ten um 3 Uhr 32 Min. Abends. — Verspricht Sonnenschein.

Letztes Viertel den 16ten um 1 Uhr 13 Min. Abends. — Mit trübem Gewölk.

FEBRUARIUS.

Mond

Neumo
5 Uhr 21
— Stellt sich
Luft ein.

Feld- und Gartenarbeiten im Hornung.

Man vertilget die Maulwürfe; säet auf warme Mistbeete Kukumern, Salat, Zellerie, Petersilien, Kohl, Mangold; auf kalte, Monatrettige mit Salat, Gelberüben; ins freie Land, Erbsen, Salat, Zwiebelsamen, Lauch, Sauerampfer, Früherbsen, Skorzoneeren, Spinat, Kohl, Körbelkraut. In einer leichten Erde säet man drei Wochen früher als in einer schweren oder starken; auch muß man auf die Witterung und Gegend bedacht seyn, und eher die Saat bis in den April verschieben, als vergebens säen. In diesem Monat muß man Bäume versetzen, in Spalt pfropfen, Raupennester verbrennen, die im Herbst versetzte Bäume abstutzen, wenn es nicht zu kalt ist.

Die Reinlichkeit der Getraide-Boden ist wohl in Acht zu nehmen, damit kein Staub oder Unreinlichkeit aus den Scheunen durch die Träger oder andere Zufälle darauf komme. Wo Zinsgetraide gewöhnlich ist, da ist es gut, solches mit dem Mahl- und Futter-Getraide auf einen besondern Boden zu bringen, auch besondere Säcke dazu zu halten, wodurch vielmal dem Kornwurm am besten vorgebeugt wird.

Geschichts-Kalender.

Den 17., im Jahr 1467, Tod Scanderbeg's. Georg Castrio, König von Albanien, genannt Scanderbeg, d. h. Alexander-Herr, war der berühmteste Kriegsmann des 15ten Jahrhunderts. Sein Vater hatte ihn und seine drei Brüder dem türkischen Kaiser Amurat II als Geißeln gegeben. Letztere ließ der Sultan auf die Seite schaffen, Scanderbeg aber, den er lieb gewonnen hatte, wurde erhalten; er ließ ihn zu einem Kriegsmann bilden, und vertraute ihm verschiedene Befehlshaberstellen an, worin er sich glänzend auszeichnete. Dabei verlor er aber sein Vorhaben nicht aus dem Gesichte, einst bei guter Gelegenheit den Thron seines Vaters, der 1432 gestorben war, wieder zu besteigen, und den Tod seiner Brüder zu rächen. Als Amurat ihn gegen die Ungarn schickte, spann er Intriguen an mit dem berühmten Feldherrn der Ungarn Huniades, dem gefährlichsten Feinde der Türken; er verrieth diese, und spielte sie in einer Schlacht, wo sie sich des Sieges sicher glaubten, den Ungarn in die Hände. Hierauf bemächtigte er sich des Reis-Effendi, zwang ihn, einen mit dem Reichssiegel versehenen Befehl Amurats an den Gouverneur von Croya, der Hauptstadt von Albanien, auszufertigen, welchem zufolge er die Stadt und die Citadelle dem Ueberbringer übergeben sollte. Scanderbeg eilt dahin, bemächtigt sich der Stadt mit Hülfe dieses Befehls, dessen Aechtheit niemand bezweifelte, wiegelt die Albanesen gegen den Sultan auf, wirbt Truppen an, und setzt sich auf einem Throne fest, den, nachdem er seiner Familie durch Ungerechtigkeit entrissen worden war, er durch Verrath wieder erworben hatte. Die Gewalt seiner Waffen vereitelte alle Angriffe Amurats und seines Nachfolgers Mahomet II, die ganze Macht des Siegers von Griechenland und Konstantinopel scheiterte an der Tapferkeit eines albanesischen Königleins, und er sah sich gezwungen im Jahr 1461 Frieden mit ihm zu schließen. Nach dem Tode Scanderbeg's fiel Albanien wieder unter die Herrschaft der Türken.

Einer der frühern Herzoge von Oels in Schlesien, der sich selbst zu rasiren pflegte, hatte sich einst geschnitten, und machte hierauf einen Spaziergang in den Park. Der Hofgärtner, mit dem sich der Herzog zuweilen unterhielt, und der nicht ahnete, daß der Herzog sein eigener Barbier sey, fragte ihn: „Aber wer hat denn heute die Gnade genossen, Ew. Durchlaucht zu rasiren?“ — „Moi-même,“ erwiederte der Herzog. — Der gute Gärtner, der nicht französisch verstand, hielt dieses Moi-même für den Namen eines französischen Bedienten, und sagte: „Ja, diese französischen Windbeutel nehmen sich gar nicht in Acht; der Esel hat ja Ew. Durchlaucht geschnitten.“

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Tages-länge. St.	M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Mont.	1 Albinus	Albinus	10	53		☽ 6 u. 36 m. Abends
Dienst.	2 80 Märtyrer	Simplicius	10	57		♃ im ♑ rauh
Mitw.	3 Fronf. Kunig.	Cunr. Ferd.	11	1		Abw. ☉ 6° 54′ s. kalt
Donn.	4 Casimir	Adrian	11	4		♂ im ♏ wind
Freit.	5 † Rogerius	Friedrich	11	8		☿ im ♉ unlustig
Sam.	6 † Marcianus	Fridolin	11	12		♀ gr. nördl. Br. frisch
10) V. der Verklär. Christi. Math. 17.		Math. 15, 21—28.				
Sonn.	7 Rem. Th. v. Aq.	Rem. Perp.	11	15		Unt. ♂ ♀ ☉ feucht
Mont.	8 Johann v. Gott	Philemon	11	19		☾ Aufg. ♄ n. 4 u. Ab.
Dienst.	9 Francisca	Pigmenius	11	23		2 u. 13 m. Abends
Mitw.	10 40 Märtyrer	Cajus	11	26		Abw. ☉ 4° 11′ s. schnee
Donn.	11 Eulogius	Hubertus	11	29		☿ unt. ☌ ☉
Freit.	12 Gregor, Pabst	Gregor	11	31		☿ Aufg. 10 u. Ab. hell
Sam.	13 Euphrasia	Macedonius	11	34		♀ Aufg. gegen 5 u. M.
11) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.		Luk. 11, 14—28.				
Sonn.	14 Oculi Mathild.	Oculi Zach.	11	37		♀ in der ♍ wolken
Mont.	15 Longinus	Longinus	11	40		☿ in der ☉ferne dunkel
Dienst.	16 Heribertus	Cyriacus	11	44		Abw. ☉ 1° 19′ s.
Mitw.	17 Gertrud	Gertrud	11	47		☾ 6 u. 16 m. Abends
Donn.	18 Alexander, B.	Alexander	11	50		♄ Untg. n. 4 u. M. regen
Freit.	19 Joseph	Joseph	11	53		☿ in d. ☉strahl unsichtb.
Sam.	20 Joachim	Gabriel	11	57		Abw. ☉ 0° 15′ s. feucht
12) Jesus speißt 5000 Mann. Joh. 6.		Joh. 6, 1—15.				
Sonn.	21 Latar. Benedict.	Lat. Bened.	12	0		☉ im ♈ 3 u. 8 m. M. Frühlings-Anf.
Mont.	22 Paulus, Bisch.	Amos	12	4		riesel
Dienst.	23 Pelagia	B. Gustav	12	8		Abw. ☉ 0° 55′ n. feucht
Mitw.	24 Latinus	Paphnutius	12	12		☾ 3 u. 22 m. Abends
Donn.	25 Mar. Verkund.	Mar. Verk.	12	15		♀ wird Morgenst.
Freit.	26 Montanus	Titus	12	19		♃ Aufg. 2 u. M. leuch-
Sam.	27 Ruprecht	Ruprecht	12	23		tet des Abends hell
13) Juden woll. Jes. steinigen. Joh. 8.		Joh. 8, 46—59.				
Sonn.	28 Jud. Guntram	Jud. Prisc.	12	27		♂ ist im ♑ wind
Mont.	29 Eustasius	Eustasius	12	30		unstet
Dienst.	30 Quirinus	Quirinus	12	33		Abw. ☉ 3° 40′ n.
Mitw.	31 Balbina	Guido	12	37		☽ 7 u. 33 m. Morg.

Sonnen-Aufg. um: Den 7. 6 u. 23 m. — 14. 6 u. 12 m. — 21. 6 u. 0 m. — 28. 5 u. 46 m.

Sonnen-Unterg. um: Den 7. 5 u. 37 m. — 14. 5 u. 48 m. — 21. 6 u. 0 m. — 28. 6 u. 14 m.

♈ Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder den 21sten um 3 Uhr 8 Min. Morg. Frühlings-Anfang. Tag-und-Nachtgleiche.

Mondsviertel.

Erstes Viertel den 1sten um 8 Uhr 36 Min. Abends. — Erregt rauhe Winde.

Vollmond den 9ten um 2 Uhr 13 Min. Abends. — Bringt heitere Luft.

Letztes Viertel den 17ten um 6 Uhr 16 Min. Abends. — Ist zu Regen geneigt.

Mondsviertel.

Neumond den 24sten um 3 Uhr 22 Min. Abends. — Stellt sich mit frischer Luft ein.

Erstes Viertel den 31sten um 7 Uhr 33 Min. Morg. — Gibt dem Monat ein trübes Ende.

Feld- und Gartenarbeiten im März.

Wenn die Kälte vorüber und die Erde getrocknet ist, fängt man an solche zu bearbeiten. Man säet Petersilien und Zellerie; ferner, an einer warmen Mauer oder in Beeten, Frühkraut, Kohlrüben und halb harten Blumenkohl, um solche im Anfange des Mai versetzen zu können. Man legt Früh-Erbsen entweder in Löcher oder in Fürchlein nach der Schnur; steckt Knoblauch, Schalotien, Sommer-Zwiebeln; legt Keime von Meerrettig ein; setzt Schnittlauch, Frühkraut, Krautstöcke, Kohlstöcke, gelbe Rüben, die Samen tragen sollen. Man setzt die kleinen Steck-Zwiebeln. Doch müßte man alle obengenannten Verrichtungen im freien Lande weiter hinaus verschieben, wenn es bis Ende des Monats noch schneiet oder gefrieret. Man kratzt das Moos von den Bäumen ab nach einem Regen, versetzet noch Bäume, begießet die blühenden Bäume bei trockener Witterung; auch muß man die Erde um die Bäume bearbeiten, ehe sie zu blühen anfangen. In diesem Monat soll der Schnitt an den Bäumen vollendet werden, und die Anbindung geschehen.

Man berauft die Gänse zum erstenmal, und wiederholt es alle sechs bis acht Wochen. Gänse und Hühner werden zum Brüten angesetzt; erstere brauchen dazu vier, letztere aber drei Wochen Zeit. Man räumet die Hühner- und Taubenhäuser; den Mist im Hofe, den in Fahrten und vor den Scheunen läßt man in Haufen schlagen, und wirft ihn, wenn er getrocknet ist, zu besserer Fäulung, unter den andern.

Geschichts-Kalender.

Den 14., im Jahr 752, Tod des Pabstes Zacharias. Zacharias, von Geburt ein Grieche, wurde den 13ten November 741 zum Pabst geweiht; im Jahr 742 empfieng er zu Rom den Prinzen Carloman, der sein Antheil an das Herzogthum von Parma seinem Bruder Pipin abgetreten hatte, um sich in der Einöde Gott zu weihen. Carloman erhielt von Zacharias die Tonsur und begab sich hierauf auf einen Berg, wo er ein Kloster baute. Im Jahr 751 begaben sich Burchard, Bischof von Würzburg und Fulrad, Abt von St. Dionysius in Frankreich, zum Pabst Zacharias, um sich bei ihm Raths zu erholen in Betreff der Könige von Frankreich, welche schon seit langem den blosen Titel führten ohne alle Gewalt. Er antwortete, es sey besser und der guten Ordnung gemäßer, den Königstitel demjenigen zu ertheilen, der zugleich auch die Gewalt hatte. Dieser Entscheidung zufolge, wurde Pipin, der schon die oberste Gewalt ausübte, im Jahr 752 zum König der Franken erwählt.

Den 18., im Jahr 1793, wird General Dumouriez bei Neerwinden vom Prinzen von Coburg geschlagen. So wie im Jahr 1693 der Sieg von Neerwinden die kriegerische Laufbahn des Marschalls von Luxemburg ruhmvoll beschloß, machte die Niederlage des republikanischen Generals seinem Glück ein Ende. Man muß jedoch bemerken, daß Dumouriez, im Centrum und auf dem rechten Flügel siegreich, auf dem Schlachtfelde übernachtete, und in großes Erstaunen gerieth, als er erfuhr, daß der linke Flügel unter dem Peruvianer Miranda sich zurückgezogen, und durch diese unerklärbare Bewegung ihm den Sieg entrissen habe.

Die getäuschte Erwartung.

Ein Mädchen heirathete einen Wittwer; acht Tage nach der Hochzeit wurde sie misvergnügt. Als man sie um die Ursache fragte, sagte sie: „Ich habe immer gehört, wenn man einen Hofrath heirathet, wird man Hofräthin; wenn man einen Professor heirathet, wird man Professorin: darum glaubte ich, wenn ich einen Wittwer heirathe, würde ich Wittwe werden und nun habe ich mich bitter getäuscht.“

April	April	Tageslänge.		☾	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
für Römisch-Katholische.	f. Protestanten.	St.	M.	L.	
Donn. 1 Hugo	Hugo	12	41		☿ im ♓ regen
Freit. 2 7 Schmerz. M.	Jonas	12	45		♅ im ♒ wind
Sam. 3 Richardus	Martialis	12	48		Va im Mer. n. 9 u. M.
14) Chr. Einz. zu Jerusal. Math. 21.	Math. 21, 1—9.				
Sonn. 4 Palmtag Ambr.	Palmt. Amb.	12	52		Abw. ☉ 5° 35′ n. frisch
Mont. 5 Vincent. Ferer.	Esaias	12	56		☿ gr. Breite wind
Dienst. 6 Cölestinus	Cölestinus	12	59		□ ♃ ☉ ☉schein
Mitw. 7 Saturninus	Dietrich	13	3		☾ in d. Erdf. hell
Donn. 8 Gründonnerstag	Gründonnerst.	13	7		8 u. 2 m. Morgens
Freit. 9 Charfreitag	Charfreitag	13	10		☿ im ♓ feucht
Sam. 10 Macarius	Ezechiel	13	13		♂ im Mer. h. 7 u. M. lau
15) V. d. Auferstehung Christi. Mark. 16.	Mark. 16, 1—8.				
Sonn. 11 Ostern	Osterfest	13	16		Abw. ☉ 8° 13′ n. regen
Mont. 12 Osterm. Zenon	Ostermontag	13	19		☿ im Mer. 9 u. M. unst.
Dienst. 13 Hermenegild	Julian	13	22		♀ Aufg. n. 7 u Ab. regen
Mitw. 14 Lambertus	Tiburtius	13	25		♃ Aufg 1 u. M. trüb
Donn. 15 Paternus	Albert	13	28		♄ steht im ♌ wind
Freit. 16 Callistus	Josua	13	30		7 u. 20 m. Morgens
Sam. 17 Robert. Rud.	Rudolph	13	32		☿ im Mer. 7 u. M. schön
16) Chr. ersch. bei verschl. Th. Joh. 20.	Joh. 20, 1—31.				
Sonn. 18 Quasim. Caloc.	Quas. Val.	13	34		Abw. ☉ 10° 43′ n wind
Mont. 19 Werner	Irenäus	13	36		♄ ist im ♌ ☉schein
Dienst. 20 Theotimus	B. Sulpicius	13	39		☉ im ♉ wolken
Mitw. 21 Anselm	Anselm	13	42		● Ob. ☌ ☿ ☉ regen
Donn. 22 Soter	Casimir	13	46		11 u. 56 m. Ab. in d. Erdnähe
Freit. 23 Georgius	Georg	13	49		trüb
Sam. 24 Fidelis v. Sigm.	Fortunatus	13	53		☿ im ♌ lau
17) Vom guten Hirten. Joh. 10.	Joh. 10, 11—16.				
Sonn. 25 Miser. Markus	Mis. Mark.	13	57		Abw. ☉ 13° 6′ n. warm
Mont. 26 Cletus	Amalia	14	2		♀ Morgenst. i. sch. Glanz
Dienst. 27 Anthimus	Lucretia	14	6		♂ ist im ♒ wind
Mitw. 28 Vitalis	Vitalis	14	9		☿ in d. ☉nähe gelind
Donn. 29 Petrus, Mart.	Claudius	14	12		☽ 8 u. 22 m. Abends
Freit. 30 Catharina v. S.	Cleophea	14	15		☍ ♀ ☉ warm

Sonnen-Aufg.		Sonnen-Unterg.	
Den 4.	5 u. 34 m.	Den 4.	6 u. 26 m.
— 11. um	5 u. 22 m.	— 11. um	6 u. 38 m.
— 18.	5 u. 13 m.	— 18.	6 u. 47 m.
— 25.	5 u. 1 m.	— 25.	6 u. 59 m.

♉ ♉ Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier den 20sten.

Mondsviertel.

Vollmond den 8ten um 8 Uhr 2 Min. Morgens. — Erregt unfreundliche Winde.

Letztes Viertel den 16. um 7 Uhr 20 Min. Morg. — Zu schöner Witterung geneigt.

Mondsviertel.

Neumond den 22sten um 11 Uhr 36 Min. Abends. — Stellt sich mit Gewölk ein.

Erstes Viertel den 28sten um 8 Uhr 22 Min. Abends. — Bringt Frühlingswärme.

Feld- und Gartenarbeiten im April.

Alle Samen, die wegen ungünstiger Witterung oder Beschaffenheit der Erde noch nicht haben gesäet oder gepflanzt werden können, bringt man in Ordnung. Jezt dürfen schon Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, rothe und gelbe Rüben, Kraut, Pastinaten, Blumenkohl, Kohlrüben, um Samen daraus zu ziehen, in das freie Land verpflanzt werden. Gegen Ende des Monats darf man schon Bohnen in das Land legen; man verpflanzt auch Rosmarin, Lavendel, Thimian; sucht die jungen Erdbeerenpflanzen im Wald, um eine Pflanzschule damit anzulegen. Man legt abermal Erbsen, um sie bis in den Herbst zu genießen. Den Estragon vertheilt und verpflanzt man an schattige Oerter. In diesem Monat, und wenigstens vor dem halben Mai, soll man die Begießung niemals Abends vornehmen, sondern allezeit Morgens, bei Sonnen-Aufgang, weil noch Reifen zu befürchten sind. Wenn Erdflöhe die Pflanzen zernagen, so streue man Asche, Gerberlohe oder Kohlenstaub: dieß vertreibt sie. Den Ameisen wehret man, wenn man die Bäume Morgens mit überschlagenem Wasser, Dungwasser oder Tabaksasche-Wasser begießt. Um die jungen Bäume muß man kein Gras wachsen lassen; die wilden Schosse muß man abschneiden, und die zwischen den Aesten sich sammelnden Raupen vertilgen.

Den Pferden und besonders dem Rindviehe muß man alle Monate die Mäuler, die Zunge, und so weit man im Rachen umher bis an den Gaumen kommen kann, mit Salz und gepulvertem Glanzruß oder reiner Asche abreiben, und mittelst einem eingebundenen Strohseile recht ausschleimen.

Geschichts-Kalender.

Den 6., im Jahr 1667, Erdbeben zu Ragusa in Dalmatien. Der herzogliche Palast wurde von Grund aus zerstört und der Fürst unter den Trümmern begraben. Andere Paläste, Kirchen, Klöster und die meisten Häuser der Stadt hatten das nemliche Schicksal; von sechs tausend Einwohnern kamen kaum sechs hundert davon. Das Meer zog sich viermal zurück und alle Flüsse versiechten plötzlich, daß kein Tropfen Wasser mehr darin blieb.

Den 9., im Jahr 491, gräulicher Tod des orientalischen Kaisers Zenon. Dieser Fürst hatte die fallende Sucht. In einem Anfalle derselben ließ ihn seine Gemahlin Ariadne, welche ihren Geliebten Anastasius auf den Thron erheben wollte, schnell und ohne Gepränge in die kaiserliche Gruft tragen; stellte ihr ganz ergebene Wachen davor, mit dem Befehl jedermann von der Gruft abzuhalten, und dieselbe auch nicht zu öffnen. Als Zenon wieder zu sich kam, rief er vergebens um Hülfe, die Wache, den erhaltenen Befehlen getreu, horchte nicht darauf. Nach einigen Tagen öffnete man die Gruft und fand den Leichnam mit zerbissenen Aermen, an welchen Zenon in der Hungerswuth genagt hatte. Zenon war der Gestalt und dem Charakter nach ein Ungeheuer; vom Kopf bis zu den Füßen haarig, glich er einem Satyr, und hatte dessen Geilheit.

Zwei Patienten stritten miteinander über den Werth ihrer respektiven Leibärzte: „Dein Arzt, Dr. A.“ sagte der Eine, „ist nur ein Pfuscher gegen den Dr. B., der mich besucht.“ — „Freilich,“ erwiederte höhnisch der Andere, „Dr. B. ist der größte Zahnarzt, das wird ihm niemand streitig machen.“ — „Wie so! ich wüßte doch nicht, daß er sich mit Zahnkuren abgebe.“ — „Wirst es schon erfahren, denn wen dieser behandelt, dem thut bald kein Zahn mehr wehe.“

Gedanken.

Hochmüthige und eitle Menschen haben Aehnliches mit den Kornähren: die das Haupt am höchsten hervorragen, haben am wenigsten darin.

Mai	Mai	Tageslänge.		☾	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
für Römisch-Katholische.	f. Protestanten.	St.	M.	L.	
Sam. 1 Philipp Jakob	Phil. Jakob	14	18	♌	♀ im ♉ schön
18) Ueber eine kleine Weile. Joh. 16.	Joh. 16, 16—23.				
Sonn. 2 Jubil. Athan.	Jub. Athan.	14	21	♌	□ ♄ ☉ schön
Mont. 3 † Erfindung	† Erfindung	14	24	♌	Abw. ☉ 15° 35′ n. liebl.
Dienst. 4 Monica	Florian	14	27	♍	♂ Aufg. geg. 2 u. M.
Mitw. 5 Pius V	Gotthard	14	30	♍	Erdferne d. ☾ wolken
Donn. 6 Joh v. d. lat. Pf.	Joh v. l. Pf.	14	33	♎	Va im Mer. halb 9 u. M.
Freit. 7 Stanislaus	Stanislaus	14	36	♎	● 12 u. 30 m. Abends
Sam. 8 Mich. Erschein	Rachel	14	39	♎	□ ♂ ☉ wind
19) Jesus verheißt den Tröst. Joh. 16.	Joh. 16, 5—15.				
Sonn. 9 Cant. Greg. N.	Cant. Sam.	14	41	♏	☿ gr. nördl. Br. schön
Mont. 10 Sophia	Eugenius	14	44	♏	Abw. ☉ 17° 32′ n. wind
Dienst. 11 Beatrix	Gottfried	14	47	♐	♄ Untg. 1 u. M. warm
Mitw. 12 Pankraz	Pankraz	14	49	♐	♀ im Mer. 8 u. M. wolk.
Donn 13 Servatius	Servatius	14	51	♑	△ ♂ ☿ regen
Freit. 14 Pachomius	Jobus	14	53	♑	☾ ☿ Aufg. n. 6 u. M.
Sam. 15 Maximus	Sophia	14	55	♑	4 u. 45 m. Ab. hell
20) In Christi Namen bitten. Joh. 16.	Joh. 16, 23—30.				
Sonn. 16 Rogat. J. v. N.	Rog. Mon.	14	58	♒	♀ gr. west. Ausw. 45° 50′
Mont. 17 Paschalis	Sigmund	15	0	♒	wind
Dienst. 18 Felix von Cant.	B. Liberius	15	2	♓	♀ ☌ ☾ unstet
Mitw. 19 Cölestin	Othgarus	15	4	♓	☿ in ♎ regen
Donn. 20 Auffahrt Christi	Auffahrt Chr.	15	6	♈	☾ in Erdnähe regen
Freit. 21 Hospitius	Constantin	15	8	♈	● ☉ in den ♊ dunkel
Sam. 22 Julia	Helena	15	10	♉	7 u. 41 m. Morg.
21) Zeugniß d. heil. Geistes. Joh. 15.	Joh. 15, 26-15, 1.				
Sonn. 23 Exaud. Desider.	Exaud. Des.	15	12	♉	♂ ist im ♒ wind
Mont. 24 Johanna	Johanna	15	14	♊	Abw. ☉ 20° 43′ n. schön
Dienst. 25 Urbanus	Urbanus	15	17	♊	♃ im ♑ warm
Mitw. 26 Philipp v. Neri	Genovefa	15	20	♋	♀ heller Morgenstern, ♃
Donn. 27 Beda	Lucian	15	22	♋	gebt auf um 2 u. 5 m. M.
Freit. 28 Germanus	Wilhelm	15	24	♌	☽ Untg. ♂ 11 u. N.
Sam. 29 Maximin. Fastt.	Maximinus	15	26	♌	11 u. 17 m. Morg.
22) Wer mich liebt, der ꝛc. Joh. 14.	Joh. 14, 23—31.				
Sonn. 30 Pfingsten	Pfingstfest	15	28	♌	♄ steht im ♌ ☉ schein
Mont. 31 Pfingstm. Petr.	Pfingstmont.	15	30	♍	Untg. ♄ Mittn. warm

Sonnen-Aufg.			Sonnen-Unterg.		
Den 2.	um	4 u. 50 m.	Den 2.	um	7 u. 10 m.
— 9.		4 u. 40 m.	— 9.		7 u. 20 m.
— 16.		4 u. 31 m.	— 16.		7 u. 29 m.
— 23.		4 u. 25 m.	— 23.		7 u. 35 m.
— 30.		4 u. 17 m.	— 30.		7 u. 43 m.

♊ II Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge den 21sten.

Mondsviertel.

Vollmond den 7ten um 12 Uhr 30 Min. Abends. — Verspricht schönen Sonnenschein.

Letztes Viertel den 15ten um 4 Uhr 45 Min. Abends. — Fährt mit heller Witterung fort.

Mondsviertel.

Neumond den 22sten um 7 Uhr 41 Min. Morgens. — Ist zu trüben Wolken geneigt.

Erstes Viertel den 29sten um 11 Uhr 17 Min. Morg. — Bewirkt hellen Sonnenschein.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Man versetzt aus den Mistbeeten ins Land; setzt Kraut, Kohl, Endivie, Bohnen, Kukumern, Kürbsen, Salat, Skorzoneeren, Mangold, Winterrettige. Die Rahnen gedeihen besser in einer leichten, Skorzoneeren und Zwiebeln in einer starken Erde. Man untersucht ob die Bohnen, die noch nicht gestoßen haben, und vor 14 Tagen gesetzt wurden, nicht etwa versault sind; die faulen werden durch frische ersetzt; die Knoblauchblätter werden geknüpft; man säet den späten Blumenkohl in Beete, und die Kohlrüben ins freie Land für den Herbst und Winter; kurz vor dem Neumond säet man Endiviesamen. Wenn die Wärme zunimmt, werden die Glocken und Fenster weggethan. Die Baumschule muß gejätet, und bei trockener Witterung die Erde um die Bäume herum mit Laub bedeckt werden, was auch den ganzen Sommer hindurch zu beobachten ist. Man unterlasse nicht die Bäume von den Raupen zu säubern.

Nesseln, grün oder getrocknet, geschnitten, und dem Viehe mit eingebrühet, pflegen die Milch zu befördern. Wer sich die Mühe geben will, dergleichen, und zwar von der großen Art, an einem feuchten und schattigten Orte auszusäen, und solche dem Melkviehe mitunter zu schneiden, der wird den Zuwachs an der Milch sehr bald spüren, und diese Mühe wird ihn nicht gereuen.

Geschichts-Kalender.

Den 7., im Jahr 1177, überwindet Sebastian Ziani, Doge von Venedig, die Kriegsflotte des Kaisers Barbarossa, und verschafft durch diesen Sieg Ruhe dem ganzen Italien und dem Pabst Alexander III, der sich vor dem Kaiser nach Venedig geflüchtet hatte. Aus Erkenntlichkeit für diesen Dienst gieng Alexander III dem Sieger bis an das Gestade entgegen, umarmte ihn und steckte ihm einen goldenen Ring an den Finger mit den Worten: „Bedienet Euch dieses Rings als einer Kette, um die adriatische See zu unterjochen, und als eines Zeichens der Vermählung mit ihr, daß sie Euch unterthänig sey wie eine Frau ihrem Manne.“

Dieß ist der Ursprung der Vermählung des Doge mit dem Meere, einer Feierlichkeit, welche alle Jahre am Auffahrtstage mit größter Pracht statt hatte.

Den 16., im Jahr 1204, wird Balduin, Graf von Flandern, zum Kaiser von Konstantinopel gewählt, nachdem die mit den Venetianern vereinigten Franzosen, auf dem vierten Kreuzzuge diese Stadt erobert, und unterwegs ein neues Reich, das lateinische genannt, errichtet hatten. Es dauerte nur acht und fünfzig Jahre, nach welchen die Griechen die Franzosen wieder vertrieben, und Michael Palaeolog zum Kaiser erwählten. Das griechische Reich dauerte hierauf noch zwei hundert Jahre bis zur Eroberung Konstantinopels durch Mahomet II.

Der aufmerksame Schüler.

Ein Schulmeister, der neben dem Unterricht im Lesen und Schreiben seinen Schülern auch Moral beibringen wollte, fragte einen Knaben: „Glaubst du, daß der Rausch ein Laster sey?“ — „Nein,“ antwortete der Knabe, „das glaube ich nicht; hat ja mein Vater manchmal einen Rausch.“ Der Schulmeister, darüber betroffen, wollte der kindlichen Ehrfurcht nicht zu nahe treten, und sagte daher: „Verstehe mich recht; der Rausch ist nur dann ein Laster, wenn er zur Gewohnheit wird.“ Um nicht wieder in einen so bedenklichen Fall zu gerathen, war die nächste Frage an einen folgenden Knaben: ob er glaube, daß der Selbstmord ein Laster sey? — Da antwortete dieser: „Ja, wenn er zur Gewohnheit wird.“

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

für Römisch-Katholische.	f. Protestanten.	Tages-länge. St.	M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Dienst. 1 Juvencius	Nicodemus	15	31		☾ in d. Erdferne warm
Mitw. 2 Fronf. Marcel.	Quat. Mar.	15	32		♎ im Par. d. ☾ schön
Donn. 3 Clotildis	Erasmus	15	34		☿ geht auf geg. 2 u. M.
Freit. 4 † Quirinus	Eduard	15	35		☿ in der ☉ferne donner
Sam. 5 † Bonifacius	Bonifacius	15	36		♀ Aufg. 3 u. Ab. wind
23) Mir ist alle Gewalt geg. Mth. 28.	Joh. 3, 1—15.				
Sonn. 6 1) Dreifaltigkeit	Dreifaltigk.	15	38		☉ 3 u. 49 m. Abends
Mont. 7 Robert	Hermann	15	39		♂ im Parall. d. ☾
Dienst. 8 Medardus	Medardus	15	40		♀ im Mer. 8 u. Ab. warm
Mitw. 9 Felicianus	Gerhard	15	41		♃ ist im ♑ hell
Donn. 10 Fronleichnam	Fronleichn.	15	41		Abw. ☉ 23° 0′ n. wind
Freit. 11 Barnabas	Barnabas	15	42		☿ in der ☉ferne trüb
Sam. 12 Onophrion	Blandina	15	42		♄ steht im ♒ neblicht
24) Vom großen Abendmahl. Luk. 14.	Luk. 16, 19—31.				
Sonn. 13 2) Ant. v. Pad.	2) Ant. v. P.	15	43		☾ 11 u. 20 m. Abends
Mont. 14 Basilides	Heliseus	15	43		♀ Mntg. 5 u. M.
Dienst. 15 Vitus Modest.	B Vit. Mod.	15	44		☿ unt. ☌ ☉ 7 u. Ab.
Mitw. 16 Franciscus Reg.	Justinus	15	44		♃ im ♑ wolken
Donn. 17 Avitus	Volkmar	15	45		Erdnähe d. ☾ regen
Freit. 18 Herz-Jesu-Fest	Josaphat	15	45		Abw. ☉ 23° 24′ n. wind
Sam. 19 Gerv. Protasius	Gervasius	15	46		☿ ☌ ☾ geg. 4 u. Ab. hell
25) Vom verlornen Schafe. Luk. 15.	Luk. 14, 16—24.				
Sonn. 20 3) Sylverius	a) Regina	15	46		☾ 5 u. 56 m. Ab. wind
Mont. 21 Aloys. v. Gonz.	Hoseas	15	47		Abw. ☉ 23° 27′ n.
Dienst. 22 Paulinus	Achatius	15	47		☉ im ♋ 12 u. 19 m. M.
Mitw. 23 Edeltrand	Basilius	15	47		Sommers-Anf. wind
Donn. 24 Joh. der Täufer	Joh. d. Täuf.	15	46		♀ heller Morgenstern
Freit. 25 Prosper	Sidonia	15	46		♃ Aufg. 1 u. M. regen
Sam. 26 Johann. Paul.	Joh. Paul	15	45		☿ in den ♊ warm
26) V. großen Fischzug Petri. Luk. 5.	Luk. 15, 1—10.				
Sonn. 27 4) Crescentius	5) 7 Schläf.	15	45		♂ im Mer. 8 u. M. heiß
Mont. 28 Irenäus	Lea	15	44		☾ 5 u. 50 m. Morgs.
Dienst. 29 Petr. Paulus	Pet. Paul.	15	43		Erd. d. ☾ schön
Mitw. 30 Pauli Gedächtn.	Siegfried	15	42		♂ Aufg. 11 u. Ab. liebl.

Sonnen-Aufg. um: Den 6. 4 u. 11 m. — 13. 4 u. 9 m. — 20. 4 u. 7 m. — 27. 4 u. 8 m.

Sonnen-Unterg. um: Den 6. 7 u. 49 m. — 13. 7 u. 51 m. — 20. 7 u. 53 m. — 27. 7 u. 52 m.

♋ ♋ Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs den 22sten um 12 Uhr 41 Minut. Abends. — Sommers-Anfang. Längster Tag.

Mondsviertel.

Vollmond den 6ten um 2 Uhr 49 Min. Abends. — Bringt Sonnenschein.

Letztes Viertel den 13ten um 11 Uhr 20 Min. Abends. — Dürfte Regenwetter verursachen.

JUNIUS.

Mondsviertel.

Neumond den 20sten um 3 Uhr 36 Min. Abends. — Heitert die Luft auf.

Letztes Viertel den 28sten um 3 Uhr 50 Min. Morg. — Mit lieblicher Witterung.

Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

In diesem Monat muß man auf die Immen Acht geben, weil sie stark schwärmen. Man steckt Bohnen, säet Winterrettig, Salat, Endivie und Spinat. Man versetzt Kohl, Blaukohl, Zellerie, Salat rc. Zwiebeln, wenn ihre Stengel vertrocknen, werden ausgenommen. Man sammelt Samen und Spinat, Kresse, Frühkohl, Früherbsen rc. Man zweigt von den Zwergbäumen die unnützen Wasserschosse; okulirt das Steinobst des Abends an einem trüben Tage.

In der Hauswirthschaft ist genau darauf Acht zu geben, daß das Vieh durch häufige Vorwerfung des grünen Futters, besonders des Klees, nicht überfüttert werde. Wenig und oft ist die gedeihlichste Fütterung und erhält den Appetit. Es sind auch nunmehr die Scheunen zu räumen, und zum Auslüften täglich offen zu halten. Den Strohvorrath bringt man in trockene Schober oder ins Freie.

Geschichts-Kalender.

Den 9., im Jahr 1302, verlieren die Franzosen eine Schlacht bei Kortryk. Philipp der Schöne, der die Festungen des Grafen von Flandern erobert und ihn selbst gefangen hatte, vereinigte diese Provinz mit seinem Reiche; aber der Statthalter, den er über dieselbe setzte, machte durch sein grausames Betragen die französische Herrschaft diesem stolzen, für seine Freiheit eingenommenen Volke verhaßt. Sie brachen in öffentlichen Aufruhr aus; an der Spitze der Empörung stand ein Weber von Brügge, der einen Metzger zum ersten Adjudanten hatte. Der König versammelte eine Armee von 7000 Pferden und 40,000 Mann zu Fuß, übergab das Oberkommando dem Grafen von Artois, einem der größten Heerführer seines Jahrhunderts, der aber heftig, auffahrend und ein Todfeind der Flamänder war, die er zu gering schätzte. Sie hatten sich in einer fast unzugänglichen Stellung zwischen Brügge und Kortryk verschanzt; nichts desto weniger beschloß der Graf von Artois, der das feindliche Heer als ein Haufen zusammengerottetes Gesindel ohne Disciplin und ohne Erfahrung ansah, sie anzugreifen. Man gab das Signal, und alles stürzte sich fast ohne alle Ordnung gegen Bauern, die man verachtete, überzeugt, daß sie nicht Stich halten würden. Denn war aber nicht also; die Liebe zur Freiheit hatte ihnen kriegerische Tapferkeit eingeflößt; sie standen fest. Die Franzosen, in ihrer thörichten Zuversicht, wollten über Sümpfe setzen, wo ihrer 20,000 ohne Schwertstreich umkamen; der Ueberrest verlief sich. Der Graf von Artois, von mehr wie 30 Lanzenstichen durchbohrt, wurde unter einem Haufen Todter gefunden; 4000 Paar vergoldeter Sporen, auf eben so vielen Rittern erbeutet, machten einen Theil der Siegeszeichen, welche den Triumph der Flamänder zierten. Nach dieser Niederlage gieng ganz Flandern für Frankreich verloren.

Paperlapap.

In einer Gesellschaft hatte das Gespräch eine gar ernsthafte Wendung genommen: man sprach über Nichtigkeit und Vergänglichkeit irdischer Güter, über Werth und Unwerth dieses Lebens. Endlich fiel die Hausfrau, welche große Langweile darüber empfand, mit den Worten ein: „Paperlapap! leben oder nicht leben, wenn man nur gesund ist.“

Warum haben junge Ziegenböcke keine Hörner?

Ein Bauer bot zum Kauf ein Ziegenböckchen an;
Ein Mädchen kaufte es, und hatte Freud' daran.
Es fragte unbefangen: „Dem Thierchen fehlen noch
„Die Hörner; warum denn? das sage er mir doch.“
„Mein liebes Kind, das will ich unverhehlt dir sagen:
„Erst wenn's ein Weibchen hat, dann wird es Hörner tragen.“
Dieß hörte eine Frau, schnell wandte sie sich um,
Und schrie: „Glaub's nicht, mein Kind; der Bursch schwatzt gar zu dumm.“

Julius — Heumonat

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	☾ ♌	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Donn. 1	Theobald	Theobald	15	41		☉ in der Erdf. ☉schein
Freit. 2	Mar. Heimsuch.	Mar. Heims.	15	41		☿ gr. südl. Br. warm
Sam. 3	Anatolius	Rebecca	15	40		Aufg. ♃ n. 8 u. Ab. liebl.
27) Pharis. Gerechtigkeit. Math. 5.		Luk. 6, 36—42.				
Sonn. 4	5) Ulrich	4) Ulrich	15	40		Abw. ☉ 22° 55′ nördl.
Mont. 5	Cyrilla	Demetrius	15	39		☉ ♂ ♃ ☉ donner
Dienst. 6	Goar	Cornelius	15	38		☾ 5 u. Morg.
Mitw. 7	Petrus Four.	Wilibald	15	36		♂ Aufg. n. 10 u. Ab. reg.
Donn. 8	Elisabeth, Kön.	Kilian	15	35		☿ gr. westl. Ausw. wind
Freit. 9	Zenon	Cyrillus	15	34		♁ im ♒ trüb
Sam. 10	Rufina	Engelhard	15	33		♄ im ♌ gewitter
28) Vermehrung der Brode. Mark. 8.		Luk. 5, 1—11.				
Sonn. 11	6) Pius, Pabst	5) Fintanus	15	32		Abw. ☉ 22° 10′ nördl.
Mont. 12	Johann Gualb.	Christoph	15	31		Aufg. ♂ halb 11 u. Ab.
Dienst. 13	Anacletus	6) Margar.	15	30		☾ 4 u. 13 m. Morg.
Mitw. 14	Bonaventura	Heinrich	15	28		☾ in d. Erdn. wind
Donn. 15	Heinrich, Kais.	Bleikhard	15	26		♅ im Mer. 2 u. M. wolk.
Freit. 16	U. L. Fr. v. Kar.		15	24		Hundstag-Anf. trüb
Sam. 17	Alexius	Alexius	15	22		♃ Aufg. 7 u. Ab. wind
29) V. d. falschen Propheten. Mth. 7.		Math. 5, 20—26.				
Sonn. 18	7) Arbogast	7) Arnolph	15	20		● Abw. ☉ 21° 6′ n.
Mont. 19	Friderieus, B.	Ruffinus	15	18		☾ 22 u. 51 m. Nachts
Dienst. 20	Margaretha	Elias	15	16		♀ Aufg. n. 12 u. N. warm
Mitw. 21	Victor	Victor	15	14		♂ gr. helioc. Br. heiß
Donn. 22	Magdalena	Magdalena	15	11		Untg. ♄ 9 u. Ab. donner
Freit. 23	Apollinarius	Apollinarius	15	9		☉ im ♍ neblicht
Sam. 24	Christina	Christina	15	7		♀ schön. Morgenst. regen
30) V. ungerecht. Haushalt. Luk. 16.		Mark. 8, 1—9.				
Sonn. 25	8) Jacob Christ.	8) Jacobus	15	4		☿ in d. ☉nähe 8 u. M.
Mont. 26	Anna	Anna	15	2		Abw. ☉ 19° 31′ nördl.
Dienst. 27	Pantaleon	Ladislaus	15	0		☾ n. 13 m. Abends
Mitw. 28	Nazarius	Pantaleon	14	57		☾ in d. Erdf. heiß
Donn. 29	Martha	Beatrix	14	55		♃ im ♑ neblicht
Freit. 30	Abdon	Samson	14	52		♀ Aufg. n. 1 u. M. donn.
Sam. 31	Ignatius Lojola	Germanus	14	49		♂ ♁ ☉ wolken

Sonnen-Aufg. um: Den 4. 4 u. 10 m. — 11. 4 u. 15 m. — 18. 4 u. 20 m. — 25. 4 u. 28 m.

Sonnen-Unterg. um: Den 4. 7 u. 50 m. — 11. 7 u. 45 m. — 18. 7 u. 40 m. — 25. 7 u. 32 m.

♌ Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen den 23sten.

JULIUS.

Mondsviertel.

Vollmond den 6ten um 3 Uhr 0 Min. Morgens. — Stellt sich mit Wolken ein.

Letztes Viertel den 13ten um 4 Uhr 13 Min. Morg. — Verursacht Regenwetter.

Mondsviertel.

Neumond den 19ten um 12 Uhr 51 Min. Nachts. — Die Hitze nimmt zu.

Erstes Viertel den 27sten um 9 Uhr 13 Min. Abends. Die Hitze dauert fort.

Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Man sammelt die zeitigen Samen; versetzt Salat, nimmt die Zwiebeln aus, steckt die letzten Bohnen, die sogenannten Einmach-Bohnen, für den Winter. Man säet für den Frühling Winterzwiebeln, Wintersalat, Winterkohl, Spinat. Der Salat und der Endivie wird gebunden, der Zellerie gehäufelt. Man okulirt auch Morgens und Abends an trüben Tagen.

Wegen faulendem Wasser und starker Hitze sind jezt die Hühner, besonders die von später Brut, dem Pips sehr ausgesetzt; welchem Uebel aber durch reinliche Wartung, durch Ausreißen des Pipses, und mit Ameisenfraß zuvorzukommen ist.

Geschichts-Kalender.

Den 8., im Jahr 1709, Schlacht von Pultawa zwischen Karl XII und Peter dem Großen. Einige Tage vor dieser Schlacht hatte Karl eine Schußwunde in den Fuß bekommen; er mußte deßwegen eine schmerzliche Operation aushalten, welcher er sich mit seinem gewöhnlichen Muthe unterzog. Er hütete noch das Bett, als er erfuhr, daß Peter ihn angreifen würde. Seine Ruhmsucht erlaubte ihm nicht, den Angriff hinter seinen Verschanzungen abzuwarten; er rückte aus, seine Trabanten trugen ihn auf einer Tragbahre durch alle Reihen und Glieder seines Heers. Eine Kanonenkugel zerschmetterte die Tragbahre; von vier und zwanzig Trabanten, die ihn abwechselnd trugen, wurden ein und zwanzig getödtet; Peter empfieng mehrere Kugeln in den Hut und Kleider. Nach zwei Stunden des hitzigsten Gefechts erlagen die Schweden unter der Uebermacht, ihre Reihen wurden durchgebrochen, und sie geriethen in Unordnung. Karl mußte die Flucht ergreifen vor dem, welchem er in seiner Hauptstadt Moskau Gesetze vorschreiben wollte. Dem flüchtigen Monarchen wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen; man setzte ihn in den Wagen des Grafen Piper, den man bei der Bagage gefunden hatte, und eilte dem Dnieper zu, um das türkische Gebiet zu erreichen.

Die folgsame Gattin.

Mein Weib ist eine gute Seele;
Nach meiner Pfeife tanzet sie.
Doch dann nur, wenn die Melodie
Ich ganz nach ihrem Wunsche wähle.

Witz der Ispahaner in Persien.

Die Bewohner der Stadt Ispahan in Persien sind ihres Witzes wegen berühmt. Hievon erzählte ein persischer Minister dem englischen Gesandten Malcolm folgende Anekdote: Vor einigen Jahren hatte Ispahan den Hadji Ibrahim zum Statthalter, dessen Familie damals die vornehmsten Aemter im Staate bekleidete. Zu ihm gieng eines Tages ein Krämer, um sich über die harten Auflagen zu beschweren, die er unmöglich zahlen könne. „Du mußt sie eben so gut zahlen als die andern Bürger, oder die Stadt verlassen," erwiederte der Statthalter, „ich kann dir nicht helfen." — „Die Stadt verlassen! schon recht; wo soll ich mich aber niederlassen?" — „Zu Scheraz oder zu Tauris, wo du willst." — „Ach, Herr, in der ersten dieser Städte regiert euer Neffe, und in der zweiten euer Vetter." — „Nun so gehe zum Schach, und klage ihm deine Noth." — „Ich, Herr! Euer Bruder, der Hadji Ismael ist ja erster Minister." — „Ei, so packe dich zur Hölle!" rief der Statthalter ganz ungeduldig. — „Ach, Herr, Euer Vater, der fromme Pilger, ist ja todt," versetzte der Ispahaner ganz gelassen. — „Freund," antwortete der Statthalter lachend, „weil du glaubst, daß meine Familie dich in dieser Welt und in der andern hindert, Recht zu bekommen, so will ich lieber die Steuer selbst bezahlen." Hiemit entließ er den witzigen Bürge-

August — Augstmonat

für Römisch-Katholische.	f. Protestanten.	Tages-länge. St.	M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
31) Jesus weint über Jerusal. Luk. 19.	Math. 7, 15—23.				
Sonn. 1 a) Pet. Kettenf.	a) P. Kettf.	14	48		Abw. ☉ 18° 7′ n. wind
Mont. 2 Stephan, Pabst	Stephan, P.	14	44		♀ Aufg 1 u M. schön
Dienst. 3 Steph. Erfind.	Weyprecht	14	41		Ob. ♂ ☿ ☉ warm
Mitw. 4 Dominicus	Bersabea	14	39		1 u. 54 m. Nachm.
Donn. 5 Maria Schnee	Oswald	14	36		☿ gr. südl. Breite schön
Freit. 6 Verklär. Christi	Sixtus	14	33		♀ Aufg. 4 u. M. heiß
Sam. 7 Cajetan	Afra	14	30		♃ Untg. 1 u. M. trüb
32) B. Pharisäer u. Zöllner. Luk. 18.	Luk. 16, 1—9.				
Sonn. 8 10) Cyriacus	a) Herebert	14	27		Erdnähe des ☾ regen
Mont. 9 Romanus	Romanus	14	24		Abw. ☉ 15° 58′ nördl.
Dienst. 10 Laurentius	b) Laurent.	14	21		Aufg. ♂ n. 9 u. Ab.
Mitw. 11 Susanna	Tillemann	14	18		☾ 8 u. 45 m. Morgs.
Donn. 12 Clara	Clara	14	15		♃ im ♑ unstet
Freit. 13 Hippolit	Hippolit	14	13		♂ in der ☉nähe regen
Sam. 14 Eusebius Fastt.	Eusebius	14	11		♂ ♄ ☉ wind
33) Vom Taubstummen. Mark. 7.	Luk. 19, 41—48.				
Sonn. 15 11) M. Himelf.	10) M. Himf.	14	9		☿ im Mer. 11 u. Ab.
Mont. 16 Rochus	Jakobea	14	6		♂ im Mer. 2 u. M. nebl.
Dienst. 17 Hiero	Patientia	14	3		Abw. ☉ 13° 32′ nördl.
Mitw. 18 Helena	Rosina	13	59		☾ 12 u. 28 m. Mitt.
Donn. 19 Donatus	Sebald	13	56		☿ ♂ ☾ regen
Freit. 20 Bernhard	Bernhard	13	52		♂ Aufg. 8 u. Ab. unstet
Sam. 21 Francisc. Chant.	Anastasius	13	48		♀ Morgenstern wind
34) B. barmherz. Samariter. Luk. 10.	Luk. 18, 9—14.				
Sonn. 22 12) Symphor.	11) Symph.	13	45		♀ im ♌ nebel
Mont. 23 Philipp Beniti	Zachäus	13	42		☉ in der Jungfr. dunkel
Dienst. 24 Bartholomäus	Bartholom.	13	39		Erdferne des ☾ feucht
Mitw. 25 Ludovicus	Ludovicus	13	36		♂ ♅ ☉ trüb
Donn. 26 Zephirinus	Sara	13	33		2 u. 56 m. Abends
Freit. 27 Cesarius	Hundst. E.	13	30		♀ Untg. 9 u. Ab. heiß
Sam. 28 Augustinus	Augustin	13	27		☿ im ♍ schön
35) B. den zehn Aussätzigen. Luk. 17.	Mark. 7, 31—37.				
Sonn. 29 13) Joh. Enth.	12) J. Enth.	13	23		Abw. ☉ 9° 28′ nördl.
Mont. 30 Fiacrius	Israel	13	19		♀ ist im ♌ regen
Dienst. 31 Raymond N.	Raphael	13	16		donner

Sonnen-Aufg. um:
- Den 1. 4 u. 37 m.
- — 8. 4 u. 47 m.
- — 15. 4 u. 56 m.
- — 22. 5 u. 8 m.
- — 29. 5 u. 19 m.

Sonnen-Untergg. um:
- Den 1. 7 u. 23 m.
- — 8. 7 u. 13 m.
- — 15. 7 u. 4 m.
- — 22. 6 u. 52 m.
- — 29. 6 u. 41 m.

☞ Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau den 23.

Mondsviertel.

Vollmond den 4ten um 1 Uhr 34 Min. Nachmittags. — Erscheint bei neblichter Witterung.

Letztes Viertel den 11ten um 8 Uhr 45 M. Morg. — Erregt unfreundliche Winde.

Mondsviertel.

Neumond den 18ten um 12 Uhr 28 Min. Mitt. — Dürfte Regenwetter bringen.

Erstes Viertel den 26sten um 2 Uhr 43 Min. Abends. — Heitert die Luft auf.

Feld- und Gartenarbeiten im August.

Man säet noch Winterkohl, Winterkraut, Zwiebeln, Spinat, Wintersalat und Kohlpflanzen, die man erst im Frühling versetzt. Was im vorigen Monat gesäet worden, wird an warme Plätze versetzt. Man haut die Brandschaden an den Bäumen aus und bestreicht sie; da, wo man Bäume setzen will, läßt man die Löcher machen und zurichten.

Die Eier, welche in dieser Zeit gesammelt werden, halten sich am längsten. Man legt sie in Hächsel, Korn oder Hafer; am besten aber ist es, wenn man sie auf eigenen dazu verfertigten Brettern in Löcher stellt, so daß kein Ei das andere berührt. Diese Bretter werden an einem trockenen Orte, der doch nicht der Kälte zu sehr ausgesetzt ist, aufgestellt, auch wider gar strenge Kälte mit Hächsel und Heu bedeckt.

Geschichts-Kalender.

Den 9., J. 478, verliert der Kaiser Valens eine große Schlacht bei Adrianopel gegen die Gothen, die Alanen und die Hunnen. Eine im Gefecht erhaltene Wunde hielt ihn auf der Flucht auf; die Gothen, die ihm nachsetzten, kamen bei der Hütte an worein er sich geflüchtet hatte, sie steckten sie in Brand, und der Kaiser wurde mit seinem ganzen Gefolge darin lebendig verbrannt. Ein so trauriges Ende erregt dennoch kein Mitleiden über diesen Kaiser, wenn man bedenkt, daß er den Argwohn so weit trieb, alle diejenigen, deren Namen mit Theod — anfiengen, umbringen zu lassen, weil ein Zauberer ihm gesagt hatte, sein Zepter würde in die Hände eines Mannes fallen, dessen Namen mit diesen Sylben anfangen würde. Unter den dieser Ursache wegen Geächteten befand sich auch der Graf Theodosius, Vater Theodosius des Großen, der nachher Kaiser wurde: die grausame Vorsicht des Tyrannen verfehlte also ganz ihren Zweck.

Den 24., J. 1400, setzen die Kurfürsten den Kaiser Wenzeslaus ab; weil er, wie das Urtheil lautete, fahrläßig, unnütz, verschwenderisch und unwürdig war. Als Wenzeslaus die Nachricht seiner Absetzung vernahm, begnügte er sich, an die Reichsstädte zu schreiben, er verlange von ihnen keine andere Beweise ihrer Treue, als einige Fässer ihres beßten Weins.

Dem ist Recht geschehen.

Zur Zeit der Eroberung Hollands zog Pichegru in Maestricht ein, und verlegte seine Truppen in die Stadt so gut es gehen wollte. Ein sehr reicher Handelsmann, dabei aber so großer Patriot als Egoist, begab sich zum General und überreichte ihm eine Liste von Orangisten (das heißt Anhänger des Prinzen von Oranien und der alten Verfassung). Bei diesen Aristokraten, meinte der Demagog, hätte man weit mehr Truppen einquartieren sollen. — „Ich danke für die Anzeige," sagte Pichegru; „und Sie, Bürger, hat man Ihnen auch Einquartierung gegeben?" — „Ja, mein General." — „Wie viel?" — „Vier Mann." — „Schon gut." — Der Angeber war kaum nach Hause zurückgekehrt, als er vierzig Mann ankommen sieht, denen das Quartier bei ihm angewiesen war. Er durchliest den Befehl, traut seinen Augen kaum, und eilt wieder zum General, ihm die Bemerkung zu machen, in der Ausfertigung des Befehls müsse ein Irrthum obwalten. — „Ganz und gar nicht," erwiederte Pichegru; „ich habe meine Soldaten von diesen heillosen Orangisten, wo sie es nicht gut gehabt hätten, zurückgenommen, um sie bei einem so guten Patrioten, wie Sie sind, einzulogiren, der sich beeifern wird, sie aufs Beßte zu verpflegen. Sehen Sie doch nach, Bürger, ob Sie nicht noch einmal so viel bei Ihnen unterbringen könnten, Sie würden mich sehr verpflichten."

September **Herbstmonat**

für Römisch-Katholische.	f. Protestanten.	Tageslänge. St.	M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Mitw. 1 Adelphus	Egid. Verena	13	13		♂ im Mer. 1 u. M. regen
Donn. 2 Stephan, Kön.	Absalon	13	10		☉ 11 u. 8 m. Abends
Freit. 3 Mansuetus	Mansuetus	13	7		☿ im Mer. 1 u. Ab.
Sam. 4 Rosalia	Moyses	13	3		Erdnähe d. ☾ frisch
36) Diene nicht 2 Herren. Math. 6.	Luk. 10, 23—37.				
Sonn. 5 14) Laur. Just.	13) Achilles	12	59		♁ ist im ♒ neblicht
Mont. 6 Zacharias, Pr.	Magnus	12	56		Abw. ☉ 6° 34′ n. wind
Dienst. 7 Regina, Jungf.	B. Kunigund	12	52		☿ in d. ☉ferne wolken
Mitw. 8 Maria Geburt	Maria Geb.	12	48		♂ ist in den ♓ schön
Donn. 9 Gorgonius	Loth	12	45		☾ 2 u. 27 m. Abends
Freit. 10 Nicolaus v. Tol.	Sybilla	12	41		♃ im ♑ ☉schein
Sam. 11 Protus	Christmann	12	37		♀ Aufg. h. 5 u. M. liebl.
37) Vom Todten zu Naim. Luk. 7.	Luk. 17, 11—19.				
Sonn. 12 15) Nam. Mar.	14) Tobias	12	34		♅ Aufg. h. 5 u. Ab. wind
Mont. 13 Maternus	Maternus	12	31		Abw. ☉ 3° 55′ n. nebel
Dienst. 14 † Erhöhung	† Erhöhung	12	28		☿ ist in der ♎ schön
Mitw. 15 Fronf. Nicom.	Quat. Einb.	12	25		● ♃ ist im ♑ warm
Donn. 16 Cornel. Cypr.	Eugenius	12	21		2 u. 54 m. Morg.
Freit. 17 † Fr. Wundm.	Lambertus	12	17		☿ gr. östl. Ausw. 26° 29′
Sam. 18 † Richardis	Richardis	12	14		♄ ist im ♌ windig
38) Vom Wassersüchtigen. Luk. 14.	Math. 6, 24—34.				
Sonn. 19 16) Januarius	15) Esther	12	11		☍ ♂ ☉ kühl
Mont. 20 Eustachius	Justus	12	8		Erdferne d. ☾ hell
Dienst. 21 Matthäus	Matthäus	12	5		Abw. ☉ 0° 49′ n. schön
Mitw. 22 Landelinus	Mauritius	12	2		warm
Donn. 23 Linus, Pabst	Didymus	12	0		☉ i. d. ♎ 2 u. 13 m. Ab.]
Freit. 24 Maria d. Gnad.	Robert	11	57		☽ Herbsts-Anf. hell
Sam. 25 Firminus	Cleophas	11	53		7 u. 16 m. Morg.
39) V. vornehmsten Gebot. Math. 22.	Luk. 7, 11—17.				
Sonn. 26 17) Justina	16) Cyprian	11	49		Aufg. ♀ v. 4 u. M. wolk.
Mont. 27 Cosmas, Dam.	Cosm. Dam.	11	46		Abw. ☉ 1° 31′ s. trüb
Dienst. 28 Wenceslaus	Wenceslaus	11	43		☿ gr. südl. Breite regen
Mitw. 29 Michael	Michael	11	39		♂ Aufg. 5 u. Ab. unstet
Donn. 30 Hieronymus	Hieronymus	11	35		♀ ist in der ♍ trüb

Sonnen-Aufg.			Sonnen-Unterg.		
Den 5.	um	5 u. 31 m.	Den 5.	um	6 u. 29 m.
— 12.		5 u. 43 m.	— 12.		6 u. 17 m.
— 19.		5 u. 55 m.	— 19.		6 u. 5 m.
— 26.		6 u. 6 m.	— 26.		5 u. 54 m.

♎ ♎ Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage den 23sten um 2 Uhr 13 Min. Abends, — Herbsts Tagundnachtgleiche.

Mondsviertel.

SEPTEMBER.

Mondsviertel.

Vollmond den 2ten um 11 Uhr 8 Min. Abends. — Sichtbare Finsterniß und Gewölk.

Letztes Viertel den 9ten um 2 Uhr 27 Min. Ab. — Erscheint bei heiterm Himmel.

Neumond den 16ten um 2 Uhr 54 Min. Morgens. — Verursacht eine unsichtbare Sonnenfinsterniß und kühle Winde.

Erstes Viertel den 25sten um 7 Uhr 16 Min. Morg. — Ist in trübe Wolken verhüllt.

Gartenarbeiten im Herbstmonat.

Man fährt fort im Küchen-Garten zu säen, Spinat, Zwiebeln, Gelberüben, Rettig, Petersilien, Salat, Kresse; setzt Erbsen: alles an warme Plätze; versetzt auch an warme Orte das vorher Gesäete, und zwar den Salat enge, weil im Winter viel davon verdirbt, und das Uebrige im Frühling umgesetzt wird. Winterendivie wird gebunden, abgeschnitten, und die Wurzel stehen gelassen, welche wieder frische Blätter treibt. Das Obst muß trocken abgenommen werden, wenn man es aufbehalten will; man muß es aber nicht eher in den Keller thun, bis die Kälte anbricht. Um die Bäume legt man verwesenen Schweindung mit guter Erde vermischt, auch ausgelaugte Asche oder Ruß. Man pflanzt Schnittlinge von Johannis- und Stachelbeeren; beschneidet Steinobst und versetzt es.

Bei Räumung der Brunnen ist die Vorsicht nicht aus der Acht zu lassen, das solche vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunter schickt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlöschet, so ist dieß ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist. Wachholderbeeren werden jezt abgeklopft und eingesammelt. Hühner- und Taubenhäuser werden gereiniget, und der Mist mit untermengter Asche aufs Feld oder auf die Grasplätze und Wiesen gebracht.

Geschichts-Kalender.

Den 3., J. 1409, Ermordung der Franzosen zu Genua. Die Genueser, ihrer Freiheit müde, hatten den König von Frankreich Karl VI zu ihrem Herrn angenommen; er sandte ihnen den Marschall Boucicaut zum Gouverneur. Die Franzosen, die der Gouverneur mitgebracht hatte, mißfielen bald den Genuesern, weil sie den Genueserinnen zu sehr gefielen. Chazeron, der Adjudant Boucicaut's wurde das erste Schlachtopfer der Empörung. Hierauf wurden alle Franzosen niedergemacht, und die Genueser versuchten sich selbst zu regieren; doch später nahmen sie den König von Frankreich Ludwig XII wieder zu ihrem Herrn an.

Den 4., J. 1402, starb Johann Galeas, Herzog von Mailand. Er war der berühmteste unter allen Herzogen von Mailand aus dem Geschlechte der Visconti. Er beschütze die Künste und Wissenschaften. Der Dom von Mailand, die Citadelle von Pavia, die Tesino-Brücke und die Kartause von Pavia, wo er begraben liegt, hat man ihm zu verdanken. Sehr streng handhabte er unter seinen Unterthanen Recht und Gerechtigkeit, die er selbst ohne Scheu verletzte. „Ich will, pflegte er zu sagen, der einzige Dieb in meinen Staaten seyn.“

Schöne Wahl.

Ein Gascogner von gutem Appetit speisete mit einem Freunde in einer elenden Kneipe zu Mittag, und wollte, wie billig, den größten Antheil für sich, und doch nur höchstens die Hälfte der Zeche zahlen. Die ganze Mahlzeit bestand aus drei Eiern und einer Maaß Wein. Der Wirth entschuldigte sich über die schlechte Bewirthung: er hätte so vornehme Gäste nicht erwartet, sie möchten doch ein anderes Mal, wenn sie wieder bei ihm einkehren wollten, das Essen drei Tage vorher bestellen. „Laßt es gut seyn,“ antwortete der Gascogner; „Wein ist genug da für uns Beide, wenn der Herr keinen trinkt.“ Mit diesen Worten greift er nach den Eiern, nimmt deren zwei auf seinen Teller und sagt zu seinem Kameraden: „Nun, mein Freund, wählen Sie.“ — „Da hat sich's viel zu wählen,“ erwiederte dieser, „es ist ja nur noch eines da.“ — „Sie haben ja doch immer die Wahl es zu nehmen oder zu lassen.“

für Römisch-Katholische.	f. Protestanten.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Freit. 1 Remigius	Remigius	11	32		☐ ♃ ☉ gelind
Sam. 2 Schutzengel-Fest	Leodegarius	11	29		6 u. 17 m. Morg.
40) Vom Gichtbrüchigen. Math. 9.	Luk. 14, 1—11.				
Sonn. 3 18 Rosenkranzfest	17) Arnold	11	26		Abw. ☉ 3° 51′ s.
Mont. 4 Franziscus	Franciscus	11	23		8. nach Cuil. 2. 8 wolk.
Dienst. 5 Placidus	18) Aurelia	11	19		♀ im Mer. 10 u. M reg.
Mitw. 6 Bruno. Fides	Abdias	11	15		hell
Donn. 7 Marcus, Pabst	Judith	11	12		♃ Untg. 9 u. Ab.
Freit. 8 Birgitta	Placidus	11	8		10 u. 51 m. Ab.
Sam. 9 Dionysius Ar.	Dionysius	11	4		Abw. ☉ 6° 9′ s. frisch
41) B. d. königl. Hochzeit. Math. 20.	Math. 22, 34—46.				
Sonn. 10 19) Fr. Borgias	20) Gereon	11	1		♀ Morgenstern dunkel
Mont. 11 Aemilianus	Burkhard	10	57		♀ Aufg. h. 5 u. M. trüb
Dienst. 12 Waldburga	Maximilian	10	53		☿ unt. ☉ regen
Mitw. 13 Eduard	Colmanus	10	51		♂ im Mer. 10 u. A. unst.
Donn. 14 Calixtus	Calixtus	10	48		♀ Ord. v. ☾: Einle 5 u. A.
Freit. 15 Theresia, Aurel.	Hartwig	10	46		aus: 6 u. Morg.
Sam. 16 Gallus	Gallus	10	44		7 u. 49 m. Abends
42) Von dem königl. Sohn. Joh. 4.	Math. 9, 1—8.				
Sonn. 17 20) Hedwig	21) Joel	10	41		☿ im ♌ wind
Mont. 18 Lukas, Evang.	Lukas, Ev.	10	37		Erbsernte d. ☾ hell
Dienst. 19 Petr. v. Alcant.	Ptolomäus	10	33		♀ in der ♎ frisch
Mitw. 20 Wendelin	Wendelin	10	30		Abw. ☉ 10° 15′ s. trüb
Donn. 21 Ursula	Ursula	10	27		☿ in der ☉nähe wolken
Freit. 22 Cordula	Cordula	10	24		regen
Sam. 23 Severinus	Severinus	10	21		☾ im ♐ wind
43) B. des Königs Rechn. Math. 18.	Math. 22, 1—14.				
Sonn. 24 21) Salomea	22) Salom	10	18		10 u. 33 m. Ab.
Mont. 25 Crispinus Crisp.	Crispinus	10	13		♂ steht im ♈ feucht
Dienst. 26 Amandus	Amandus	10	8		☉ im ♒ wind
Mitw. 27 Frumentius	Sabina	10	4		♄ im ♌ trüb
Donn. 28 Simon, Jud.	Sim., Jud.	10	0		☿ gr. west. Ausw. 18° 37′
Freit. 29 Narcissus	Narcissus	9	57		Abw. ☉ 12° 55′ s. reg.
Sam. 30 Lucanus Fast.	Hartmann	9	54		☐ ♂ ☉ neblicht
44) Vom Zinsgroschen. Math. 22.	Joh. 4, 47—54.				
Sonn. 31 22) Wolfgang	23) Wolfg.	9	51		5 u. 33 m. Abends

Sonnen-Aufg. um:
- Den 3. 6 u. 17 m.
- — 10. 6 u. 30 m.
- — 17. 6 u. 40 m.
- — 24. 6 u. 51 m.
- — 31. 7 u. 5 m.

Sonnen-Unterg. um:
- Den 3. 5 u. 43 m.
- — 10. 5 u. 30 m.
- — 17. 5 u. 20 m.
- — 24. 5 u. 9 m.
- — 31. 4 u. 55 m.

☍ m. Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion den 23.

OCTOBER.

Mondsviertel.

Vollmond den 2ten um 8 Uhr 17 Min. Morgens. — Bewirkt trübes Gewölk.

Letztes Viertel den 8ten um 10 Uhr 51 Min. Abends — Das trübe Wetter hält an.

Neumond den 16ten um

Mondsviertel.

7 Uhr 49 Min. Abends. — Dürfte die Luft aufheitern.

Erstes Viertel den 24sten um 10 Uhr 35 Min. Abends. — Mit feuchter Witterung.

Vollmond den 31sten um 5 Uhr 33 Min. Abends. — Kalte Regen.

Gartenarbeiten im Weinmonat.

Zu Anfang dieses Monats werden die Krautsetzlinge, drei zusammen, gesetzt, und das Herzblatt in die Erde gethan. Kohlgewächse und Wurzelwerk werden theils eingeschlagen, theils versetzt; Bäume werden vom Moos und dürren Reisern gesäubert; junge Bäume in Löcher versetzt, die schon einige Wochen vorher gemacht worden sind; die Krone wird erst im Frühjahr gestutzt; alle Bäume angebunden.

Zum künftigen Gebrauche der Hauswirthschaft setze man einen hinlänglichen Vorrath von allerhand Kohl, Wintersalat, Wurzelwerk ꝛc. in einen Keller oder helles Gewölbe in Sand ein. Das späte Lagerobst wird abgenommen, bei trockenem Wetter bleibt es des Nachts unter den Bäumen liegen und schwitzt; gegen Mittag aber sucht man das beste aus, trocknet es wohl ab, und legt es auf der Stelle in Fässer ein. Das geringere wird getrocknet oder verkauft.

Geschichts-Kalender.

Den 14., J. 1263, ward Ludwig der heilige, König von Frankreich, zum Schiedsrichter zwischen Heinrich III, König von England, und seinen Unterthanen erwählt. Der Graf Leicester hatte alle Baronen gegen diesen schwachen Monarchen empört. Die Unruhen hatten sehr lange gedauert, und es wäre für den König von Frankreich eine günstige Gelegenheit gewesen die Provinzen wieder an sich zu bringen, die die Engländer seit der Vermählung Eleonorens von Guyenne mit Heinrich II im Besitze hatten. Der heilige Ludwig wollte aber keinen Vortheil daraus ziehen, und bemühete sich vielmehr, die Eintracht zwischen dem Könige und seinen Unterthanen wieder herzustellen. Heinrich III und seine Baronen waren über dieses großmüthige Betragen Ludwigs so gerührt, daß sie ihn zum Schiedsrichter ihres Zwists erwählten, und sich seinem Urtheil zu unterwerfen versprachen. In einer am 23 Juni 1264 gehaltenen Versammlung, schlug Ludwig einen Plan vor, der alle Parteien beschwichtigen sollte, wenn die Leidenschaften auf die Stimme der Vernunft und der Pflicht horchen wollten. Er gab dem König seine Gewalt wieder, befahl den Großen ihm die festen Plätze wieder zu übergeben, deren sie sich bemächtigt hatten; er hob den von ihnen eingesetzten aristokratischen Rath auf. Auf der andern Seite, sollte der König des Vergangenen wegen keine Rache nehmen. Heinrich III folgte dem Rathe und versprach allgemeine Amnestie. Leider, waren die Folgen dieser ruhmwürdigen Vermittlung Ludwigs von keiner langen Dauer; bald fiengen die Unruhen auf ein Neues an.

Gut und schlimm.

Tölpelsdorf hatte eine hübsche junge Frau geheirathet. Einige Zeit darauf begegnete er einem Freunde, den er schon lange nicht mehr gesehen hatte. Folgendes Gespräch entspann sich zwischen ihnen. — „Ist es wahr, Tölpelsdorf, du hast eine Frau genommen? — O ja. — Das ist gut. — So gar gut nicht, denn sie hat einen eigensinnigen Kopf. — Das ist schlimm. — So gar schlimm nicht. — Warum denn? — Ein eigensinniger Kopf und ein hübsches Gesicht sind in unserm Ort gar sehr beliebt. — Das ist gut. — So gar gut nicht. — Warum denn? — S'ist halt ein Herr da, der besucht sie alle Tage. — Das ist schlimm. — So gar schlimm nicht. — Warum denn? — Er gibt mir immer etwas. — Das ist gut. — So gar gut nicht. — Warum denn? — Er schickt mich immer weit weg. — Das ist schlimm. — So gar schlimm nicht. — Warum denn? — Wenn er mich auf eine Stunde Wegs schickt, gibt er mir immer so viel, daß ich sechse machen und unter Wegs gut zechen kann. — Das ist gut. — So gar gut nicht. — Warum denn? — Weil ich unterwegs dem Wind und Regen ausgesetzt bin. — Das ist schlimm. — So gar schlimm nicht. — Warum denn? — Weil ich's jezt schon gewöhnt bin."

November **Wintermonat**

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Tageslänge. St.	M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Mont.	1 Aller Heiligen	Aller Heilig.	9	48	♑	☿ gr. nördl Br. regen
Dienst.	2 Aller Seelen	B. All. Seel.	9	45	♒	Abw. ☉ 14° 40′ s. kalt
Mitw.	3 Hubertus	Theophilus	9	42	♒	wind
Donn.	4 Carol. Borr. *	Carl, Reinh.	9	39	♓	♀ Aufg. h 6 u. M. feucht
Freit.	5 Zacharias	Malachias	9	36	♓	Aufg. ♄ um Mittern
Sam.	6 Leonhard	Leonhard	9	33	♈	Untg. ♃ v. 8 u. Ab. unst.
45) V. d. Obersten Tochter. Math. 9.		Math. 18, 23—35.				
Sonn.	7 23) Florentius	22) Nepom.	9	30	♈	☾ 11 u. 8 m. Morg.
Mont.	8 4 gekrönte Märt.	Henoch	9	27	♉	♄ in d. ♍ dunkel
Dienst.	9 Theodor	Theodor	9	24	♉	Abw. ☉ 14° 48′ s wolk.
Mitw.	10 Tryphonius	Philipert	9	21	♉	♀ im Mer. geg. 11 u. M.
Donn.	11 Martin, B.	Martin	9	18	♊	Abw. ☉ 17° 5′ s. wind
Freit.	12 Martin, Pabst	Cunibert	9	15	♊	♂ im Mer. 7 u. Ab. hell
Sam.	13 Briccius	Briccius	9	12	♋	Erdferne d. ☾ kalt
46) Vom Senfkörnlein. Math. 13.		Math. 22, 15—22.				
Sonn.	14 24) Kirchweih	23) Theodos.	9	9	♋	● ☉schein
Mont.	15 Gertr. Leopold	Leopold	9	6	♋	2 u. 11 m. Ab.
Dienst.	16 Eucherius	Othmar	9	3	♌	Abw. ☉ 18° 26′ s. unst.
Mitw.	17 Gregor. Thaum.	Berchtold	9	0	♌	☉ im ♒ nebel
Donn.	18 Odo, Abt	Christian	8	58	♍	☿ im Mer. 10 u. M duft
Freit.	19 Elisab. v. Ung.	Elisabeth	8	56	♍	dunkel
Sam.	20 Felix	Johanna	8	54	♍	♀ ist im ♏ wolken
47) V. Greuel d. Verwüst. Math. 24.		Math. 9, 18—26.				
Sonn.	21 25) Mar. Opf.	24) M. Opf.	8	52	♎	♃ ist im ♑ kalt
Mont.	22 Cecilia	Cecilia	8	51	♎	☉ im ♏ wind
Dienst.	23 Clemenz	Clemenz	8	50	♏	☽ 0 u. 2 m. Mittags
Mitw.	24 Chrysogon	Christian	8	48	♏	☿ im ♉ dunkel
Donn.	25 Catharina	Catharina	8	46	♐	Abw. ☉ 20° 45′ s kalt
Freit.	26 Conrad	Conrad	8	43	♐	♄ Aufg. halb 11 u. Ab.
Sam.	27 Agricola	Agricola	8	41	♐	unstet
48) Zeichen des Gerichts. Luk. 21.		Math. 21, 1—9.				
Sonn.	28 1 Adv. Sostenes	1 Adv. Gün.	8	39	♑	♂ im ♈ riesel
Mont.	29 Saturninus	Quirinus	8	36	♒	○ Erdnähe d. ☾ rauh
Dienst.	30 Andreas	B. Andreas	8	34	♒	3 u. 28 m. Morg.

* Namens-Fest des Königs.

Sonnen-Aufg.			Sonnen-Unterg.		
Den 7.	um	7 u. 15 m.	Den 7.	um	4 u. 45 m.
— 14.	um	7 u. 26 m.	— 14.	um	4 u. 34 m.
— 21.	um	7 u. 34 m.	— 21.	um	4 u. 26 m.
— 28.	um	7 u. 41 m.	— 28.	um	4 u. 19 m.

♐ ♓ Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen den 22.

Mondsviertel.

Letztes Viertel den 7ten um 11 Uhr 8 Min. Morg. — Läßt Regen erwarten.

Neumond den 15ten um 2 Uhr 11 Min. Abends. — Kommt bei heiterer Luft.

NOVEMBER.

Mondsviertel.

Erstes Viertel den 23sten um 0 Uhr 2 Min. Mittags. — Dürfte Gewölk bewirken.

Vollmond den 30sten um 3 Uhr 19 Min. Morgens. — Kälte tritt ein.

Gartenarbeiten im Wintermonat.

Man setzt Endivie in den Gartenkeller, schlägt Kohlraben, Weiskraut ꝛc. im Garten ein, und deckt es bei einfallender Kälte zu; bedeckt die Spargel- und Artischokländer mit viel langem Dünger; fährt fort Gelberüben zu säen, Erbsen zu setzen. Im Baumgarten gräbt man die Erde an den Bäumen um, bringt verwesenen Dung zu den Wurzeln, ohne sie zu berühren, und deckt im folgenden Monat die Löcher wieder zu.

In diesem Monat legt man neue Misistätten an, auf deren Grund man Schilf, Erbsenstroh ꝛc., leget, auch dergleichen in die Fahrten des Hofes bringt; diese Grundloge aber, wenn sie nämlich eine Zeitlang durchfault ist, bringt man aus den Fahrten zusammen auf die Misistätte, worauf man frischen Mist darüber schüttet. Ueberhaupt muß der Mist mehr trocken als naß liegen, damit er desto besser faule.

Geschichts-Kalender.

Den 9., J. 1687, Revolution in Konstantinopel. Mahomet IV, im J. 1642 geboren, wurde 1646, nach dem tragischen Tode Ibrahims, den die Janitscharen erdrosselten, zum türkischen Kaiser ausgerufen. Seine Regierung nahm einen glänzenden Anfang. Der Großvezier Coprogli entriß den Venetianern die Insel Candia. Mahomet zog persönlich im J. 1672 gegen die Polen, eroberte die Ukraine, Podolien, die Stadt Kaminieck, und legte den Polen einen jährlichen Tribut von zwanzig tausend Thalern auf. Das folgende Jahr aber rächte Sobieski seine Nation durch einen großen Sieg, den er bei Chocim davon trug; 1683 zwang er die Türken, die Belagerung Wiens aufzuheben, 1687 wurden diese vom Prinzen Karl von Lothringen bei Mohatz aufs Haupt geschlagen, während der berühmte Feldherr der Venetianer Morosini ihnen den Pelopones wegnahm, der den Werth Candiens bei weitem übertraf. Die Janitscharen, welche diese Unfälle der Sorglosigkeit Mahomets zuschrieben, beschloßen ihn abzusetzen. Der Kaimacan, der Scherif der Moschee von St. Sophien, und der Nakif deuteten dem Sultan an, es sey der Wille der Nation, daß er vom Thron absteige und ihn seinem Bruder Soliman überlasse. „Gottes Wille geschehe, erwiederte „Mahomet; weil sein Zorn mein Haupt treffen soll, „saget meinem Bruder, das Gott seinen Willen durch „die Stimme des Volks bekannt gemacht hat.“ Mahomet wurde im Serail eingesperrt, wo er noch fünf Jahre lebte. Nach andern Geschichtschreibern wurde er erdrosselt.

„Ich halte immer zwei tausend Thaler bereit, meinen Freunden damit zu dienen,“ sagte ein Herr in einer zahlreichen Gesellschaft. — „Leihen Sie mir sie,“ bat ihm den folgenden Tag sein beßter Freund, „sie erweisen mir dadurch einen großen Dienst; es ist mir sehr viel daran gelegen dieses Geld heute in Händen zu haben, morgen gebe ich es Ihnen zurück.“ — „Sie haben mich falsch verstanden, mein Lieber,“ erwiederte der Dienstbare: „ich halte das Geld immer für meine Freunde bereit; wenn ich es Ihnen aber gäbe, wäre es ja nimmer bereit.“

Guter Beweis.

Ein betrunkener Soldat, der mit seinem Korporal in Streit gerieth, verlor in der Hitze des Zwistes und des Weins allen Respekt für seinen Obern, und vergaß sich so weit, zu sagen: „Halt's Maul, du bist ja kein Mann.“ — „Alle Donnerwetter, Kerl! wart ich will dir beweisen, daß ich ein Mann bin,“ sagte der Korporal. — „Nimmermehr bist du das im Stande,“ erwiederte der Soldat; „hör doch den Major, wenn er die Wache kommandirt, sagt er nicht alle Morgen bei der Parade: „Für diesen Posten sechs Mann und ein Korporal?“ da siehst du ja, daß ein Korporal kein Mann ist.“

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Tagslänge St.	M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Mitw. 1	Eligius	Eligius	8	32		Abw. ☉ 21° 47′ s. kalt
Donn. 2	Bibiana	Candidus	8	30		♀ im Mer. 11 u. M. hell
Freit. 3	Fr. Xav. Attala	Fr. Xaver.	8	29		☿ obere ☌ ☉ frost
Sam. 4	Barbara	Barbara	8	28		☿ in der ☉nähe wind
49) Joh. im Gefängniß. Math. 11.		Luk. 21, 23—26.				
Sonn. 5	2. Adv. Sabbas	2 Adv. Otto	8	26		♃ im Mer. 2 u. Ab.
Mont. 6	Nikolaus	Nikolaus	8	25		Untg. ♃ h. 7 u. Ab.
Dienst. 7	Ambrosius	Werner	8	24		☾ 5 u. 58 m. Morg.
Mitw. 8	Maria Empf.	Mar. Empf.	8	22		Abw. ☉ 22° 42′ s. kalt
Donn. 9	Valeria	Joachim	8	21		☿ im Par. d. ☾ wind
Freit. 10	Melchior	Aaron	8	20		♂ Untg. 1 u. M. duft
Sam. 11	Damasius	Damasius	8	19		Erdferne d. ☾ wind
50) Zeugniß Johannis. Johann. 1.		Math. 11, 2—10.				
Sonn. 12	3. Adv. Adelheid	3 Adv. Wal.	8	18		♀ im ♍ schnee
Mont. 13	Odilia	Lucia	8	17		♃ Untg. 6 u. Ab. wolk.
Dienst. 14	Lucia	Nicasius	8	17		Aufg. ♄ h. 10 u. N.
Mitw. 15	Fronf. Eusebius	Quatt. Jon.	8	16		☾ 8 u. 46 m. Morg.
Donn. 16	Mesmin.	Adelheid	8	15		Abw. ☉ 23° 19′ s. trüb
Freit. 17	† Lazarus	Lazarus	8	15		schnee
Sam. 18	† Gratianus	Wunibald	8	14		♃ Untg. 6 u. Ab. kalt
51) Bereitet den Weg ꝛc. Luk. 3.		Joh. 1, 19—28.				
Sonn. 19	4. Adv. Nemes.	4. Adv. Em.	8	14		☉ Untg. 7 u. Ab. schnee
Mont. 20	Philogon	Abraham	8	13		♀ obere ☌ ☉ hell
Dienst. 21	Thomas	Thomas	8	13		♀ im Mer. 12 u. M tt.
Mitw. 22	Judith	Dagobert	8	14		☾ [illegible]
Donn. 23	Victoria	Victoria	8	14		[illegible]
Freit. 24	Ad. Eva Fast-	Adam, Eva	8	15		Abw. ☉ 23° 26′ s. trüb
Sam. 25	Christtag	Christtag	8	15		☿ gr. südl. Br. schnee
52) Von der Proph. Anna. Luk. 2.		Luk. 2, 33—40.				
Sonn. 26	Steph. Mart.	Stephanus	8	16		wind
Mont. 27	Johann, Ev.	Johann, Ev.	8	16		Erdnähe d. ☾ frost
Dienst. 28	Unschuld. Kindl.	Kindleint.	8	17		♂ im Par. d. ☾
Mitw. 29	Thomas v. Cant.	Aristarchus	8	17		☾ 2 u. 35 m. Abends
Donn. 30	David	David	8	18		Va im Mer. 6 u. Ab.
Freit. 31	Sylvester	Sylvester	8	18		Abw. ☉ 23° 7′ s. gelind

Sonnen-Aufg. Den 5. 7 u. 47 m. — 12. um 7 u. 51 m. — 19. 7 u. 53 m. — 26. 7 u. 53 m.

Sonnen-Unterg. Den 5. 4 u. 13 m. — 12. um 4 u. 9 m. — 19. 4 u. 7 m. — 26. 4 u. 7 m.

♑ Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock dem 22. um 7 Uhr 37 Min. Morg. Winters-Anfang. Kürzester Tag.

Mondsviertel.

Letztes Viertel den 7ten um 3 Uhr 38 Min. Morg. — Die Kälte nimmt zu.

Neumond den 15ten um 8 Uhr 46 Min. Morgens. — Erzeuget Schneegewölk.

Mondsviertel.

Erstes Viertel den 22sten um 12 Uhr 12 Min. Ab. — Erscheint bei heiterm Himmel.

Vollmond den 29sten um 2 Uhr 36 Min. Abends. — Ist in trübe Wolken gehüllt.

Landarbeiten im Christmonat.

Man kann alle Samen säen, welche ohne Schaden die Winterkälte vertragen können, als Ackerbohnen, Erbsen, Gelberüben, Petersilien, Rettig, Salat rc. Man vertilgt die Raupennester. — Die Gänse und alles Federvieh muß vor Weihnachten reichlich, hernach aber etwas kärglicher gefüttert werden, damit es zum Eierlegen nicht zu fett werde.

Geschichts-Kalender.

Den 13, J. 1521, Tod Emmanuels von Portugal. Emmanuel der Große, König von Portugal, bestieg den Thron im J. 1495, nach dem Tode seines Vetters Johann II, der keine Kinder hinterlassen hatte. Unter seiner glücklichen Regierung entdeckten Vasco de Gama, Amerie Vespucio, Alvares Cabrera und einige andere verschiedene den Europäern noch unbekannte Länder. Diese kühnen Schiffahrer trugen den Ruhm seines Namens nach Afrika, Asien und in jenen Welttheil, den man nachher Amerika nannte. Brasilien wurde im J. 1500 entdeckt. Diese Entdeckungen waren eine Quelle großer Schätze für Portugal; daher die Portugiesen auch die Regierung Emmanuels das goldene Zeitalter Portugals nennen.

Den 5., J. 1456, erlitt die Stadt Neapel eines der schrecklichsten Erdbeben. Mehrere Kirchen, Thürme und Privathäuser stürzten ein, und an zwanzig tausend Menschen kamen dabei um. Dieselben Erdstöße zerstörten großen Theils die Städte Benevento, Brindi, Gaeta und andere mehr. Der König Alphons wohnte, im Augenblicke des unglücklichen Ereignisses, der Messe bei in der Kirche St. Severin zu Neapel: alles ergriff die Flucht, der Priester selbst verließ den Altar; der König aber bezeugte keine Furcht, hielt den Priester auf und zwang ihn das Meßopfer zu vollbringen.

Sonderbare Rüge.

Wenige meiner Leser werden sich erinnern, daß im Jahre 520 Hermanfried über Thüringen herrschte, dessen Gemahlin Amalberga eine eben so ehrgeizige als schöne Prinzessin war. Da ihr Gemahl einen Theil seines Gebietes abgetreten hatte um unangefochten über den andern zu herrschen, bediente sie sich eines sonderbaren Mittels, dem Fürsten ihr Mißfallen an diesem Vertrage zu erkennen zu geben. Sie befahl den Tafeldeckern, die Tafel nur zur Hälfte zu decken. Als Hermanfried um die Ursache fragte, antwortete die Fürstin: Ein Souverän, der so geduldig „die Hälfte seines Reichs fahren läßt, hat sich „darüber nicht zu beklagen, daß man ihm die „Tafel nur zur Hälfte decke.“ Der Stich wirkte: Hermanfried, so tapfer als eßlustig, rückte den folgenden Tag mit seinen Rittern und Reisigen aus, und brachte ganz Thüringen wieder unter seine Gewalt.

Zur Zeit der Conscription brachte ein Bauer aus der Gegend von Versailles, dessen Sohn verspielt hatte, an seine Stelle einen Ersatzmann, der aber so schwächlicher Natur war, daß man ihn nicht annehmen wollte. Auf wiederholtes Bitten des Vaters, sagte ihm der Präfekt: „Was soll man denn mit deinem Ersatzmann machen? du siehst ja, daß er kaum noch drei Monate zu leben hat.“ — „Was thut das?“ erwiederte der Bauer, „es ist ja doch nur für in den Krieg zu gehen.“

Kalender der Juden.

Das 5590ste Jahr der Welt, und Anfang des 5591sten Jahres.

1829.		Neumonde und Feste.
Septemb.	29	Der 1 *Tisri.* Neujahr 5590.*
	30	— 2 . . . Zweites Neujahrfest.*
Oktob.	1	— 3 . . . Fasten Gedalja.
	8	— 10 . . . Versöhnungsfest, oder lange Nacht.*
	13	— 15 . . . Erstes Lauberhüttenfest.*
	14	— 16 . . . Zweites Lauberhüttenfest.*
	19	— 21 . . . Palmenfest.
	20	— 22 . . . Versammlung, oder Lauberhütten-Ende.*
	21	— 23 . . . Gesetzfreude.*
	29	— 1 *Marchesvan.*
Novemb.	27	— 1 *Kisleu.*
Dezemb.	21	— 25 . . . Kirchweihe.
	27	— 1 *Thebet.*
1830.		
Januar	5	Der 10 . . . Fasten Belagerung Jerusal.
	25	— 1 *Schebat.*
Februar	8	— 15 . . . Freudentag.
	24	— 1 *Adar.*
März	8	— 13 . . . Fasten Esther.
	9	— 14 . . . Purim oder Hamansfest.*
	10	— 15 . . . Schuschan Purim.
	25	— 1 *Nisan.*
April	8	— 15 . . . Osterfest.*
	9	— 16 . . . Zweites Osterfest.*
	14	— 21 . . . Siebentes Osterfest.*

1830.		Neumonde und Feste.
April	15	Der 22 . . . Osterfest's Ende.*
	24	— 1 *Ijar.*
Mei	11	— 18 . . . *Lag Bœmer* (Schülerfest).
	23	— 1 *Sivan.*
	28	— 6 . . . Pfingstfest.*
	29	— 7 . . . Zweites Pfingstfest.*
Juni	22	— 1 *Thamus.*
Juli	8	— 17 . . . Fasten Tempel-Eroberung.
	21	— 1 *Abh.*
	29	— 9 . . . Fasten Tempel-Zerstörung.*
August	20	— 1 *Elul.*
5591.		
Septemb.	18	— 1 *Tisri.* Neujahrsfest.*
	19	— 2 . . . Zweites Neujahrfest.*
	20	— 3 . . . Fasten Gedalja.
	27	— 10 . . . Versöhnungsfest, oder lange Nacht.*
Oktober	2	— 15 . . . Erstes Lauberhüttenfest.*
	3	— 16 . . . Zweites Lauberhüttenfest.*
	8	— 21 . . . Palmenfest.
	9	— 22 . . . Versammlung, oder Lauberhütten-Ende.*
	10	— 23 . . . Gesetzfreude.*
	18	— 1 *Marchesvan.*
Novemb.	17	— 1 *Kisleu.*
Dezemb.	11	— 25 . . . Kirchweihe.
	17	— 1 *Thebet.*

Die mit einem * bezeichneten Tage werden streng gefeiert. Die auf einen Sabbath fallenden Fasttage werden auf den folgenden Tag verlegt.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1830.

Die vier Jahrszeiten.

Der Frühling nimmt seinen Anfang den 21sten März, um 3 Uhr 8 Minuten Morgens, mit dem Eintritt der Sonne in den Widder, wodurch wir den Tag und die Nacht von gleicher Länge erhalten.

Der Sommer erfolgt den 22sten Juni, Morgens früh um 12 Uhr 19 Minuten, wo die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt; wir erhalten dadurch den längsten Tag.

Des Herbsts Anfang ergibt sich den 23sten September, um 2 Uhr 13 Minuten Abends, mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage. Herbsts Tag-und-Nachtgleiche.

Der Winter beginnt den 22sten Dezember, um 7 Uhr 37 Minuten Morgens, wo die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt, und uns den kürzesten Tag und die längste Nacht verursacht.

Von den dießjährigen Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich sechs Finsternisse, nämlich vier an der Sonne und zwei am Monde, von welchen aber nur die letzte Mondsfinsterniß in unsern Gegenden von Europa sichtbar seyn wird.

Die erste Sonnenfinsterniß trifft auf der Erde ein, den 22sten Februar; sichtbar wird sie seyn in einem großen Theil des nordwestlichen Asiens und der östlichen Hälfte des europäischen Rußlands.

Die zweite ist eine Mondsfinsterniß; sie erscheint den 9ten März, und ist für Europa nicht sichtbar.

Die dritte, eine Sonnenfinsterniß, erfolgt den 24sten März; sie ist nur im südlichen Theile des Oceans und im südlichen Eismeer sichtbar.

Die vierte, eine Sonnenfinsterniß, ergibt sich den 18ten August; sie ist nur im südlichen Eismeer und einem kleinen Theil des angränzenden Oceans sichtbar.

Die fünfte ist eine für ganz Europa sichtbare Mondsfinsterniß, am 2ten September. Ihr Anfang ist um 9 Uhr 21 Minuten Abends, Straßburger Zeit; die totale Verfinsterung um 10 Uhr 29 Minuten, und das Ende um 12 Uhr 0 Minute.

Die sechste ist eine Sonnenfinsterniß, welche sich am 16ten September ereignen wird; im nördlichen Asien und der nordwestlichen Spitze von Nord-Amerika wird sie sichtbar seyn.

Anmerkung.

Wer sich einige Stündchen vom Schlaf abbrechen will, wird am 14ten Oktober in der Frühe an der Ostseite des Himmels (wenn anders derselbe an diesem Tage heiter ist) eine schöne Erscheinung erblicken. Es wird nämlich die Venus vom Monde bedeckt werden. Der Eintritt geschieht um 5 Uhr 17 Minuten 33 Sekunden Morgens, und der Austritt um 6 Uhr 12 Minuten 46 Sekunden. Die Erscheinung wird um so merkwürdiger, da der Mond, der zu dieser Zeit am vorletzten Tage seines letzten Viertels ist, die Venus mit seiner dunkeln Scheibe verbergen, und dieser schöne Stern nach einer Stunde plötzlich, wie aus der Hand des Schöpfers neu geschaffen, wieder hervorleuchten wird. Dieser letzte Moment hat in der Morgendämmerung 22 Minuten vor Sonnen-Aufgang statt. Die Frauenzimmer, welche begierig wären, dieses Schauspiel mit anzusehen, müssen sich aber rasch den Federn entreißen, mit dem Aufstehen nicht zaudern, noch zu lange am Morgenputz verweilen; denn man wird nicht warten, sondern präcis anfangen wie es angekündigt ist. Ist dieses vorüber, so können sie dem Aufgange der Sonne beiwohnen; was für manche eine so große Seltenheit seyn mag, als die vorige.

Vom regierenden Planeten.

Dieses Jahr ist die Reihe zu regieren wieder am Merkur, dem Gott der Industrie, mit dem Beutel in der Hand. Unter dieser Rücksicht wollen wir sein Regiment gelten lassen; denn wann hat sich das alte Sprichwort „Geld regiert die Welt" wohl mehr bewährt als zu jetziger Zeit? Aber daß er als Planet regieren sollte, das glaubt der hinkende Bote nicht, die Astro-

logen mögen schwätzen was sie wollen. Was bildet sich der Merkur ein! Was, dieses Planetchen, das sechzehn Mal kleiner ist als unsere Erdkugel; das sich aus Furcht vor dem Schnupfen aus den Sonnenstrahlen nicht herauswagen darf; das man mit bloßen Augen kaum zu unterscheiden vermag, und welches das Jahr hindurch hie und da einige Mal ein halbes Viertelstündchen in der Morgen- oder Abenddämmerung zum Vorschein kommt; das noch überdieß zwölf Millionen Meilen von uns entfernt ist, dieses Planetenzwerglein sollte die stolze Erde regieren, wo so viele unruhige Köpfe wohnen, die alle lieber selbst regierten, als sich regieren zu lassen! das mache man einem Andern weiß. Hält jedoch einer oder der andere meiner Leser noch etwas auf diesen alten Schnickschnack, meinetwegen! ich will ihm seinen Aberglauben nicht nehmen, er ist nicht schädlich wie so mancher andere.

Von der Witterung.

Dieses Jahr kann der hinkende Bote mit zweierlei Witterungs-Prophezeihungen aufwarten, zwischen welchen der geneigte Leser die Wahl hat. Die eine, die in diesem Kalender aufgezeichnet ist, gibt mein Herr Professor zum Besten wie gewöhnlich, und zwar mit einer solchen Zuversicht, als hielte er Regen und Wind an Schnüren fest, und dürfe nur ziehen nach Belieben; meine Leser kennen seine Unfehlbarkeit schon seit mehrern Jahren. — Die andere habe ich selbst durch tiefes Nachdenken herausgemittelt, und gefunden, daß das Jahr 1830 dem Jahre 1811 in der Witterung gleich kommen solle. — Was seht Ihr mich so höhnisch an? — Ich wiederhole es: wenn der Mond kein Betrüger ist, so muß das Jahr 1830 dem Jahre 1811 gleich kommen. Denn, wisset, in diesem Jahre fallen die Mondsviertel beinahe alle auf die nämlichen Tage wie 1811; ja, was noch mehr ist, vier Finsternisse, zwei im März und zwei im September, haben um die nemliche Zeit statt wie damals. Es fehlt nur noch der Komet. Wer weiß, ob nicht einer erscheint. Die Herren Sternengucker haben ihn 1811 auch nicht voraus gesehen, und er ist doch gekommen ohne ihre Erlaubniß. Die Kometen sind gar eigensinnige Dinger, drehen uns Gelehrten tüchtige Nasen und machen alle unsere Berechnungen zu Schanden.

Tabelle der Dauer des Mondscheins,

von sechs Uhr Abends bis sechs Uhr Morgens ungefähr berechnet.

Alter des Mondes.	●	1	2	3	4	5	6	7	Alter des Mondes.	16	17	18	19	20	21	22
Scheint v. 6 U. Ab. bis Abends	— U. M.	6 U. M. 48	7 U. M. 36	8 U. M. 24	9 U. M. 12	10 U. M. —	10 U. M. 48	11 U. M. 36	Scheint bis 6 U. M. v. Abends.	6 U. M. 48	7 U. M. 36	8 U. M. 24	9 U. M. 12	10 U. M. —	10 U. M. 48	11 U. M. 36
Alter des Mondes.	8	9	10	11	12	13	14	15	Alter des Mondes.	23	24	25	26	27	28	29
Scheint v. 6 U. Ab. bis Morg.	12 U. M. 24	1 U. M. 12	2 U. M. —	2 U. M. 48	3 U. M. 36	4 U. M. 24	5 U. M. 12	6 U. M. —	Scheint nach Mitt bis 6 U. M.	12 U. M. 24	1 U. M. 12	2 U. M. —	2 U. M. 48	3 U. M. 36	4 U. M. 24	5 U. M. 12

Erklärung. Will man wissen, wann und wie lange an einem beliebigen Tage der Mond scheinen werde, so sehe man nach, wie alt an diesem Tage der Mond ist, das heißt: wie viel Tage von dem letzten Neumonde an man zählet; nun suche man die gefundene Zahl in dieser Tabelle auf, so findet man darunter die Antwort. Zum Beispiel: Wie lange scheint dieses Jahr der Mond am 10ten April? Den 24ten März ist Neumond, also ist am 10sten April der Mond 17 Tage alt. Man sucht daher im Alter des Mondes die Zahl 17 auf, wo man denn findet, daß der Mond von Abends 7 Uhr 36 Min. bis Morgens 6 Uhr scheint. Die kurze Dauer des Mondscheins, und die Unbeträchtlichkeit seines sichtbaren Streifes, ist Ursache, warum der Mond in den drei oder vier Tagen vor und nach dem Neulichte kaum bemerkt wird.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Landwirthschaft.

Der hinkende Bote muß die Dokorsmütze wieder aufsetzen und auf das Katheder steigen; er kann halt das Doziren nicht lassen, es ist ihm wie angeboren. Dießmal ist von der Pferdezucht die Rede. Obwohl ein Kalendermacher keinen Marstall hat, und in aller Demuth mit des Schuhmachers Rappen zu fahren gewöhnt ist, hat unsereiner doch Freude an schönen Pferden; ja es ist mir eine wahre Lust wenn ich die wackern Kochersberger mit einem stolzen Gespann ihren Weizen zu Markt führen sehe, oder wenn sie gar, wie 1828, dem König eine stattliche Leibwache bilden. Drum reise ich auch nicht gerne über die Zaberner Steige hinauf ins Lothringen, wo im Allgemeinen (Ausnahmen gibt es überall) die Pferde aussehen wie Esel mit kurzen Ohren. — Schöne Pferde kosten aber auch schönes Geld, werdet Ihr sagen, und wir sind froh wenn wir so viel Geld zusammen bringen, daß wir dem Juden einen solchen Esel abkaufen können. — Fehlgeschossen! Wer sagt Euch denn, daß Ihr theure Pferde kaufen sollet? Ziehet Euch solche, so habet Ihr das Kaufen zum Beßten. Uebrigens lebt ja eine Schindmähre auch nicht von der Luft, und obwohl sie den Kopf hängt, und man ihr alle Rippen zählen kann, so ist ihr doch der Magen nicht eingeschrumpft und das Maul nicht zugewachsen; ein solches Gerippe frißt sein Futter mit so gutem Appetit wie das edle Roß, das Feuer aus den Nasenlochern sprühr.

Wie soll man es aber machen um schöne Pferde zu ziehen? Darüber will ich eben jezt Vorlesung halten, merket hübsch auf!

Erstlich müsset Ihr euern Zuchtstutten das Futter nicht knauserisch vormessen, wie Kostgängern, die man um den Gotteswillen nähret; Ihr müsset ihnen auch nicht pur Fastenspeisen geben, als da sind Heu, Klee, geschnittenes Stroh, sondern auch ihre Portion Hafer; denn der Hafer ist des Pferdes Rindfleisch. Zweitens soll der Zuchtstutte, besonders der hochträchtigen, nicht zu viele und zu schwere Arbeit zugemuthet werden. Das will nicht sagen, daß sie den ganzen Tag müßig auf der Streue liegen, daß sie gar nichts arbeiten soll wie eine Gräfin; Ihr könnet sie vor den Pflug oder an den Wagen spannen, aber mit Maaß, wie dieß die gesunde Vernunft von selbst eingibt. So wie die Stutte zu rossen anfängt, müsset Ihr das Springgeld nicht scheuen, und sie einem edeln Hengste zuführen. Wenn eine Zuchtstutte gefohlt hat, soll sie nach neun Tagen wieder belegt werden. Versäumet Ihr diese Frist, so dürfet Ihr für das folgende Jahr auf kein Füllen mehr zählen. Ich wiederhole es in kurzen Worten: füttert euere Stutten gut, strenget sie nicht zu sehr an, lasset sie in der gehörigen Zeit belegen, und zwar von edeln Hengsten, so werdet Ihr jedes Jahr hübsche, gesunde Füllen erhalten, die Ihr zu stattlichen Rossen ziehen könnet, wenn Ihr es gut angreifet.

Die Wahl des Hengstes ist nicht gleichgültig. Vor allen verdienen die königlichen Hengste den Vorzug, denn es sind ausgesuchte Thiere von edler Art, die wohl genährt, von der Arbeit nicht abgemattet, blos dem Zwecke gewidmet sind, die Pferdezucht im Lande zu veredeln; auch sind die von ihnen erzeugten Füllen, wenn sie zur Welt kommen, gewöhnlich weit schöner als ihre Mütter; allein eine fehlerhafte Erziehung zerstört bald die schmeichelhaften Hoffnungen, welche man von diesen jungen Thieren gehegt hatte.

Oft in einem niedrigen, feuchten, zu warmen Stalle eingeschlossen, wo nicht Luft genug ist, werden diese Thiere, beinahe auf dem Miste verfaulend, den man daselbst sich anhäufen läßt, durch die schädlichen Ausdünstungen, den Mangel an frischer Luft und Bewegung, und durch die schlechte Besorgung des zu ihrer Nahrung dienenden Futters, bald entstellt und schwächlich.

Daher entstehen eine Menge Krankheiten, welche einen Theil dieser jungen Thiere wegraffen: diejenigen, welche so vieles Elend überstehen, sind ihr ganzes Leben lang weit geringere Pferde als die, deren Erziehung nicht vernachläßigt worden ist.

Das Mittel zur Verhütung der vielfachen schlimmen Folgen, welche aus diesem Zustand der Dinge entstehen, ist weder schwer noch kostspielig; es beschränkt sich auf bloße Vorsichts-Maßregeln, welche darin bestehen:

1) Den Stall luftig und beständig in einer gemäßigten Temperatur zu erhalten, das heißt, daß er weder zu warm, noch zu kalt sey; daß der Boden nicht feucht sey, und der Mist nicht länger als drei oder vier Tage darin liegen

bleibe: es wäre sehr gut, wenn die Ställe wenigstens neun Schuh in der Höhe hätten, und die Luftzüge so nahe an der Decke, als möglich, angebracht würden. Man muß bemerken, daß die Lage auf der Winter-Ostseite die beßte ist.

2) Die Füllen, gleich von ihrer Geburt an, alle Tage einige Stunden lang, Morgens und Abends, ins Freie laufen zu lassen: es ist erwiesen, daß die freie Luft, wie zum Beispiel die Landluft, der Gesundheit des Pferds eben so zuträglich ist, als gute Nahrung. Es wäre zu wünschen, daß das Füllen, so lange bis es entwöhnt wird, immer seine Mutter begleitete.

3) Ihnen gesundes und hinreichendes Futter zu geben, um die Entwickelung der jungen Thiere zu befördern, und die Kräfte derjenigen zu erhalten, welche ausgewachsen sind. Da die Wicke, die Bohnen, der gewöhnliche Klee und der Schneckenklee zu erhitzend sind, so muß man die Früchte mit Gerste und den Klee mit Stroh vermischen. Es ist gut, wenn man diese letztere Mischung gleich bei der Ernte macht, damit das Stroh die durch die Gährung erzeugte Feuchtigkeit einsauge: da diese Feuchtigkeit Nahrungssäfte hat, so gibt diese Mischung nicht nur ein wohlfeileres, sondern auch ein gesunderes Futter: man nimmt von einer Gattung so viel als von der andern. Von allen Früchten ist der Hafer, wie schon gesagt, diejenige Nahrung, welche für die Gesundheit des Pferds, und vorzüglich des Füllens, am zuträglichsten ist.

4) Dem Füllen vom neunten oder zehnten Monat an, täglich Bewegung zu geben, indem man es, wenn der Eigenthümer weder Weidplatz noch Wiese hat, an das Handpferd bindet, sey es am Wagen, oder am Pflug, und die Dauer der Bewegung nach seinen Kräften einrichtet. Man legt dem jungen Thier eine leichte Halfter an, deren Riemen man an dem Handpferd befestigt; es wird durch einen Zügel zurückgehalten, der an der Halfter und auf der rechten Seite an der Gurt, die das Füllen um den Leib hat, festgemacht ist: es hindert auf keine Weise das Pferd, welches es zurückhält, und geht gerade vor sich hin.

5) Die Füllen nicht vor drei Jahren zur Arbeit zu gebrauchen, sie nach und nach daran zu gewöhnen, ohne sie zu ermüden.

Diese so einfachen, so leicht auszuführenden Vorsichts-Maßregeln, würden mächtig zur Erhaltung dieser Thiere beitragen, und deren Werth auf das Doppelte bringen, ohne die geringste Ausgabe zu veranlassen.

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Gefangennehmung und Befreiung des letzten Königs von Polen.

Das verflossene Jahrhundert war so überreich an merkwürdigen Ereignissen, daß ein ruhigeres Weltleben mehrere Jahrhunderte damit hätte ausstatten können. Wie in einem durch Stürme aufgeregten Meere eine Welle die andere fortreibt, so drängte eine folgenreiche Begebenheit die andere, um neuere Erscheinungen vorzubereiten, mit solcher Schnelle, daß dem überraschten Beobachter kaum Zeit genug blieb, den Zusammenhang zwischen Werden und Schwinden zu erfassen. Auch durch den Glanz ausgezeichneter Regenten hat sich das entflohene Jahrhundert zu einem der merkwürdigsten Zeitabschnitte erhoben. Finster, bedeutungsvoll begann es mit Krieg. Karl XII und Peter I standen gegen einander im Norden. In Westen hatte das Testament Karls II, das Karl von Anjou, den zweiten Sohn Ludwigs XIV, zum Erben des spanischen Throns einsetzte, diesem Monarchen mächtige und zahlreiche Feinde zugezogen, die ihn am Ende seiner langen und ruhmvollen Laufbahn hart bedrängten. Später glänzte auf Oestreichs Throne Maria Theresia, welche verlassen und flüchtig mit ihrem unmündigen Sohne, bei ihren treuen Ungarn Hülfe zu suchen genöthigt, durch sie ihre Staaten den Händen ihrer Feinde wieder zu entreissen wußte. Zu gleicher Zeit war Friedrich II, ein Stern erster Größe, über Preußens junge Monarchie aufgegangen, der sie in den Rang der mächtigern Staaten Europas erhob. Endlich erschien Catharina II, die Semiramis des Nordens, und Joseph II, der Sohn und Nachfolger Marie-Theresiens, beide sehr ausgezeichnete Regenten. Selbst Gu-

tav III, König von Schweden, und Stanislaus, der letzte König von Pohlen, giengen keineswegs als unbedeutende Erscheinungen, in diesem Zeitraume vorüber, der zugleich durch große Staatsumwälzungen in der Geschichte hervortreten wird. Selbstständigkeit errang Nordamerika sich; einen blutigen Kreis abschreckender Erfahrungen durchlief, im Empörungswahnsinn, das französische Volk, in dessen Schoose endlich sich jene weltzerstörende Tyrannei erzeugte, die zuletzt von einem allgemeinen Völkersturm niedergeworfen wurde.

Darf man sich wundern, wenn unter so großen Erschütterungen, welche ganze Massen aus dem Gleichgewicht heben, Bewegungen von minderm Umfang — wie interessant und wichtig sie auch seyn mögen — kaum bemerkt werden, und bald in die Vergessenheit hinabsinken. Wenige meiner Zeitgenossen werden sich noch der Unruhen erinnern, welche in den siebenziger Jahren den polnischen Thron umgaben, den Stanislaus so eben bestiegen hatte. Durch Stimmenmehrheit war dieser Monarch zur Regierung des Staates berufen; aber in der Minorität, die dieser Wahl entgegen stand, blieb ein Empörungsstoff zurück, der sich in eine Verschwörung zusammenzog, und bald mit einem schauderhaften Unternehmen gegen die Person des Königs ausbrach. Kaum durfte damals die frevelhafte, mörderische Entführung und höchst wunderbare Rettung des Monarchen zur vollständigen Kenntniß des Publikums gelangt seyn: hier der Vorgang, wie ihn Madame de Cracovie, die Lieblingsschwester des Königs, erzählt hat.

Es war am 5. Novemb. 1771, in einer finstern stürmischen Herbstnacht, als Stanislaus sich von einem freundschaftlich heitern Abendessen bei seinem mütterlichen Oheim, dem Groß-Kanzler von Lithauen, Fürsten Czartorisky, zu seinem Palaste, von einem sehr kleinen Gefolge begleitet, zurückbegab. Kaum hatte des Königs Wagen eine kleine enge Straße in der Nähe des Czartoriskyschen Palastes erreicht, als ein Paar verrätherische Schüsse fielen, und dem Kutscher ein gebieterisch feindliches Halt! zugerufen wurde. Sogleich sprengte ein Haufen Meuchelmörder heran, sie umzingelten den Wagen; der König ward herausgerissen, sein Heiduck aber, ein sehr starker Mann, stürzte sich unter die Mörder und kämpfte, die eigene Gefahr nicht achtend, um die geheiligte Person seines Herrn; er entriß ihn den räuberischen Händen, umklammerte den geliebten Monarchen, und so mit ihm darniedersinkend, bedeckte er ihn mit seinem Körper, der die Todeswunden auffieng, welche dem schuldlosesten Opfer der Parteiwuth und des Neides zugedacht waren. Während dieß vorgieng, war der den König begleitende Adjudant zur Wohnung des Fürsten Czartorisky zurückgeeilt, um die daselbst befindlichen Truppen zur Rettung des Monarchen herbeizurufen. Dieser aber fand die Thore des Palastes, welchen der König so eben verlassen hatte, fest verschlossen; vergebens war das heftigste Klopfen; unbeantwortet blieb das laute Rufen um Hülfe. Trostlos kehrte der Adjudant zu der Stelle des schrecklichen Ueberfalls zurück. Die Räuber waren mit dem König bereits entflohen, und der treue Heiduck lag, entseelt in seinem Blute schwimmend, auf dem Boden, wo er über dem Körper des Königs getödtet worden war. Von dem fernern Schicksale des Monarchen konnte in dieser finstern Sturmnacht der Adjudant keine Spur weiter entdecken. Man denke sich das Uebermaaß von Schrecken, welches über die Familie des so grausam ihr entrissenen Hauptes kam, als ihr in der nämlichen Nacht der tief erschütterte Zeuge des entsetzlichen Vorfalls die Kunde davon überbrachte. Sogleich ward alles aufgeboten, was irgend dazu dienen konnte, einiges Licht über das an der geheiligten Person des Königes verübte Verbrechen zu verbreiten. Boten wurden ausgesendet nach allen Richtungen hin. Das trauernde Geschwister des Königs durchwachte bei Madame de Cracowie die grauenvolle Nacht. Auf die erste Spur des von den Räubern genommenen Weges, kam man durch einen Schuh des Königs, welcher an einer niedrig kothigen Stelle des Wallgrabens gefunden wurde, durch welchen die Räuber den Monarchen geschleppt hatten, um die Barrieren zu vermeiden, und so unbemerkt in verschiedenen Haufen aus der Stadt zu kommen. Etwa tausend Schritte weiter ward der mit Blut befleckte und an zwei Stellen durchschossene Pelz, und weiter hin, die mit zwei Säbelhieben bezeichnete blutige Mütze des Monarchen gefunden, und zu dem beängsteten Geschwister gebracht. Wie sehr vermehrte dieser niederschlagende Umstand die Hoffnungslosigkeit der Familie! Ströme von Thränen flossen auf die blutigen Zeugen der wahrscheinlichen Ermordung des Königs. Endlich trat in der Frühstunde, in das Zimmer der Madame de Cracowie, wo das trauernde Geschwister des geliebten Stanislaus versammelt war, der General Cocceji hinein, und rief jener geliebten Schwester des Monarchen zu: „Der König lebt! hier ein Zettel seiner eignen Hand!“ — Welch ein Uebergang vom tiefsten

Schmerz zur höchsten Freude! — Der Zettel war mit Bleistift geschrieben, und enthielt die Worte:

„Ein Wunder hat mich gerettet. Nur mein „Geschwister darf dieß wissen. Ich befinde mich „in der Mühle nahe bei Lagienka. Man sende „mir Arzt und Wundarzt, auch eine gehörige „Bedeckung von der Leibwache zu, und lasse „mich so in einem bequemen Wagen abholen. „Meine Rettung darf nicht zu früh bekannt „werden. Stanislaus."

Und in der That die Rettung des Königs gleicht einer Wundererscheinung. Selbst schwer verwundet und halb entseelt wurde er unter dem Leichnam seines treuen Heiducken hervorgezogen; durch den Stadtgraben auf das freie Feld geschleppt, wo zwei der Mordgesellen ihn fest gebunden zwischen ihre Pferde nahmen, und so trabten sie mit dem unglücklichen Könige davon, in tiefer Nacht, unter Sturm und Schneegestöber. Bald erlagen unter so gewaltsamer Anstrengung die lezten Kräfte des so grausam mißhandelten Monarchen; er stürzte nieder und rief seinen Räubern zu: „Ich kann nicht weiter, tödtet mich und übergebet meinen Leichnam meinen Feinden!" — Die Räuber hielten an, der kräftigste von ihnen, Namens Koczinsky, nahm den König vor sich auf das Pferd, und eilte so mit ihm weiter; der Haufe der Uebrigen folgte. Der König faßte sich, und fragte seinen Räuber: „Wohin führt ihr mich?" — „In das Lager der Conföderirten, zu unserm Marschall Pulawsky,"* war die Antwort. — Der König versezte: „Dem Throne will ich gern entsagen, wenn ich die Liebe meines Volkes nicht besitze: womit aber habe ich die unwürdige Behandlung verdient, welche ich jezt erfahre?" — „Du bist ein Eingedrungener, gegen unsern Willen erwählt. Unser sind fünfzig an der Zahl; wir haben diesen Morgen vor Gott einen feierlichen Eid geschworen, dich lebend oder todt den Conföderirten diese Nacht zu überliefern." Indem der wüthige Mensch diese Worte aussprach, fuhr eine sehr hell leuchtende sogenannte Sternschnuppe am dunkeln Himmel dahin, und bestrahlte auf einige Augenblicke die finstere Szene. Diesen Umstand benuzte die Geistesgegenwart des Königs. — „Da siehe!" sagte er zu seinem Räuber, „Gottes Gericht! Sterne fallen vom Himmel, zum schrecklichen Zeichen des Unwillens der Gottheit über deinen Frevel. Hast du mir nicht früher den Eid der Treue geschworen, Meineidiger? und du vergreifst dich an der geheiligten Person deines gesalbten Königs? Gottes Rache wird alle die treffen, die sich zu diesem Frevel verbanden." — Durchdringend ergreift diese Vorstellung das noch nicht ganz verhärtete Gemüth des verführten Koczinsky. — „Mein Herr und mein König!" rief er aus, „was kann ich für deine Rettung thun?"

Koczinsky war etwa fünfzig Schritte mit dem König vorausgeeilt. Diesem hatte sich bei der leuchtenden Sternschnuppe die Gegend enthüllt. — „Gib deinem Pferde die Sporen," sagte der Monarch, „damit wir einen Vorsprung gewinnen. In der Entfernung von einigen hundert Schritten laß uns abkeigen, das Pferd mit zusammengebundenem Zügel wird seinen Weg in unveränderter Richtung auf der Straße forttraben, und die Zurückgebliebenen werden ihm folgen. Wir bergen uns indessen in einer an dieser Straße befindlichen Lehmgrube, bis wir die lezten Huftritte deiner Mitverschworenen hören. Dann führst du mich in eine von der Straße abgelenen Mühle. Gott wird uns schützen, und dir die Rettung deines Königs lohnen."

Koczinsky war zu allem bereit. In gehöriger Entfernung stieg er mit dem Könige ab, trieb das Pferd vorwärts in der Richtung der Straße fort, und barg den König in einer Lehmgrube am Wege, bis dieser Räuberhaufe vorüber war; dann begab sich der halb entkleidete und verwundete König, gestüzt auf seines Retters Arm, zu der seitwärts gelegenen Mühle.

Man klopfte lange, man bat lange vergebens um ein Obdach für arme von den Conföderirten Mißhandelte. Endlich erinnerte sich der König, daß die Bewohner der Mühle Deutsche seyen; er flehte nun in deutscher Sprache sie an, sich eines unglücklichen Landmanns zu erbarmen, und ihn nicht auf offener Straße in Sturm und Schneewetter umkommen zu lassen. Da öffnete sich endlich die Thüre. Die Müllerin vergoß Thränen bei dem Anblick des verwundeten und beraubten Mannes, erkannte aber den ganz entstellten König nicht. Sie führte ihn in ihr Schlafgemach; den König überfiel ein heftiger Fieberfrost, die Müllerin mit ihrem Manne bereitete ihm ein Lager. Die guten Leute brachten wärmende Pelze herbei, und boten dem Verwundeten, so viel ihre Armuth vermochte, Erquickung dar. Der König nahm dieß Anerbieten für seinen Begleiter an, für sich aber verlangte er nur einen Knaben, der fähig wäre einen Zettel nach Warschau zu einem seiner treuen Freunde zu bringen: der Bote erschien, der König schrieb die oben erwähnte

* Pulawsky flüchtete sich, nach seinem mißlungenen Frevel, hin nach Amerika, wo er als General der Nordamerikaner starb.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Depesche. Die Müllerin entfernte sich, der König legte sich zur Ruhe. Koczinsky aber trat zu dem Lager seines Herrn, kniete nieder und sagte: „Schlafe ruhig, mein König und mein Herr! draußen werde ich dein Leben bewahren, mit derselben Treue, die dein Heiduck dir bewies, den ich Unglücklicher und Verblendeter tödten half.“ Der König drückte ihm dankend die Hand. Koczinsky stellte sich nun bewaffnet vor das Schlafgemach seines Herrn.

In der Frühstunde umzingelte General Cocceji mit des Königs Leibwache die Mühle; die erschrockene Müllerin eilte zu ihrem verwundeten Gaste, und forderte zitternd ihn auf, sich zu verbergen vor seinen Verfolgern. Der König reichte ihr freundlich die Hand und sagte: „Diese kommen zu meinem Schutze.“ Und sogleich drang der General mit den beiden Aerzten in das Zimmer. Jezt erst sahen die Bewohner der Hütte, welchen hohen Gast sie beherbergt hatten; knieend baten sie um Verzeihung, daß sie in der schrecklichen Nacht gezögert hatten, ihren Monarchen einzulassen. Der König tröstete sie und sagte mit sanfter Stimme: „Ihr wurdet meine Wohlthäter, als ihr mich für einen Landsmann hieltet, und dafür werde ich dankbar seyn; künftig aber öffnet eure Thüre jedem Unglücklichen, der eure Hülfe anfleht, denn ihr konnt nicht wissen, welchen Segen ächte Menschenliebe euch zuführen kann.“

Aber welches Gemälde, welche Beschreibung vermag den Anblick darzustellen, als der hochgeliebte Monarch den Umarmungen seiner Familie und der Anhänglichkeit seiner Verehrer wieder gegeben ward!

In der höchsten Glorie seines milden, humanen Sinnes aber erschien Stanislaus in einem nachfolgenden Auftritte. Durch ein überraschendes Verfahren war es der königlichen Partei gelungen, sich einiger dieser verbrecherischen Räuber, und mit diesen der Papiere der Conföderirten zu bemächtigen. Als der König am folgenden Morgen die Glückswünsche aller Senatoren und einiger Magnaten im Angesichte seines ganzen Hofes annahm, wurden ihm die verrätherischen Papiere versiegelt übergeben; der noch von seinen Wunden matte König nahm das versiegelte Packet, erhob sich von seinem Sitze, und sprach: „Diese Papiere enthalten die Namen derer, die meinen Tod wollten; ich begehre nicht meine Feinde zu kennen;“ mit diesen Worten warf er das ganze Packet ins Kaminfeuer. Auf manches Gesicht in der Versammlung kehrte nach dieser großmüthigen Handlung die Farbe, und in manche Brust der Athem zurück. Beschämung und Achtung fühlten die Einen, Bewunderung und Liebe die Andern, die Verdächtigsten stimmten am beharrlichsten für den Tod der drei Hauptanführer; selbst dem reuevollen Retter des Königs sprachen sie das Leben ab; durch Veranstaltung des Monarchen aber wurde Koczinsky der Verhaftung entführt, und der milde Stanislaus sicherte ihm aus seiner Chatulle eine jährliche sehr ansehnliche Pension zu, welche Koczinsky in Venedig zu verzehren angewiesen wurde. Königlich belohnte der edle Monarch die Besitzer der Mühle. Besonders zog er die Familie des getödteten treuen Heiducken hervor. Die Stelle seines Todes wurde durch ein marmornes Denkmal bezeichnet; und jährlich, so lange der König regierte, wurde der Erinnerungstag dieser wundervollen Begebenheit in allen Kirchen gefeiert.

Der Pudel als Erbe.

Folgende Anekdote hat der hinkende Bote nicht erfunden, sie ist wirklich in einem der kleinern Staaten Deutschlands vorgefallen.

Fiskalische Gelderpressungen gibt es allenthalben ein wenig; ja selbst in unserm konstitutionellen Frankreich sind die Fiskalgesetze der Republick mit jenen des vielbrauchenden Kaiserreichs noch in vollem Schwunge, und nichts ist schwerer abzuschaffen als was dem Staate Geld einträgt. Doch so weit wie in einem gewissen Staate Deutschlands, wo sich folgende Begebenheit zugetragen hat, ist es bei uns noch nicht gekommen. Fidel, der Pudel, kann uns davon erzählen. Treuer Gefährte seines alten Herrn, hatte er stets in beßter Eintracht mit ihm gelebt; er hatte ihn erst vor kurzem verloren und war darüber in großer Betrübniß. Doch war er im Testamente bedacht worden; ein Lebensgehalt von fünf Thalern monatlich und die Pflege eines alten Freundes seines Herrn, dem ihn dieser sterbend empfohlen hatte, sicherten seinen Unterhalt. Das arme Thier, kaum hatte es traurig und kraftlos sein neues Obdach bezogen, als ein Beschluß des Finanzministers seine Ruhe störte.

Die Beamten des Enregistrements, denen der Fall noch nicht vorgekommen war, einen Hund als Legatär in einem Testamente zu sehen, hatten sich nicht getraut, die Klasse, in die er zu stellen, und die Gebühr, die von ihm zu erheben sey, auf eigene Faust zu bestimmen; sie legten die Sache der Entscheidung des Finanzministers vor. Dieser hatte nun die Lücke des Ge-

setzes ausgefüllt, und eine Ordonnanz in beßter Form erklärte, daß Fidel, weil er weder in gerader noch in Nebenlinie Erbe seyn könne, als Donatarius anzusehen, mithin sein Legat mit der Gebühr von 8 Prozent zu besteuern sey. Da nun fünf Thaler monatlich ein Revenue von jährlich sechzig Thalern, also ein Kapital von 1200 Th. ausmachen, hatte Fidel 96 Thaler an die Staatskasse zu bezahlen, die der Einnehmer einzuziehen angewiesen war.

Mit der Quittung im Namen des Hrn. Fidel versehen, kam bald darauf der Steuerbote den vierbeinigten Legatär heimzusuchen; ein Hundsstall war aber seine ganze liegende und fahrende Habe, und nichts bei ihm zu holen als Bisse. Fidel mußte die unfreundliche Absicht des Steuerboten gewittert haben, denn er bell und knurrte ihn ganz rasend an. Der Bote, der wohl einsah, hier gebe es kein Geld zu zählen und nichts in Beschlag zu nehmen, entfernte sich auf's schnellste, und der Einnehmer stattete Bericht an die obere Behörde ab.

Se. Excellenz waren etwas verlegen über das Hinderniß, das sich der Vollziehung ihrer Ordonnanz entgegen setzte; doch gaben sie die Einziehung der Staatsgebühr auf das Legat nicht auf, und griffen die Sache auf eine andere Weise an. Der Hund ist freilich unangreifbar, aber der Freund des Verstorbenen, der Vogt des Pudels, diesen muß man packen. Ein Thaler monatlich sollte, dachten sie, für Wohnung, Kost und Pflege des alten Fidel wohl genügen; also blieben dem Pfleger noch vier Thaler übrig, thut jährlich 48 Thaler, oder ein Kapital von 960 Thalern, wovon des Fiscus 8 Prozent zu erheben hat. Befehl wird gegeben, dem ehrlichen Manne, der aus Menschlichkeit und Rücksicht für den letzten Willen eines guten Freundes die Pflege eines alten abgelebten Hundes übernimmt, 76 Thaler Gebühr abzufordern; auf dessen förmliche Weigerung ergehen Zwangbefehl, Pfändung der Mobilien u. s. w.

In seiner großen Verlegenheit entschließt sich der Unglückliche seinen Pflegebefohlenen auf den Arm zu nehmen, und sich zur Audienz des Ministers zu begeben. An der Thüre will man den Hund nicht einlassen; als aber den Thürstehern bewiesen worden, Fidel erscheine nicht als Hund, sondern als Erbe, ward ihm endlich der Eintritt gestattet. Se. Excellenz traten bald aus ihrem Kabinete in den Audienzsaal, und Fidels Pflegherr nahm seine ganze Beredsamkeit zusammen. „Da sehen Ew. Excellenz das alte, kränkliche, tiefbetrübte Thier, nur wenige Monate noch hat es vielleicht zu leben; bis dahin sind ja die 76 Thaler für die Gebühr seiner Leibrente noch nicht eingegangen."

Während so die Freundschaft dem hülflosen Fidel das Wort sprach, hatte dieser ohne Umstände, seiner Gewohnheit gemäß, auf dem Sopha des Ministers sein Lager genommen. Groß war der Schrecken seines neuen Herrn beim Anblick dieser Ungebührlichkeit, die wie er befürchtete, dem guten Erfolg seiner Vorstellung schaden konnte. Dem war jedoch nicht also; Excellenz waren den Thieren gut, und Fidel war nicht das erste Vieh, das auf dem Sopha des Ministers Platz genommen hatte. Se. Excell. achtete nicht darauf, und die Unterredung fuhr fort wie zuvor. Das Hauptargument des Ministers war dieses: der Fiscus kann und darf nie verlieren. Er kann nichts dafür daß Fidel ein Hund ist; er nimmt im Testament die Stelle eines Menschen ein, und muß also auch als solcher bezahlen. — Er ist aber doch nur ein Thier. — Wir nehmen blos von seiner Eigenschaft als Erbe Notiz. — Sehen Sie doch seinen elenden Zustand an. — Pfleget ihn gut und er wird wieder zu Kräften kommen. — Haben Sie doch Mitleiden. — Die Gebühren müssen dem Fiscus eingehen, er muß bezahlen. — Ein Hund hat ja aber kein Geld. — Das Legat verschafft Geld; Ihr genießet das Legat, Ihr müsset also für ihn zahlen. — Ich gewinne ja nichts daran, Fidel ist verzärtelt, ich darf ihm mit Kommisbrodsuppen nicht kommen. — Ihr müsset ihn anders gewöhnen. — Soll ich denn den letzten Willen des Erblassers, eine so heilige Pflicht nicht erfüllen? lieber wollte ich selber darben. — Die erste aller Pflichten, mein Herr, ist den Fiscus zufrieden zu stellen. — Der Fiscus soll aber auch gerecht seyn: die Gebühr die man fordert, beträgt ja mehr als der ganze Jahrgehalt Fidels; sehen doch Ew. Exc. seinen Zustand an, er lebt vielleicht keine drei Monate mehr: soll denn ein Mann, der nichts Uebriges hat, Mangel leiden, um eine Pflicht der Menschlichkeit zu erfüllen? — Das geht mich alles nichts an, ich verlange was dem Fiscus gehört. —

Die Konferenz dauerte lange, der Minister wollte durchaus von seiner Forderung nicht abstehen. Da faßte der Ehrenmann einen Entschluß, der ihn in das schönere Licht stellte. „Wohlan denn, sagte er, weil Ew. Excellenz darauf bestehen, den Unterhalt eines armen Thiers so hart zu besteuern; weil Sie mich in die Nothwendigkeit versetzen, entweder zu darben oder meine Pflicht zu verletzen, so verzichte ich auf das Legat meines Freundes. Komm, Fidel, ich will meine Armuth

mit dir theilen; je vornehmer deine Verfolger sind, je lieber sollst du mir seyn." Das Thier war wieder auf seinen Armen, und er wendete sich der Thüre zu. Da rief ihm die Excellenz nach: „Wir wollen sehen, guter Freund, ob ihn die Gesetze berechtigen, ein Legat auszuschlagen; indessen nimmt es der Fiscus in Beschlag. Habet Sorge für den Hund; denn, krepirt er ehe die 76 Thaler eingegangen sind, so haltet man sich an Euch."

Die Fiedler von Strathspey.

Aus einer Legende des 15ten Jahrhunderts gezogen.

Es liegt viel Poesie in den alten Legenden und Volkssagen. Hier eine schottische, die der Hinkende Bote um so lieber in seinen Kalender aufnimmt, als sie bei uns nicht bekannt ist.

Vor ungefähr drei hundert Jahren, sagt die Legende, lebten zu Strathspey zwei Musikanten, berühmt wegen ihrer Geschicklichkeit auf der Geige. Einst faßten sie den Entschluß sich nach Inverneß zu begeben, um sich bei den Belustigungen der Weihnachtsfeier dort hören zu lassen. Es war bitter kalt und schneite seit drei Tagen ohne Unterlaß, daß alles tief mit Schnee bedeckt war. Trotz dieser rauhen Witterung feuerte sie doch die Hoffnung eines guten Verdiensts zu dieser Reise an. Das Geigenfutteral auf dem Rücken und einen Knotenstock in der Hand, machten sie sich auf den Weg.

Als sie beinahe den halben Weg zurückgelegt hatten, fieng sie ihr Entschluß zu gereuen an; sie sehnten sich nach ihrer wohlgeheizten Stube. Doch jezt war's zu spät umzukehren; sie hätten nach Strathspey nicht viel näher gehabt als nach Inverneß; also setzten sie ihren Weg fort, in die Hände hauchend, sie zu erwärmen, und über die arge Kälte schimpfend; es scheint sogar, sie haben sich in ihrem Unmuth so weit vergessen, über Gott und seine Vorsehung zu lästern.

Endlich kamen sie zu Inverneß an. Nachdem sie sich um eine Herberge umgesehen hatten, schickten sie den Ausrufer mit der Glocke durch alle Straßen, dem Publikum ihre Ankunft zu vermelden. Die Ankündigung rühmte zugleich den großen Ruf, den sie sich durch ihr Talent in ihrer Vaterstadt erworben hatten, und sagte an, wie viel man ihnen für den Tag, für die Nacht oder für die Stunde zu bezahlen habe. Sie indessen bestellten ein gutes Nachtessen, wärmten sich bei einem Krug Ale am Ofen und berechneten zum voraus das Geld, das sie sich hier zu verdienen versprachen, als man ihnen einen Besuch meldete.

Ein trotz seiner Runzeln wohlansehnlicher Greis trat herein; er war gut gekleidet und lange weiße Haare ergossen sich über seine Schultern. Nach einigen Komplimenten über ihr Talent, dessen Ruf sich über ganz Schottland verbreitet habe, lud der Alte sie höflich ein, die Nacht durch in seinem Hause zu geigen, und weit entfernt, sich von dem hohen Preise, den sie verlangten, abschrecken zu lassen, versprach er ihnen das Doppelte. Die Geiger, voll Freude über den guten Verdienst, nahmen ihre Geigen und folgten dem Greise ohne ihr Nachtessen abzuwarten.

Nachdem sie mehrere abgelegene Straßen durchwandert hatten, die sie nicht erkannten, obwohl sie öfters zu Inverneß gewesen waren, hielt ihr Führer vor dem Thore eines großen Gebäudes von sonderbarer Bauart, das den Musikanten unheimlich vorkam. Es war Nacht, doch konnte man die Form dieses Schlosses gut unterscheiden; es glich keinem der Schlösser, welche sie auf ihren Reisen gesehen hatten; es hatte vielmehr Aehnlichkeit mit jenem, dessen Trümmern man in der Ebene von Glenmore sieht, und stund ganz allein. Den Geigern graute davor und sie wollten wieder umkehren; aber der Alte gab ihnen so gute Worte, sprach ihnen so einschmeichelnd zu, daß sie in ihrem Entschlusse wankten; der Anblick eines mit Gold gefüllten Beutels überwand vollends alle ihre Furcht und Bedenklichkeiten. Wie froh wurden sie erst, als sie in einen großen, prachtvollen Saal eintraten, wo eine zahlreiche und glänzende Gesellschaft versammelt war; tausend Wachskerzen auf kristallenen Leuchtern, die wie Diamanten funkelten, beleuchteten denselben, und die Wände waren mit rothsammetnen goldgestickten Tapeten behangen; Kisten mit Blumen und blühenden Bäumchen, in den Ecken aufgestellt, würzten die Luft mit balsamischen Gerüchen, wie im irdischen Paradiese. Die Kleidung der Anwesenden entsprach der Schönheit des Saals und Freude erheiterte alle Gesichter. Man schwazte, man lustwandelte, man lachte; nie war ein so frohes, so prächtiges Fest gesehen worden.

Die Musikanten stiegen auf ein für sie bereitetes Gerüste, sie stimmten ihre Geigen, spielten ihre schönsten Stücke und der Tanz begann.

Alle diese Menschengestalten erhoben sich und ließen sich im Takte wieder nieder; sie durchkreuzten sich mit unglaublicher Behendigkeit. Die Tänzer wie die Tänzerinnen wetteiferten an Geschmeidigkeit und Anmuth; die Erhitzung erhö-

hete die Farbe ihrer schönen Gesichter und die Lust belebte sie. Die Musikanten verdoppelten ihren Eifer; nie waren ihre Finger so gelenkig gewesen, nie hatten ihre Instrumente so schöne, so durchdringende Töne hervorgebracht.

Der Ball wurde immer lebhafter. Es waren keine gewöhnliche Tänze, wie man sie in Städten und Dörfern sieht, wo sie mehr oder weniger nach gewissen Kunstregeln geordnet sind; hier überließ sich ein jeder seiner Laune, der Tollheit seiner Einfälle: die einen schwebten sanft dahin ohne den Boden berühren zu scheinen, die andern schwangen sich in schnellen Sprüngen bis an die Decke. Lautschallendes Lachen ertönte im ungeheuern Saale. Bald ließen sich alle von so unordentlichen Bewegungen hinreissen, daß man sie von übernatürlichen Zuckungen befallen geglaubt hätte. Der Taumel wurde allgemein, der Boden biegte sich unter den elastischen Fußtritten der Tänzer, die Wände neigten sich im Takte und kreiselten mit ihnen, die Flammen der Lichter, vom Luftzug angefacht, streckten sich in die Höhe und leckten nach allen Seiten hin. Die Musikanten wußten nicht mehr was sie spielten, sie stampften mit den Füßen auf ihrer Estrade, die Ohren gällten ihnen, alles um sie her wechselte unaufhörlich die Farbe, sie waren wie geblendet; der Saal füllte sich immer mehr an, und doch sahen sie niemand herein treten.

Bei Tagesanbruch legte sich der Tumult, es wurde nach und nach Ruhe. Die erschöpften Kräfte wieder herzustellen, setzte man sich an üppig gedeckte Tafeln, wo die köstlichsten Speisen aus goldenen und silbernen Schüsseln dampften. Den Musikanten wurde ein besonderer Tisch angewiesen, und nachdem sie nach Herzenslust gegessen und getrunken hatten, erschien der Alte wieder, der sie am vorigen Abend hergebracht hatte, und zahlte sie fürstlich nach Versprechen. Sie verließen das Haus entzückt über die gute Aufnahme, und bedauerten nur, daß die Nacht nicht länger gedauert hatte.

Wie erstaunten sie aber, als sie um sich her überall reife Saaten auf den Feldern und grünende Wiesen erblickten im sommerlichen Sonnenglanze! Noch mehr bestürzt wurden sie, als sie hinter sich woher sie kamen, kein Schloß, sondern nur einen kleinen Hügel sahen, an welchem sie jedoch keine Oeffnung noch Höhle gewahr wurden; der Ausgang hatte sich hinter ihnen geschlossen, daß keine Spur davon zurück blieb.

Sie waren nur etwa hundert Schritte von einer kleinen Stadt entfernt, und giengen darauf zu. Das Städchen hatte viel Aehnlichkeit mit Inverneß, doch waren die Häuser, ehemals noch neu, geschwärzt von der Zeit; die Inwohner waren ganz anders gekleidet, als sie sie gestern gesehen hatten. „Wo sind wir denn?“ sagten sie zu einander, „ist das Inverneß oder nicht? Gehen wir auf den Kirchplatz, dort müssen wir uns erkennen.“ Sie schlugen den Weg dahin ein; wirklich erkannten sie die Kirche, und ihr Erstaunen stieg aufs höchste. Es war Sonntag, die Leute begaben sich so eben zum Gottesdienst. Die Tracht der beiden Fremden erweckte allgemeine Verwunderung. Diese nahten sich einigen Personen und frugen nach dem Namen der Stadt. Inverneß, war die Antwort. Bald sammelte sich eine Menge Neugieriger um sie her, denen sie ihre Geschichte erzählten, worüber sich alles entsetzte. Als sie mit ihrer Erzählung fertig waren, sagte ein Greis: „Nun ist mir alles klar: seit undenklichen Zeiten halten die Zauberer und Hexen draussen im Hügel Tomnafurich ihre Zusammenkünfte; dort waret ihr gewiß beim Hexentanze, und habet dabei aufgespielt.“ Während diesem drang ein anderer mehr als hundertjähriger Greis auf seinen Krücken mühsam durch die Menge, und als er vor den bestürzten Geigern stand, sagte er zu ihnen: „Ich sehe schon, ihr seyd die zwei Fremden, die einst in dem Wirthshause meines Großvaters eingekehrt sind, und die am nämlichen Abend verschwanden, ohne daß man je etwas von ihnen erfahren konnte. Thomas der Reimer hat euch entführt, der Bösewicht! er hat schon viele so hintergangen, die er unter allerlei Vorwände in sein Netz zu ziehen wußte. Wie sehr bedauere ich euch! ihr habet hienieden weder Verwandte noch Freunde mehr; sie haben euch schon längstens als todt beweint, und ihre Asche selbst deckt schon lange das Grab; wisset, seitdem ihr aus der Welt gegangen seyd, sind hundert Jahre verflossen.“

Bei diesen Worten bemächtigte sich der zwei Musikanten ein solches Entsetzen und sie fiengen so heftig zu zittern an, daß sie ihre Geigen auf das Pflaster fallen ließen, wo sie in tausend Stücke zerbrachen.

Jedermann bemühete sich sie zu trösten, und niemand war so hart, den ihr Jammer nicht rührte. Man bewog sie in die Kirche zu gehen, um sich wegen der Zeit, die sie beim Hexentanze zugebracht hatten, wieder zu reinigen. Sie waren es willig, setzten sich in eine Bank der Kanzel gegenüber, und Aller Augen ruheten auf ihnen, denn ihre Geschichte hatte sich schnell verbreitet.

Beim Evangelium bestieg den Priester die Kan-

zel und alle Anwesenden stunden auf, das Wort Gottes anzuhören. Der Priester machte laut das Zeichen des Kreuzes: die Geiger erblaßten. Hierauf fieng er an das Evangelium abzulesen, und schon in der Mitte des ersten Verses versanken, zum großen Schrecken der Versammlung, die beiden in Staub.

An die Ehemänner zu ihrer Beherzigung.

Verlanget Madame ein neues Kleid, einen schönen Schall, ein Paar Ohrringe oder dergleichen, so rathe ich euch, gehet geschwinde zum Krämer oder zum Goldschmiede und handelt es ein; denn, schlaget ihr's ab, so gewinnet ihr nichts dabei: das Weibchen wird es sich schon auf euere Kosten anzuschaffen wissen. Figaro hat vom weiblichen Geschlechte gesagt: Wollet Ihr der Einfältigsten Witz und Ränke eingießen, so sperret sie ein. Der hinkende Bote setzt hinzu: Wollet ihr die Sanfteste in Harnisch bringen, wollet Ihr die Redlichste arglistig machen, so knausert an ihrem Putze.

Verflossenen Winter verlangte eine Straßburger Dame von ihrem Manne Geld zu einem neuen Kleide auf den Ball. Der Mann machte Einwendungen. „Schatz," sagte er, „du hast ja Kleider genug und recht hübsche; wenn manche deine Garderobe hätte, sie würde sich glücklich schätzen. Laß das also; ich habe im Augenblick dringendere, nothwendigere Ausgaben." — „Also soll ich," schmollte die Frau, „immer im nämlichen Kleide auf dem Balle erscheinen, damit man mit Fingern auf mich deute! Ich will ja nichts Kostbares kaufen; gib mir nur fünfzig Franken, damit will ich mich begnügen." Der Mann gab ihr die süßesten Worte, aber dennoch kein Geld. „Du hast ja mehrere Kleider zum wechseln," meinte er, „und willst du sie abändern lassen, ein neues Band darauf setzen, damit sie ein anderes Ansehen bekommen, so habe ich nichts dawider: ich kenne viele, die es so machen." Die Frau gab nach, und der Mann freute sich innerlich seiner Standhaftigkeit, wodurch er fünfzig Franken erspart hatte.

Nach einigen Tagen kam eine jener Gelegenheitshändlerinnen ins Haus, wie es deren viele zu Straßburg gibt. Unter andern Sachen bot sie auch ein Duzend feine Hemden von der Nadel weg feil, die Jemand aus Noth verkaufen mußte. „Man gebe sie gar wohlfeil her, weil man durchaus Geld haben muß," sagte die Mäklerin; „das wäre so etwas für den Herrn. Man hat mir schon fünf Franken für das Stück geboten, das war aber doch auch gar zu wenig; für sechs Franken schlüge man sie los." Die Dame sah ihren Mann fragend an. „Du hast mir ja erst ein Duzend neue Hemden machen lassen," sagte dieser, „ich brauche keine mehr." — „Wohl recht, entgegnete die Frau; „deine alten Hemden sind aber alle blöde, und Hemden hat man nie zu viel. Ich dächte doch, du solltest sie kaufen, schön und gut sind sie." Hierauf raunte sie ihm heimlich zu: „Wenn sie sie um 5 Fr. läßt, so bedenke dich nicht lange, sie sind zu 6 Fr. noch spottwohlfeil, du kannst keinen bessern Handel machen." Der Mann nickte ihr bejahend zu. Dann wendete die Frau sich an die Mäklerin mit den Worten: „Will Sie sechzig Franken für das Duzend Hemden, und ein Trinkgeld für sie in den Kauf? Das ist unser letztes Gebot. Kann Sie sie so nicht lassen, so trag Sie sie nur wieder fort." — „Was soll ich machen, antwortete diese, die Zeiten sind schwer, das Geld rar! ich mag die Hemden nicht noch weiter herumschleppen: da nehmen Sie sie, sie sind halb geschenkt." Jezt zahlte der Mann die 60 Franken und gab einen Vierziger Trinkgeld. — Was waren aber das für Hemden? Seine eigene. Die Frau hatte die ganze Szene mit der Mäklerin abgekartet. Fünfzig Franken hatte der strenge Eheherr nicht geben wollen, nun gab er 62 willig her; glaubte sich aber dafür um zwölf Hemden reicher als er es wirklich war.

Das eingefrorne Schiff.

Einst als ich mich auf einem Kaffehause in London bei einer Gesellschaft befand, wo man von außerordentlichen Begebenheiten, weiten Seereisen, von Schiffbrüchen und Entdeckungen sprach, kam auch die Rede auf die dritte Entdeckungsreise des Kapitäns Parry und auf die Gefahren der Schiffahrt im Eismeere des Nordpols. Hier legte der alte Kapitän Warens, der den größten Theil seines Lebens auf der Wallfischjagd zugebracht hatte, die Pfeife vom Munde und begann folgende Erzählung.

„Im August 1775 befand ich mich nahe am siebenundsiebenzigsten Grade nördlicher Breite, als ich am Morgen, in der Entfernung einer Seemeile von meinem Schiffe, das Meer ganz vom Eise geschlossen sah; so weit das Auge reichte, erblickte man nichts als zackigte Eisberge mit Schnee bedeckt; bald trat Windstille ein und ich lebte zwei Tage in beständiger Angst, von

dieser ungeheuern Masse zertrümmert zu werden, welche der geringste Windstoß gegen uns hätte treiben können.

„Schon hatten wir den zweiten Tag in dieser Besorgniß zugebracht, als um Mitternacht ein heftiger Wind entstand; bald hörten wir das entsetzliche donnerähnliche Getose der Eismassen, welche an einanderstießen und sich zerschlugen. Dieß war für uns eine schauervolle Nacht; jedoch gegen Morgen hatte sich der Sturm nach und nach gelegt, die Eisschranke, die uns umringte, war geborsten, und in unabsehbarer Länge hatte sich zwischen dem Eise ein breiter Kanal gebildet; die Sonne schien und ein gelinder Nordwind schwellte unsre Segel.

„Plötzlich erblickten wir die Masten eines Schiffes; das Erstaunen über diese Erscheinung war noch durch die Unordnung seiner Segel, den zerrütteten Zustand der Segelstangen und des Tackelwerks erhöht. Es bewegte sich einige Zeit nach dem Winde, hielt aber bald auf einer Eisbank stille.

„Ich konnte meiner Neugierde nicht mehr widerstehen, stieg mit einigen Matrosen in die Schaluppe und steuerte nach dem räthselhaften Schiffe. Als wir ihm näher kamen, sahen wir wie sehr es vom Eise beschädigt war; das Verdeck war mit Schnee bedeckt und niemand darauf zu sehen. Wir riefen das Schiff an, erhielten aber keine Antwort. Ehe wir an Bord stiegen, sah ich durch eine offene Stückpforte hinein und erblickte einen Menschen vor einem Tische, mit Schreibmaterialien vor sich.

„Als wir auf dem Verdeck waren, öffneten wir die Fallthüre und stiegen in die Kabine hinab, wo wir den Schiffsschreiber, derselbe den ich durch die Stückpforte gesehen hatte, sitzend antrafen; wie sehr aber erschracken wir, als wir sahen, daß es nur ein Leichnam war, dessen Wangen, Stirne und offene Augen ein grünlich-feuchtes Moos bedeckte. Er hatte die Feder in der Hand und das Reisejournal vor sich; folgende Zeilen waren die letzten, die er geschrieben hatte: „11. November 1762. Dieß der siebenzehnte Tag, daß wir im Eise sestsitzen. Gestern „gieng das Feuer aus und unser Kapitän bemühete sich vergebens es wieder anzuzünden. „Seine Frau ist diesen Morgen gestorben. Es ist „keine Hoffnung mehr."

„Meine Matrosen entfernten sich mit Schauder von diesem Leichnam, der zu leben schien. Wir traten sodann in die große Kajütte, und der erste Gegenstand, der uns in die Augen fiel, war der Leichnam einer auf einem Bette liegenden Frau; ihr Blick schien mit großer und ängstlicher Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand gerichtet; ihre Züge waren noch so frisch, daß man geglaubt hätte sie lebe, wären die Glieder nicht starr und eingeschrumpft gewesen. Vor ihr saß ein junger Mann auf dem Boden, in der einen Hand einen Feuerstein, in der andern ein Stahl, mehrere Stücke Zunder lagen neben ihm.

„Von da begaben wir uns in die vordere Kajütte, mehrere Matrosen waren dort auf ihren Lagerstätten ausgestreckt; am Fuße der Stiege lag ein Hund, im ganzen Schiffe waren weder Lebensmittel noch Brennholz zu finden. Meine Matrosen wollten nicht länger mehr auf diesem, wie sie meinten, bezauberten Schiffe bleiben; wir giengen nachdem ich zuvor das Reisejournal des Schiffs eingesteckt hatte, und kehrten zu unserm Schiffe zurück voll Entsetzen über dieses schauerliche Beispiel der Gefahren, denen man in diesem polarischen Meere ausgesetzt ist.

„Nach meiner Zurückkunft in Hull, berichtete ich den Vorfall an die Admiralität, und aus dem mitgebrachten Journal, worauf die Namen des Schiffs und des Kapitäns aufgezeichnet waren, ergab sich, daß das Schiff schon dreizehn Jahre mangelte; so lange also stack es schon im Eise."

Mehr als Ersatz.

Noch rauchten hier und da die Trümmer der Gebäude von John Minds schönem Landgute, welche durch die Unvorsichtigkeit eines Knechts acht Tage zuvor ein Raub der Flammen geworden waren. Ein guter Bekannter in der Nachbarschaft hatte ihn und Jenny, seine achtzehnjährige Tochter, aufgenommen, und er blickte eben aus dem Dachfenster der jetzigen Wohnung schwermüthig hinüber nach dem verödeten Platze. Manch Unglück hatte ihn in den sechzig Jahren seines Lebens heimgesucht; aber Klugheit, Erfahrung und Ordnung waren stets seine Retterinnen in allem Bedrängniß gewesen. Einen härtern Schlag, als den Tod der geliebten Hausfrau, der vor einigen Jahren eintrat, glaubte er damals, so lange die Tochter ihm blieb, nicht erleben zu können; und nun mußte er sich doch gestehen, daß der jetzige Unfall noch weit drückendere Folgen verhieß. Was sollte aus Jenny, dem verjüngten Ebenbilde der trefflichen Hauswirthin werden? Kein Gedanke an den Wiederaufbau des Zerstörten, da das Gut durch früheres Unglück so verschuldet war, daß Mind auf neuen Kredit nicht hoffen konnte. Und zu-

dem besaß bereits Jenny's Herz Harry Robertson, dessen Vater den Jüngling mit Enterbung bedrohte, wenn er nach diesem letzten Schlage noch nicht von dem Gedanken einer Verbindung mit dem Mädchen ablassen wollte.

Zu tief in seinen Schmerz versenkt, entgieng es dem Ohre des Bedauernswerthen, daß Jemand die Treppe heraufgekommen war.

„Guter Vater," so redete die Tochter ihn an, „überall suchte ich vergebens nach Ihnen, und nun muß ich Sie gerade hier finden! Warum geben Sie doch dem Schmerze so absichtlich Nahrung? Kann nicht alles noch ein erfreuliches Ende nehmen? Mein Harry ist eben bei seinem Vater. Seine Liebe zu mir wird ihn beredt machen. Der Alte wird schwerlich so hart seyn, das, was er ihm in einem Brief anzudeuten vermochte, im Angesichte solch eines Sohnes zu wiederholen."

Diese Hoffnung seines Kindes betrübte den Verarmten nur mehr, weil ihm ihre Nichtigkeit einleuchtete. Gleichwohl gewann er's nicht über sein Herz, sie der guten Tochter zu entreißen.

„Und," fuhr sie fort, „hat nun erst Harry die Einwilligung seines Vaters, dann ist die Noth so gut wie vorüber, auch wenn uns der alte Robertson nicht unterstützen wollte. Unsere und ihre Zukunft würde wenigstens gesichert seyn. Für jezt aber vereinte sich Harry gewiß mit mir zu jeder Anstrengung, die uns und Ihnen, Vater, den Unterhalt sichern könnte. Dem wohlerfahrenen, jungen Landwirthe kann ja die Verwalterstelle auf irgend einem Gute kaum fehlen, sobald dahin sein Bestreben geht."

Mit rührender Freundlichkeit sah der Vater sein Kind an und sprach: „Der leichte Sinn schmeichelt der Jugend immer mit fröhlichen Aussichten. Oft schimmert ihr der nackte Felsen, an dem ihr Lebensglück stranden soll, als eine Insel des Friedens entgegen."

Mind hatte kaum also gesprochen, als das Wort sich leider auch für diesen Fall bewährte. Denn, als er Abends neben der Tochter saß, und ihrem emsigen Spinnen mit Behagen zuschaute, da trat plötzlich der junge Robertson herein.

„Mein Gott!" rief Jenny, die Spindel hinwerfend, und eilte zu dem bleich und ohne alle Begrüßung auf einen Stuhl ohnweit der Thüre niedergesunkenen Geliebten.

„Nicht wahr," fragte Mind, „ihr Vater besteht auf seinem Sinne? Ich kenne die Menschen schon, die dem Gelde ihr Herz gewidmet haben. Es verhärtet sich daran selbst zum fühllosen Metalle."

„Sir," antwortete Harry, „sie thun Niemand gern Unrecht. Keinen so bösen Argwohn gegen meinen Vater. Seine Härte gegen meine Liebe kostete ihm mehr als er eingestehen wollte. Als nun heute mein ganzer Schmerz über seine Weigerung auf ihn losstürmte, da konnte er mir die Ursache seines Verfahrens nicht länger verheimlichen. Durch die jetzigen Verlegenheiten unserer Bank in Dublin ist auch er mittelbar so getroffen, daß sein Ruf besonderer Wohlhabenheit und mit diesem sein ganzes bürgerliches Daseyn auf dem Spiele steht. Ein einziger seiner Gläubiger scheint es zu ahnen, und gerade der böseste, arglistigste. Dieser Mann hat eine Tochter, die er mit mir zu verheirathen wünscht. Mein Vater ist ihm dreihundert Pfund (7500 Fr.) schuldig. Binnen drei Tagen soll er sie zahlen oder des gerichtlichen Verfahrens gegen ihn gewärtig seyn. Nur meine Heirath mit der Tochter jenes Fühllosen kann der bösen Sache abhelfen."

„Und du, Harry?" fragte die Liebende. Der Todesschweiß stand ihr auf der Stirne, aber keine Thräne kam, dem Schmerze ihres blutenden Herzens Linderung zu gewähren.

„Was, Jenny," erwiederte der junge Mann, „was würdest du thun, wenn dein Vater und du in dem Falle wären, wie der meinige und ich? Würdest du ihn sinken lassen in ein endloses Elend? Denn nie, nie gelangte mein Vater wieder in Freiheit, wenn die Sache vor die Obrigkeit käme. Alle übrigen Gläubiger würden ebenfalls rege werden gegen ihn, seine Besitzungen unter fremde Verwaltung gerathen und der schuldlose Mann ohne Rettung verloren seyn."

„Harry, leb wohl!" sprach die edle Jungfrau. — „Laß uns scheiden für immer, und dulden was über uns verhängt ist." Beider Augen fehlten die Thränen. Sie schienen ausgetrocknet von der Heftigkeit ihrer Wehmuth.

„Leben Sie wohl, Sir!" sprach Robertson noch in einem Tone, und mit einem Blick in die Höhe, die seine Verzweiflung darlegten.

Aber Mind hielt ihn fest bei der Hand, welche der Jüngling ihm zugereicht hatte. „Harry," begann er, „schon seit langer Zeit liebte ich dich als meinen Sohn. Jezt will ich den Versuch machen, es dir zu beweisen. Dreihundert Pfund also reichten hin, dich loszukaufen von der Ungeliebten? — Mir kommt ein Gedanke: Eine alte Verwandte, ihres Geizes halber mir verhaßt, könnte doch wohl vielleicht — — Wozu ich mich, um meiner selbst willen, nicht zu über-

winden im Stande war, dazu fühlt sich mein Herz für das Heil seiner Kinder bewogen. Morgen mit dem Frühesten versuche ich Geld zu holen von der reichen Frau."

„O wenn das Ihnen gelänge!" rief Robertson aus, und Jenny preßte die väterliche Hand an ihr Herz.

„Morgen Mittag," fuhr Mind fort, „kannst du hier im Hause hören wie mein Versuch abgelaufen ist."

„Auch das Herkommen morgen steht mir, leider! nicht frei. Voraussetzend, Sir, daß Sie nicht im Stande wären zu der nöthigen Hülfeleistung, hat mein Vater mir die Zusage abgenommen, nur noch einmal vor Entscheidung der Sache meine Jenny zu sehen."

„Zusagen müssen erfüllt seyn," sprach der Alte. „Morgen vor Abend werde ich dir einen Boten senden, oder selbst kommen. Jezt aber laß uns scheiden, und der Vorsicht das Uebrige anheim stellen."

Ach! die Furcht der Liebenden war im Trennungsaugenblicke weit größer als ihre Hoffnung. Die Augen mit denen sie sich anstarrten, sprachen deutlich die schauervolle Frage aus: Wie, wenn dieß der letzte Moment seyn sollte in unserm jetzigen Verhältnisse, und doch nicht zugleich der letzte unseres Lebens?

„Liebe Kinder," hub der Alte mit hoch emporgefaltenen Händen an, „dort oben waltet einer, der sich besser versteht auf die Schicksale der Menschen und auf das was ihnen frommt, als sie selbst!" Und wie gestärkt von diesem salbungsvollen Worte eilte Harry hinweg.

Mit dem frühesten Morgen zog der alte Mind den treuen Schimmel, den er mit großer Mühe dem Feuertode entrissen, aus dem Stalle. „Jenny," sagte er im Aufsteigen, „nimmermehr hätte ich geglaubt, daß mir der Ritt zu jener Alten so leicht werden könne. Aber dein Glück, mein höchster irdischer Wunsch, ist es, was mir die Dornen des Wegs in lauter Rosen verwandelt." Somit entfernte sich der Reiter schnell aus dem Gesichtskreise seines dankbaren Kindes.

Schon eine Stunde harrete Jenny vergebens auf seine Rückkehr. Er blieb sehr lange aus. Scheuete er sich, ihr das Fehlschlagen seiner Hoffnung einzugestehen, oder war ihm gar selbst ein widriger Zufall auf der einsamen, von Waldung umgebenen Straße begegnet, wo Räuberangriffe ohnehin nichts Seltenes waren? Durch mehrere gelungene Frevel dieser Art, konnte ja wohl das Gesindel zu der Keckheit gelangt seyn, auch am hellen Tage sein Gewerbe zu versuchen, das eigentlich nur unter der Hülle der Nacht verübt zu werden pflegte. — Immer mehr bemächtigte sich diese Besorgniß der Seele der unglücklichen Braut. Es trieb sie endlich, fast bewußtlos, auf die Straße hinaus, dem Vater entgegen.

Ein lauter Freudenruf hebte ihr von der Lippe und ihr Schritt beflügelte sich, als sie endlich in der Ferne den väterlichen Schimmel durch das Grün des Waldes leuchten sah. Der erste Wunsch ihres Herzens war hiermit erfüllt. Desto weniger aber glaubte sie beim Näherkommen für den zweiten hoffen zu können, denn das war keineswegs der Schritt fröhlicher Botschaft, mit dem ihr Vater daherkam. Nur ganz langsam ließ er sein Pferd gehen, dazu stand des Reiters Zügen der Schmerz aufs tiefste eingeprägt.

„Mein Kind," so begann jezt der Herankommende mit matter Stimme, „ich will dem Himmel danken, wenn ich den kurzen Weg bis nach Hause werde vollendet haben. Die Gicht, wahrscheinlich eine Folge der Erkältung auf meiner zu eiligen Hinreise, überfiel mich, als ich kaum die Hälfte des Rückwegs gemacht hatte."

Jenny bezeigte die innigste Theilnahme und führte den Schimmel. Der Schmerz schien dem Alten für den Augenblick alles Andenken an den Zweck der zurückgelegten Reise geraubt zu haben. Jenny wartete lange auf seine Eröffnungen. Endlich wurde die Ungeduld ihres Herzens Meisterin über den Entschluß, ihm durch kein Mahnen daran vorzugreifen. Sie fragte was sie zu hoffen habe.

Sein Achselzucken raubte ihr fast das Bewußtseyn. Er bemerkte es und sprach: „Nein, nein! Alles ist noch nicht verloren. Statt des baaren Geldes aber, das hier erfordert wird, habe ich eine Banknote von derselben Höhe erhalten. Allein bei dem jezt so großen Geldmangel möchte wohl jeder Versuch fruchtlos seyn, sie in der Nähe auszuwechseln, und an einem sichern Manne, der es bei der Bank zu Dublin bewirkte, fehlt es auch, da ich selbst außer Stande bin hinzureiten. Gleichwohl ist keine Zeit zu verlieren."

„Guter Vater," sprach Jenny, „wenn ich Jemand hätte zu ihrer Pflege, so würde ich schon allein den Weg nach Dublin finden."

„Ruhe und Wärme," versezte er, „ist alles, was mein Zustand bedarf. Wirst du aber auch noch zu rechter Zeit anlangen in der Hauptstadt?"

„Dafür, denke ich, soll ihr rüstiger Schimmel mir einstehen. Ist's doch nicht das erste Mal, daß ich mich seiner Hülfe bediene."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kaum hatte die entschlossene Jungfrau den Vater nach Hause gebracht und alles für ihn Nothwendige besorgt, so schwang sie sich auf das Pferd und verfolgte den Weg nach der Hauptstadt.

Aber die damaligen Geldverlegenheiten der Bank hatten den Zudrang der darüber ängstlich werdenden Inhaber von Papieren auf sie, so ausserordentlich gemacht, daß Jenny bald sah, an ein Erreichen ihrer Absicht sey nicht zu denken.

Einem zu derselben Zeit dort anwesenden jungen Manne schien ihr unverkennbarer Mißmuth Theilnahme einzuflößen. Er gewann ihr Rede an, beklagte sich gegen sie über den Bankzustand, und als er bei dieser Gelegenheit ihre Heimath und den Betrag ihrer Banknote erfuhr, sprach er: „Beste Miß, wenn die Summe, die sie wünschen, nicht mehr beträgt, so freue ich mich um so inniger, ihren Wunsch befriedigen zu können, da diese Note hier in der Stadt nur mit dem bedeutendsten Verluste unterzubringen seyn würde. Für den Augenblick thut mir gerade das baare Geld weniger Noth, und ich kam auch nur her, zu sehen ob die Lage der Bank sich vielleicht gebessert habe."

Jenny, trunken vor Entzücken über das großmüthige Erbieten, versicherte ihm ihren ewigen Dank für eine solche Uneigennützigkeit gegen eine ihm gänzlich unbekannte Person.

„Beschämen sie mich nicht, schöne Miß," versetzte der Fremde, „ganz ohne Eigennutz möchte denn doch der kleine Dienst, den ich Ihnen leisten will, schwerlich seyn. Hat er mir nicht schon jezt die nähere Bekanntschaft der liebenswürdigsten Person verschafft?" — Hierauf bat er sie, ihm in den Gasthof zu folgen, wo sein Mantelsack liege, und sogleich würde das kleine Geschäft zu ihrer beiderseitigen Zufriedenheit abgethan seyn.

So geschwind aber gieng es damit dennoch nicht. Beim Durchsuchen des Mantelsacks fand er nämlich, daß seine Baarschaft den Betrag der Banknote kaum zum vierten Theil erfüllte. Bald besann er sich auch, daß er sein Geld unterwegs bei einem Freunde zurückgelassen, wo er die Nacht zubringen wolle. „Desto besser," fuhr er fort, „mein Freund wohnt höchstens eine Viertelstund ab von ihrem Heimwege; ich bin zu Pferde wie Sie, und erhalte sonach den schönsten Vorwand, ihrer mir unschätzbaren Gesellschaft etwas länger zu genießen."

Natürlich nahm Jenny das Erbieten an, und bald ritten sie beide miteinander zum Thore wieder hinaus.

„Sind Sie aber auch des Weges vollkommen kundig, Sir?" fragte Jenny, nachdem sie schon zwei englische Meilen mit dem Gefährten zurückgelegt hatte, und sie sich eben in einer sehr abgelegenen Gegend befanden.

„Vollkommen, Miß," antwortete ihr Begleiter.

„Hm," versezte Jenny, ihr Pferd anhaltend, „ich bin es ebenfalls; daher muß es mich befremden, daß ihr Freund nur eine Viertelstunde von meinen gewöhnlichen Wege entfernt wohnen sollte."

„Ei," erwiederte er, „wenn Ihnen die Zeit in meiner Gesellschaft lang zu werden anfängt, so ist unsere Sache auf der Stelle abzuthun. Hier ist mein Freund." — Mit diesen Worten zog er ein Pistol aus der Halfter. Ihr solches vor die Brust haltend, fuhr er, während seine linke Hand ihren Arm ergriff, also fort: „Mein Freund verlangt von Ihnen jene Banknote, oder. . . ."

Miene und Ton sagten der Erschrockenen sogleich, daß die Forderung keineswegs ein plumper Scherz, sondern der bitterste Ernst war. Der schändlich Betrogenen blieb nichts übrig, als die Note aus ihrem Busen zu ziehen und sie dem Buben hinzureichen. Da entriß ein heftiger Windstoß das Papier der zitternden Hand und wehete solches über eine nahe Verzäunung. Der Räuber sprang vom Pferde, der Beute nach. Aber wie furchtbar auch sein Gesicht und die Mündung des Feuergewehrs zurück gegen die Beraubte sich kehrten, es benahm ihr doch die allerdings durch den unerwarteten Angriff sehr erschütterte Fassung so wenig, daß sie, wie der Räuber eben über den Zaum gestiegen war, ihrem Schimmel die Sporen gab und davon jagte. Das ledige Pferd eilte dem Schimmel nach. Der Schuß, den der Bösewicht ihr hinterher sendete, verfehlte zum Glück sein Ziel. Er machte überdieß beide Pferde scheu, so daß bald an kein Einholen derselben mehr zu denken war, und das entschlossene Mädchen mit dem erbeuteten Pferde in der väterlichen Wohnung anlangte.

Erfreut die geliebte Tochter aus so großer Gefahr gerettet zu sehen, umarmte der Kranke die Heimgekehrte, nachdem sie ihm den Hergang der Sache mit vielen Thränen erzählt hatte. Uebrigens war der erste Schrecken über den Räuberanfall von den heilsamsten Folgen für seinen gichtkranken Fuß gewesen. Er konnte aufstehen und herausgehen, das erbeutete Pferd in Augenschein zu nehmen. Obschon solches die verlorne Banknote nicht werth seyn mochte, so fand sich doch bei genauer Untersuchung des Mantelsacks, eine viermal größere Summe in Golde darein

genäht, nebst mehreren Banknoten von ziemlichem Werthe.

Die Freude über das unerwartete, mitten aus dem Schooße des Unheils selbst aufgeblühete Glück ließ dem alten Mind keine Ruhe. Noch spät am Abend bestieg er seinen Schimmel und eilte damit zu Robertsons.

Man kann sich vorstellen, mit welchem Jubel er und seine Nachrichten empfangen wurden.

Uebrigens unterließ er nicht, in öffentlichen Blättern anzuzeigen, daß ein fremdes Pferd in seinem Stalle jedem ausgeliefert werden solle, der sich als Eigenthümer erweisen könne. Aber der Eigenthümer hatte freilich die beßten Ursachen, Pferd und alles im Stich zu lassen, was bald darauf die Grundlage des neuen Wohlstandes zweier, nunmehr durch die Ehe ihrer Kinder eng verbundenen Familien geworden ist.

Der Ehering.

Eine wahre Geschichte.

Im Jahr 1757 verheirathete sich zu Bergop-Zoom, in Holland, ein neunzehnjähriges Mädchen auf gut Glück, denn sie hatte nichts als ihr nettes Fräzchen und ihr junges Blut, und der Bräutigam ein paar gesunde Arme und seine feurige Liebe. So lange die Flitterwochen dauerten, gieng es erträglich; aber nur zu bald kamen die Verlegenheiten: man kann nicht immer küssen, man will auch essen, und der Mangel hat schon manchen Liebeswahn entzaubert. Indessen suchte sich das junge Paar durchzubringen so gut es gehen wollte: er diente als Knecht in einer Handlung, sie wusch für die Leute. Eines Tags, bemerkte sie mit großem Schrecken, beim Nachhausegehen, daß ihr der Ehering fehle; wie und wo sie darum gekommen, das wußte sie nicht, sie mußte ihn beim Waschen verloren haben. Der Verlust des Eherings, das weiß jede Matrone, ist von schlimmer Vorbedeutung, sie hat sich auch hier bestätigt; denn wie sie nach Hause kommt, findet sie einen offenen Schrank und ein leeres Zimmer; auf dem Tische lag ein Zettel folgenden Inhalts: „Liebe Frau, wir leben zusammen ein kümmerliches Leben; der Verdienst reicht nicht für uns zwei, wie würde es erst werden, wenn noch kleine Schreier dazu kämen. Ich kann diese Armuth nicht länger mehr ansehen, und will ein wenig mein Heil in Indien versuchen. Glückt es mir, so sollst du dabei nicht zu kurz kommen; denn, obwohl ich dich verlasse, so bist du mir doch lieb und werth, und deinetwegen geschieht es hauptsächlich warum ich reich werden möchte. Drum lebe wohl, vergiß meiner nie, und grolle mir nicht. Ich habe nichts mitgenommen, als meine Wäsche und Kleider und das vorräthige Geld; du weißt, es ist nicht viel, und auf der langen Reise ist es mir unentbehrlicher als dir. Du hast von nun an nur für dich allein zu sorgen, und deiner Hände Arbeit wird dir schon durchhelfen. Leb wohl."

Der Armen entsank das mit ihren Thränen durchnezte Blatt. Schnell faßt sie den Entschluß dem Undankbaren nachzureisen; sie eilt nach Antwerpen, wo er, wie sie vermuthete, sich einschiffen würde. Sie fand ihn aber nicht, und Niemand konnte ihr dort von ihm Auskunft geben. Trostlos kehrte sie wieder heim und gab alle weitere Nachforschung auf. Die Zeit allein, dieser mächtige Tröster, milderte ihren herben Schmerz, und die Hoffnung des Wiedersehens hielt fest in ihrem Herzen. Aber Jahre floßen unaufhaltsam vorüber, große Begebenheiten entfalteten sich in ihrem Laufe, Frankreich probierte sieben oder acht Verfassungen, wurde Republick, Kaiserthum und endlich konstitutionelles Königreich, selbst Bergop-Zoom wechselte zweimal seinen Herrn, aber in der Lage der armen Frau änderte sich nichts, sie blieb die dürftige Verlassene. Das Alter beugte sie, aber die Erinnerung an den Entflohenen blieb immer jung. Wo mag er wohl seyn? oder, ist er gestorben, wo ist sein Grab? vielleicht in der Tiefe des Meers! Dieß waren die täglichen Gedanken, woran sich ihre stille Wehmuth im Jahre 1828, siebenzig Jahre nach dem bittern Trennungstage, noch ergözte.

Eines Tags kommt sie, wie gewöhnlich, vom Markt zurück in ihre einsame Kammer; sie hatte sich ein wohlfeiles Seefischlein, ein Platteisen, zum Mittagsmale gekauft. Wer malt den freudigen Schauer, der sie überläuft, als sie beim Ausnehmen desselben in seinen Eingeweiden ein goldenes Ringlein findet, und dieses, bei näherer Besichtigung, für ihren vor siebenzig Jahren verlornen Ehering erkennt. Ja, es ist keine Täuschung, er ist's, die darin eingegrabenen Buchstaben bezeugen es. Sie war einer Ohnmacht nahe. Als sie sich wieder erholt hatte, sagte sie: O du stummer Zeuge meiner unglücklichen Trauung, könntest du doch erzählen, welche sonderbare Schicksale du erlebt hast, bis du in den Bauch dieses Fisches geriethst! Hastig steckt sie den lang entbehrten Ring an den Finger, aber der eingeschrumpfte knöchnerne Finger füllt ihn nicht mehr. Um das theure Kleinod nicht wieder zu ver-

lieren, faßt sie es an eine Schnur, Willens es an den Hals zu hängen und am welken Busen zu verwahren. Ueberdem klopft es an der Kammerthüre, und auf ein freundliches Herein! erscheint der Briefträger mit einem Briefe aus Chandernagor in Indien. Dieser bringt ihr Kunde vom Tode ihres Mannes, und von einem Testament, das sie zur Universalerbin einsezt über ein Vermögen von mehr wie einer Million Rupien. Das war zu viel für das durch die Begebenheit des Ringes schon so sehr erschütterte Herz; alles Blut strömte ihm zu auf einmal, es stockte und leblos sank die Betroffene vom Sessel. Der verhängnißvolle Ring hatte sie auf ein Neues ihrem Manne jenseits des Grabes angetraut. Fünf lachende Erben, ein Kleinschmidt, ein Perrückenmacher und drei Zimmerleute, Neffen und Vettern der Verblichenen, theilten die reiche Erbschaft.

Gauner-Streich.

In den an der Loire gelegenen Provinzen Frankreichs, trieb dieses Jahr eine Diebsbande ihr Wesen. Davon wurden eilfe eingefangen, unter welchen ein gewisser Roi, der muthmaßliche Anführer derselben, sich befindet. Hier eines der Kunststücke dieses verschmizten Gauners. Als er mit einem seiner Helfershelfer in der Gegend von Montmorillon herumstreifte, nach einer guten Gelegenheit spähend, irgend einen Schnitt zu machen, sah er auf dem Felde einen Bauern am Pfluge, an dessen Schafsgesichte er sogleich urtheilte, daß sich etwas mit ihm thun lasse. Sein Plan ist bald entworfen; er sagt seinem Kameraden ein Paar Worte, heißt ihn sich hinter ein Gebüsch verstecken und auf einen Wink hervor zu treten; er selbst naht sich dem Bauern, knüpft ein Gespräch mit ihm an, bewundert die an seinem Pflug gespannten zwei Pferde, und äußert den Wunsch ihm eines davon abzukaufen. Dem Bauern ist es Anfangs nicht feil; der Gauner scheint aber in das Pferd so vernarrt, und bietet einen so hohen Preis, daß der Entschluß des Bauern wanket. Der Gauner merkt es, bietet noch einen Louis d'or mehr, und der Bauer, froh einen so guten Handel zu machen, schlagt ein. „Gut," sagt Roi; „ehe wir aber den Kauf ganz abschließen, möchte ich doch das Pferd auch gehen sehen; sitzet auf und lasset es ein wenig laufen." Die Bauern der dortigen Gegend sind aber keine Elsäßer, sie gehen neben ihren Pferden her trotz einem, aber reiten, das ist ihre Sache nicht. „Sitzet Ihr selber auf, erwiedert der Bauer, ich reite besser auf zwei Beinen als auf vieren." — „Wenn ich das Pferd selber reite, kann ich ja nicht sehen wie es läuft." — Ueberdem kommt der andere Gauner hervor, und geht ganz gleichgültig an ihnen vorbei. — „Könnet Ihr reiten, guter Freund, ruft ihm der Bauer zu, so seyd so gut, dem fremden Herrn dieses Pferd ein wenig vorzureiten." Dieser sitzt auf, treibt es einige Male hin und her vor ihren Augen. Roi ist aber damit noch nicht zufrieden und möchte auch sehen wie es sich ausstreckt, und nach einigen Gängen Trab und Galopp verschwindet Mann und Pferd. — „Was will das heißen, ruft Roi aus, kennet ihr diesen Menschen? der ist gewiß ein Spitzbube, der Euch euer Pferd stiehlt; geschwind sitzet auf und eilet ihm nach." — „Da wäre ich bald abgeworfen; sitzet lieber selber auf und holet den Halunken ein." — Das läßt sich der dienstbare Roi nicht zweimal sagen, schwingt sich auf's Roß und jagt davon. Er liefe noch, wäre er den Gendarmen nicht in die Hände gerathen. Nur eines der beiden Pferde ist wieder gefunden worden, Roi hatte es anderswo einem Bauern verkauft.

Die Forelle aus dem Genfer-See.

Sobald Napoleon zur obersten Gewalt gelangt war, vernachläßigte er keines jener Verführungs-Mittel, wodurch die Menschen sich lenken lassen; eine gute, wohlbesetzte Tafel ist der wirksamsten eines. Cambaceres, der Fürst Erzkanzler des Reichs, hatte sich durch lange Praxis die tiefsten und mannigfaltigsten Kenntnisse in der Leckerkunst erworben, niemand wußte wie er eine Tafel anzuordnen und die Honneurs dabei zu machen; ihn wählte Napoleon zu seinem Amphitrion und offiziellen Gastmalgeber. Bald ward die Pracht seiner Tafel, die Köstlichkeit seiner Gerichte von einem Ende der Welt zum andern ausgeposaunt und bewundert. Napoleon hatte dem Koche des Erzkanzlers mehr glückliche Unterhandlungen, vortheilhafte Traktate und aufrichtige Versöhnungen zu verdanken, als dem diplomatischen Schwarme, der die Säle der Tuilerien anfüllte.

Von allen Punkten des Reichs wetteiferten Königleins, Obrigkeiten und Bürgerschaft das Beßte und Seltenste in die Küche, den Keller und die Vorrathskammer des Fürsten Erz-Amphitrion zu liefern; sein Pallast war ein wirkliches Schlaraffenland, und das französische Reich erinnerte durch seine prunkvollen Gastmahle, wie durch seine Eroberungen, Macht

und Größe an das Reich der Römer unter den ersten Kaisern.

Um diese Zeit wurde eine bewundernswürdige Forelle im Genfer-See gefangen. Präfekt und Räthe und Municipalitäts-Glieder und Notablen, alles gerieth darüber in Bewegung in der kleinen ehemaligen Republik; eines solch ausgezeichneten Leckerbissens war die Tafel des Erzkanzlers allein würdig; ihm wurde er bestimmt. In Eile ließ man ein ungeheueres irdenes Gefäß verfertigen; die Riesenforelle, wie eine Mumie mit in Salzlacke getränkten Bändern umwickelt, wird auf einem weichen Kräuterbette hineingelegt; ein anderes Gefäß enthält die Brühe, vom einzigen Koche verfertigt, der im Lande das echte Rezept dazu besitzt; ein Kurier wird abgefertigt, der ersten Magistratsperson des Reichs das kostbare Geschenk zu überbringen, das der Errepublik Genf die hohe Gunst des mächtigen Mannes zuziehen soll.

Der gastronomische Abgeordnete trifft glücklich und wohlbehalten zu Paris ein. Die Forelle wird feierlich übergeben, in Empfang genommen und nach Werth gewürdigt; der Fürst hat die Gnade den freigebigen Schenkern selbst Dank abzustatten. Diejenigen, die von diesem köstlichen Gerichte zu speisen das Glück hatten, konnten lange nachher nur mit innigster Rührung davon sprechen.

Nun schlug aber für Frankreich die ernste Stunde der Büdgets-Prüfung. Als die Rechnungskammer das Büdget von Genf vornahm, fand sie folgenden Posten darin: „Ankauf einer Forelle, Abkochung, Brühe und Ueberschickung derselben an den Fürsten Erzkanzler: 6000 Franken.“ Großer Rumor und Zettergeschrei entstand darüber unter den Rechnungsräthen; der scandalöse Artikel ward gestrichen.

Die Stadt Genf wendet sich an Cambaceres; dieser eilt in die Tuilerien, klagt bitter über die elende Schikane, die man den braven Genfern macht. Der Kaiser ist sehr ungehalten, daß kleine Rechnungsräthe sich erfrechen, die Pracht eines freiwilligen Geschenks zu tadeln. Diese Knauserei von Seiten eines Staatskörpers, welcher unter der Leitung eines vielgeprüften Gastronomen steht, der von der Forelle mitgegessen, und der ersten einer ihre Vortrefflichkeit hochgepriesen hat, empört ihn; er ergreift die Feder, und gleich darauf überbringt ein Staatsbote dem Senat ein Dekret, das der Rechnungskammer jede Einmischung in die Verwaltung der Gemeindegelder untersagt. Die Senatoren, wahre Jaherren, wie bekannt, diskutiren das Dekret, genehmigen es, dasselbe wird publizirt und hat noch heutzutage Gesetzeskraft; der Vorfall aber, der dazu Anlaß gab, ist nur Wenigen bekannt.

Liebesgeständniß eines Koches.

Mein Herz, Schatz, wackelt wie Gelée,
Vor Lust, wenn ich dich blicke,
Doch sonst reißt es wie Frikassee
Die Liebesqual in Stücke.

Im Innern wallt es wie im Topf
Beim heißerglühten Kochen,
Dein bin ich ganz, vom Fuß zum Kopf,
Sammt Haut, sammt Haar und Knochen.

Dein Aug' ist dunkelbraun und rund,
Und groß, wie die Maronen,
Und jedes Wort aus deinem Mund
Weit süßer als Makronen.

So lieblich-gut, wie Mandel-Crem,
Schmeckt, Liebchen, dein Gekose,
Und stets dein Kuß so angenehm
Wie Chokoladen-Sauce.

An Farbe weicht das feinste Mehl
Dem Wunder-Teint der Lieben,
Und deine Zähnchen, meiner Seel'!
Sind weiß, wie weiße Rüben.

Wie Essigkümmerchen so klein
Sind, Holde, deine Füßchen,
Die Fingerchen so spitz und fein
Wie englische Radicien.

Ach! seit dich traf mein Liebesblick,
Will mir nichts mehr gerathen.
Bald ist die Suppe klösedick,
Und oft verbrennt der Braten.

An meinen Carbonaden hat —
Ja, Schatz, du sollst es wissen —
Mein junger Herr sich jüngst recht satt
Die Zähne ausgebissen.

Laß dich nicht mit dem Peter ein,
Sonst werd' ich bitterböse;
Der Mensch, der ist ja so gemein,
Wie Sauerkraut und Klöse.

Bleib' mir nur treu, so treu, wie ich
Dem Kochheerd' stets geblieben,
Und liebe mich so sehr, wie mich
Die leckern Mäuler lieben.

O halte mich doch länger nicht
Am Bratspieß festgestochen!
Wenn deine Hand die Glut nicht lischt,
Wird noch mein Herz verkochen.

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten.

Der hinkende Bote reibt sich die Stirne, denn er muß wieder den Geschichtsschreiber machen; es hat sich noch niemand gemeldet, der ihm dieses Geschäft abnehmen wollte. — Wo sind wir denn voriges Jahr stehen geblieben? Sind wir schon nach Morea abgesegelt? Haben wir Varna schon eingenommen? Ach nein! von dem allen steht im vorjährigen Kalender noch nichts; wir müssen also im Laufe der Begebenheiten so weit zurückgehen. Den 17ten August 1828 ist die französische Flotte mit Truppen von Toulon abgesegelt, um die Griechen von ihrem schlimmen Feinde, dem egyptischen Ibrahim Pascha, zu befreien. Der Wind begünstigte die Fahrt so ungemein, daß nach eilf Tagen die Schiffe schon im Meerbusen von Calamatta angelangt waren, und den 28 und 29sten Aug. stiegen unsere Krieger bei Petalidi an's Land. Jezt wird's losgehen! Unsere Soldaten freuten sich schon darauf, in die schwarzen Araber hineinfeuern zu dürfen, wie früher unsere Seeleute bei Navarin in ihre Schiffe. Da wurde aber nichts daraus. Geduld, hieß es, Geduld! und zu dieser unsern Landsleuten so schwierigen, so widrigen Tugend mußten sie sich bequemen; nicht durch Gewalt der Waffen, durch gütliche Uebereinkunft sollte die Räumung Morea's bewirkt werden; indessen langweilte sich die französische Expedition in Lagern unterm freiem Himmel. Ja, wenn es Lustlager gewesen wären, wie bei St. Omer, da hätte es wohl angehen können; aber in einem verheerten, ausgehungerten Lande fehlte es an gar vielem zum bequemen Leben, und an weit mehr noch zur Unterhaltung und zum Vergnügen. Drum rissen auch bald Krankheiten ein, und wenn von Schießpulver kein starker Gebrauch gemacht wurde, so wurde desto mehr Apothekerspulver verbraucht.

Der Abzug der Egyptier verzögerte sich von Woche zu Woche, angeblich aus Mangel an Schiffen; endlich in den ersten Tagen Novembers segelten die Letzten ab und mit ihnen Ibrahim Pascha. Dieser hatte noch vor seiner Abreise mit unsern Generälen das Glas angestoßen und gar manierlich Gesundheit getrunken; der Champagner, meinte er, sey im Koran nicht verboten.

Nun mußten die Festungen Modon, Coron, Navarin und Patras erobert werden, in welchen türkische Besatzungen zurückgeblieben waren; da wird es doch Siegespalmen einzuerndten geben. Aber, sieh da, Modon öffnet seine Thore beim ersten Trompetenschall; Coron verhält sich leidend, und wartet nur bis die Thore eingeschlagen sind, um sich zu ergeben; Navarin läßt es auf den Sturm ankommen, die Sapeurs besteigen eine alte Bresche und finden keinen Widerstand; der Besatzung von Patras allein scheint es mit der Vertheidigung ihrer Wälle ernst zu seyn, man muß Batterien aufwerfen, Kanonen werden aufgepflanzt, diese sprechen so laut, daß die Kanonen der Festung nicht zum Worte kommen können, und Patras kapitulirt. So endigt sich der Feldzug von Morea, und der hinkende Bote, der von dort weiter nichts Erhebliches mehr zu erzählen hat, eilt auf den Kampfplatz an den Donau-Ufern und am Fuße des Balkans.

Da gilt es Ernst. Die Russen sind über die Donau gesetzt, haben nach einander Issaktscha, Brailow, Matschin, Hirsova, Küstendgi, Anapa und Tulzca eingenommen; freilich sind alle diese Nester bei weitem keine solche Festungen wie Straßburg, Landau, Neu Breisach u. dergl.; wenn aber der Türke hinter einer Ringmauer mit Schießscharten steht, so ergibt er sich nicht, so lange er Pulver und Kugeln und einen Bissen Brod hat: das hat man zu Brailow gesehen. Bis jezt hatten die Heere des Kaisers Nikolaus in offenem Felde wenig Widerstand gefunden; die Türken waren zu klug, sich in große Schlachten einzulassen; am Fuße des Balkans, im verschanzten Lager von Schumla erwarteten sie ihre Gegner. Dieser von Natur und Kunst stark befestigte Posten hatte schon früher den Fortschritten der Russen ein Ziel gesetzt, und auch in diesem Feldzuge hies es: Bis hierher und nicht weiter! Sey es, daß es nicht im Plane des russischen Befehlshabers lag, jezt

schon auf dieser Seite vorzudringen, oder daß er sich zu schwach fühlte, er begnügte sich, die Türken zu Schumla durch ein starkes Corps beobachten zu lassen, während sein Hauptaugenmerk auf Silistria und Varna gerichtet war; so große und wohlbefestigte Städte durfte man nicht hinter seinem Rücken in feindlichen Händen lassen, sie wurden beide belagert. Besonders schien dem Kaiser Nikolaus viel am Besitze von Varna gelegen zu seyn; er war bei der Belagerung persönlich gegenwärtig. Diese Stadt, am schwarzen Meere gelegen, ist der einzige Hafen dieser Küste, der große Kriegsschiffe aufnehmen kann, und in dieser Rücksicht von der größten Wichtigkeit in einem russisch-türkischen Kriege. Varna hielt sich lange, und nicht eher bis die Wälle so zusammengeschossen waren, daß die Belagerer durch dieselben, wie auf einer breiten Straße, in's Herz der Stadt dringen konnten, ergab sich die Festung auf Gnade. Sie war zu Anfang Augusts berennt worden, und fiel den 11ten Oktober. Es war hohe Zeit, daß es dazu kam, denn die Russen waren damals in einer kritischen Lage: Mangel, Strapatzen und Krankheiten, mehr als das Schwert der Muselmänner, hatten sie großen Theils aufgerieben; der Kavallerie und dem Fuhrwesen fehlte es an Pferden, die zu tausenden gefallen waren; der Großvezier rückte zum Entsatze Varna's heran; von Schumla, von Rustschuk, von Widdin aus, machten starke türkische Abtheilungen beunruhigende Bewegungen im Rücken der Russen; die kleine Wallachei, wo diese nur schwache Streitkräfte hatten, war schwer bedroht. Hätte die strenge Jahrszeit nicht bald allen Kriegsoperationen ein unübersteigliches Hinderniß gesetzt, und beide kriegführende Parteien zur Ruhe gezwungen, so hätten die Sachen für Rußland eine schlimme Wendung nehmen können. So machte aber der Fall Varna's und die Aufhebung der Belagerung von Silistria dem Feldzug ein Ende. Was derselbe gekostet haben mag, will der hinkende Bote nicht berechnen, noch weniger daran zahlen helfen.

Die Waffenruhe des Winters benützten beide Parteien auf's Eifrigste, die Scharten wieder auszuwetzen und noch größere Streitkräfte zu sammeln, als in diesem Feldzuge angewandt worden waren.

Ehe wir nun weiter gehen, darf ich nicht vergessen, daß in Asien General Paskewitsch gegen die Türken große Fortschritte machte; er nahm ein festes Kastell nach dem andern ein, und rückte bis in die Gegend von Erzerum vor. Es scheint, der Sultan habe zur Vertheidigung seiner asiatischen Provinzen keine so kräftige Maßregeln getroffen, als in der ihm viel näher liegenden und daher für ihn weit wichtigern kleinen Bulgarei.

Während man sich im Winter russischer und türkischer Seits zur Fortsetzung des begonnenen großen Kampfs bereitete, ergab sich zu Teheran, der Hauptstadt Persiens, ein grüßlicher Vorfall, der schwere Folgen hätte nach sich ziehen können, wenn es sich nicht erwiesen hätte, daß der Hof von Teheran weder Theilnehmer noch Anstifter dabei war.

Es war zwischen den Leuten des russischen Gesandten, Hrn. Gribojedoff, und einigen Menschen aus dem Pöbel ein heftiger Streit entstanden; die Veranlassung dazu wird so verschieden angegeben, daß der hinkende Bote sie mit Stillschweigen übergeht. Ein Haufen von Müßiggängern, wie es deren in allen großen Städten gibt, die sich während dieses Streites vor der Behausung des Gesandten versammelt hatten, glaubten sich mit hineinmischen zu müssen, und da unglücklicherweise einige von ihnen getödtet wurden, stürzte vom Bazar her eine zahllose Menge Menschen hinzu, um den Tod ihrer Landsleute zu rächen. Das Thor des Hotels ward eingeschlagen; trotz des Widerstandes der Kosaken des Gesandten und der persischen Wache, die bei dieser Gelegenheit vier Mann verlor, wurden die Mauern überstiegen; man drang unaufhaltsam in die innern Gemächer, und Alles, was sich der Wuth des stürmenden Haufens darbot, ward niedergemetzelt. Vergebens eilte der Schach selbst, in Begleitung seines Sohnes, Selou-Sultan, der zugleich General-Gouverneur von Teheran ist, mit einer bedeutenden Truppenzahl hinzu, um die Aufrührer zu bändigen und zu zerstreuen. Es war zu spät. Hr. Gribojedoff und sein Gefolge waren bereits die Schlachtopfer der Mörder geworden. Der erste Legationssekretär und drei andere Personen hatten allein das Glück, dem Blutbade zu entrinnen: vermuthlich waren sie zur Zeit des Ueberfalls abwesend vom Gesandschafts-Hotel. Der Schach sowohl als Abbas Mirza, dessen Thronfolger, und der ganze Hof geriethen über dieses traurige Ereigniß in die größte Bestürzung. Abbas Mirza sandte seinen ältesten Sohn mit dem Kaimakan an den Grafen Paskewitsch von Eriwan, um ihm alle nähern Umstände mitzutheilen, und alle Erklärungen zukommen zu lassen, die der Oberbefehlshaber über diesen schrecklichen Vorfall zu erhalten wünschen möchte.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bei dem Allen sieht der hinkende Bote in demselben einen Ausbruch der Erbitterung von Seiten der Perser, eine Folge jener Animosität, die sich, nach einem schimpflichen Frieden, Luft zu machen sucht: wie denn überhaupt dergleichen Auftritte bei ganz oder halb barbarischen Völkern, unter ähnlichen Umständen, nicht selten vorfallen.

Eine Uebersicht ist keine ausführliche Geschichte; wir werden also auch im neuen Feldzuge, wie bisher, nur die Hauptmomente herausheben, und dem Leser in Kürze ins Gedächtniß zurückrufen, was er im Laufe des Jahres in den Zeitungen gelesen hat: denn wer liest heutzutage nicht Zeitungen, oder horcht doch zu, wenn sie der Herr Wirth oder der Herr Schulmeister vorlesen?

Ueberhaupt haben bis heute die Türken der Erwartung nicht entsprochen, die ihre Prahlereien und ungeheuern Zurüstungen ihren Freunden einflößten. Tschapan Oglu, welcher zu Anfang des Jahrs 1829 dem General Langeron einen Fehdebrief geschrieben, und mitten im Winter mit einem Einfall in die Wallachei gedroht hatte, blieb ruhig in Nikopolis sitzen; dagegen nahm Langeron innerhalb drei Wochen, trotz der Kälte und des tiefen Schnees, das Kastell Kale mit Sturm ein, und zwang die Citadelle von Turnow zur Kapitulation, wobei die Türken 88 Kanonen und über 3000 Mann an Getödteten und Gefangenen einbüßten. Die türkische Armee von Schumla richtete ihr besonderes Augenmerk auf Varna und Kavarna, die sie gern wieder erobert, oder doch von aller russischen Zufuhr abgeschnitten hätten; den Augenblick benutzend, wo die russischen Verstärkungen aus dem Innern noch nicht eingetroffen waren, griffen sie die Posten der Russen in Bulgarien, welche Varna deckten, an; zu Kosloedchi und Pravadi kam es zu hitzigen Gefechten, wo die Türken aber ihren Zweck nicht erreichten und sich wieder zurückziehen mußten. Eben so griffen sie vergebens Sizepolis an, ein kleiner Seehafen von Romelien, am Meerbusen von Burgaz im schwarzen Meere, deren sich die russische Seemacht auf dem schwarzen Meere bemächtigt hatte, und die General Roth sogleich von der Landseite gut befestigen ließ. Diesem General, unserm Landsmann, war die Vertheidigung von Varna und das Kommando über die Posten-Linie in Klein-Bulgarien anvertraut, und er hat sich, wie im ersten Feldzuge, auch in diesem sehr ausgezeichnet.

Die Verstärkungen trafen indessen ein; General Diebitsch führte das Oberkommando. Nun wurde Silistria wieder belagert, und zwar mit einer solchen Macht, daß man gleich einsah, es sey den Russen mit dieser Festung Ernst, und sie wollten nicht mehr unverrichteter Sache davon abziehen. Trotz den öftern und heftigen Ausfällen der Belagerten, kamen die Belagerer den Wällen immer näher, eine Parallele folgte der andern; als die dritte vollendet war, richteten die Russen ein solches Kanonenfeuer auf die bedrängte Festung, daß ihr Geschütz ganz zum Schweigen gebracht wurde; die Türken, die nur noch mit Kleingewehr antworten konnten, sahen sich gezwungen zu kapituliren, und die ganze Besatzung wurde kriegsgefangen gemacht. Sie war 10,000 Mann stark und hatte 250 Kanonen.

Ehe Silistria fiel, hatte General Diebitsch, vereinigt mit dem General Roth, beim Dorfe Kulawscha, unweit Schumla, einen großen Sieg über den Großvezier erhalten, der mit mehr als 40,000 Mann aus Schumla vorgerückt war, und seit zehn Tagen das von den Russen befestigte Pravadi berennt hatte. General Diebitsch war von Silistria aufgebrochen, hatte einem andern General das Kommando der Belagerung übertragen, und war in starken Märschen bis in den Rücken des Großveziers vorgerückt. Dieser erfuhr diese Bewegung erst als die Russen schon einen Theil seiner Kommunikationslinie mit Schumla besetzt hatten; er ließ sogleich von Pravadi ab, zog gegen die Russen, und es kam zu einer Schlacht, wo von beiden Seiten viel Blut floß. Der Großvezier wurde gezwungen, mit den Trümmern seines Heeres und Zurücklassung von 60 Kanonen, nach Schumla sich zurückzuziehen.

Man hat gegründete Hoffnung, daß dieser bedeutende Sieg und der Fall der wichtigen Festung Silistria die Türken zum Nachgeben bringen, und eine friedliche Uebereinkunft zwischen den kriegführenden Mächten bewirken konnte.

So weit gingen die Berichte von diesem Feldzug, als am 15ten Juli der hinkende Bote genöthigt war, seine Uebersicht zu schließen und dem Druck zu übergeben.

In Morea hat die französische Expedition, nach der Uebergabe der Festungen, keine weitern Operationen mehr unternommen; der Zweck ihrer Sendung war erfüllt, und ein großer Theil der Armee ist wieder nach Frankreich zurückgekehrt. Die Griechen aber haben den Kampf in Livadien fortgesetzt, und Anatelico und Missolonghi wieder erobert. Wer erinnert sich nicht der heldenmüthigen Vertheidigung dieser Stadt im Jahr 1825 gegen die vereinigte Macht des Kapudan-Paschas zur See, und des Seraskiers Reschid Pascha zu Lande? (Siehe den Straßburger hinkenden Boten 1827.) Beide Plätze kapitulirten den 17ten Mai 1829. Die Griechen erbeuteten dabei eine große Anzahl Kanonen und viele Munition, welche der Seraskier noch von der Belagerung her zu Missolonghi zurückgelassen hatte. Die Stadt aber mag in einem traurigen Zustande seyn, denn schwerlich hat sie sich in den Händen der Türken von den Zerstörungen erholt, die sie bei der ersten Belagerung, und im Augenblicke, wo sie die Griechen zu verlassen gezwungen sahen, von ihnen selbst erlitten hat.

In Schweden, in Dänemark, in Deutschland ist alles ruhig; nur hat Oestreich einen Zwist mit dem Kaiser von Marocco, wegen Beschimpfung der östreichischen Flagge. Die afrikanischen Raubstaaten haben halt einen entschiedenen Hang zur Seeräuberei; es liegt in ihrer Natur, meinen die meisten europäischen Mächte, man kann es ihnen ja übel nicht aufnehmen: drum schicken sie ihnen jährlich ein hübsches Präsent, damit sie sie in Ruhe lassen. — Oestreich hat es aber doch übel aufgenommen, und ein paar Schiffe hingeschickt, um Satisfaktion zu begehren. Die Maaßregel war aber nicht gut getroffen, und die Oestreicher wurden mit blutigen Köpfen heimgeschickt; sie haben aber seitdem die maroccanischen Küsten auf ein Neues blokirt.

In Spanien nichts Neues, als der Tod der Königin, einer sächsischen Prinzessin, und die baldige Wieder-Vermählung des Königs mit einer neapolitanischen Königstochter.

Was Portugal anbetrifft, haben die europäischen Mächte noch nichts gegen Don Miguel unternommen, der fortfährt dieses Land als König zu regieren. Da in dem, was die Zeitungen von ihm sagen, viel Parteilichkeit und Leidenschaft herrscht, und die Souveräne nicht eilen, sich für Don Miguel oder für Donna Maria da Gloria zu erklären, so denkt der hinkende Bote, es sey ihm auch erlaubt, mit seiner Anerkennung des Einen oder der Andern noch zurückzuhalten.

In England hat man endlich die Ansprüche der irländischen Katholiken gewürdigt; auf den Vorschlag der Minister hat das englische Parlament ihre Emanzipation ausgesprochen; die politischen Rechte sind ihnen zurückgegeben, und ihr Glauben ist kein Hinderniß mehr, das ihnen den Sitz im Parlament versperrt.

Krieg Frankreichs gegen Algier.

0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0

Session von 1829.

Sie ist geschlossen die Session des Jahrs. Es war hohe Zeit, denn, wenn sie noch lange gedauert hätte, hätten zuletzt die leeren Bänke stimmen müssen. Die Resultate dieser langen Sitzung waren ziemlich unbedeutend, das gesicht man rechts und links und im Centrum ein. Seit einigen Monaten hatte man unter unsern Gesetzgebern große Müdigkeit verspürt: in die Länge ekelt einen alles an, sogar die schönen Reden. Diese Session war, wo ich nicht irre, die fünfzehnte, seit uns die Charte gegeben worden, und schon ist der Eifer der Deputirten auf der Neige. Die Reden sind von kurzer Dauer in Frankreich. Der hinkende Bote hegt eine Furcht, die er sich fast nicht zu äussern getraut: Wird man in zehn, in zwanzig, in dreißig Jahren sich noch um die Ehre bewerben, in der Kammer zu sitzen? Wird es vielleicht nicht einst gar noch nöthig seyn, daß ein Konscriptionsgesetz über die Steuerbaren von tausend Franken, dieselben zur Verloosung anhalte, wobei die Verliekenden zu Deputirten ausgehoben würden? — Doch nein! so tief kann wohl bei uns der Patriotismus nicht sinken, dafür bürgt uns ja der Ehrgeiz.

Tod des Pabstes Leo XII und Erhebung des Pabstes Pius VIII.

Der heilige Vater Leo XII war von schwächlicher Gesundheit, und hatte schon einige Male Besorgnisse für sein Leben erregt; den 10ten Februar 1828 verschied derselbe nach einer kurzen Krankheit, die ihn erst seit einigen Tagen befallen hatte. Der Tod eines so heldenkenden, so frommen, so friedeliebenden und weisen Pabstes war ein großer Verlust für die Christenheit. Se. Heiligkeit Leo XII (Hannibal della Genga) ward den 2ten August 1760 geboren, und den 28sten September 1823 zum Pabst erwählt worden. Er war der 255ste Oberhirt, der auf dem Stuhl Petri gesessen hat.

Hier die Reihe der Länder, in welchen die 255 Päbste geboren sind, die seit Petrus bis Leo XII den heiligen Stuhl besetzt haben: aus Galiläa 1, Griechenland 17, Afrika 4, Sy-

rien 6, Sabina
Sicilien 4, Neap
Venedig 7, Ma
land 6, Lothrin
Piemont 2, S
Candia 1, aus
ten 134.

Den 23sten
Rom anwesend
im Pallaste des
eines neuen Pab
des Pabstes an
vereinigt sich da
in General-Kon
heiten der Kirch
In der ersten
Sekretär des
päbstliche Cere
Konklaves und
Angelegenheiten
päbstlichen Sanc
tutionen, als
gorg X, Julius
Urbans VIII u
Kongregation
übrigen Siegel
des heiligen Va
eingehändigt w
gibt den Kardi
Wittschriften e
rend dem erlo
werden kann.
tulle der Breve
zur Verwahrun
ernennt zwei P
des verstorbenen
bei der Eröffnu
Sie haben nur
zubereiten. En
wählt, welche
Konklav zu wa
In den folge
verschiedenen Be
bestätigt; das
vatoren von R
Vorkehrungen
fremden Kardin
abstatten; erne
klaus, die zwei
Apotheker und
Personen; läßt
sende Zelle verl
Kämmerer des

rien 6, Sabina 1, Toskana 16, Dalmatien 2, Sicilien 4, Neapel 16, Sardinien 2, Spanien 4, Venedig 7, Mailand 8, Frankreich 15, Deutschland 6, Lothringen 1, Burgund 1, Genua 5, Piemont 2, Holland 1, England 1, Insel Candia 1, aus Rom und den päbstlichen Staaten 134.

Den 23sten Februar vereinigten sich die zu Rom anwesenden Kardinäle und schlossen sich im Pallaste des Quirinals ein, um zur Wahl eines neuen Pabstes zu schreiten. Vom Absterben des Pabstes an bis zur Eröffnung des Konklavs vereinigt sich das Kardinals-Kollegium zehnmal in General-Kongregationen, um die Angelegenheiten der Kirche und des Staats zu besorgen. In der ersten dieser Kongregationen lesen der Sekretär des Kardinal-Kollegiums und der päbstliche Ceremonienmeister die in Betreff des Konklavs und der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten während der Erledigung des päbstlichen Stuhls erlassenen päbstlichen Konstitutionen, als da sind, die Konstitutionen Gregors X, Julius II, Pius IV, Gregors XV, Urbans VIII und Klemens XII. In derselben Kongregation werden der Fischerring und die übrigen Siegel zerbrochen, die beim Verscheiden des heiligen Vaters dem Kardinal Kämmerling eingehändigt worden. Der Subdatarius übergibt den Kardinälen eine Schatulle, worin alle Bittschriften enthalten sind, über welche während dem erledigten Stuhle nicht entschieden werden kann. Diese Schatulle, nebst der Schatulle der Breven, wird zwei Kammer-Prälaten zur Verwahrung anvertraut. Das Kollegium ernennt zwei Prälaten, deren einer die Lobrede des verstorbenen Pabstes, der andere die Rede bei der Eröffnung des Konklavs zu halten hat. Sie haben nur einige Tage Zeit sich dazu vorzubereiten. Endlich werden drei Kardinäle gewählt, welche über die Vorbereitungen für den Konklav zu wachen haben.

In den folgenden Kongregationen werden die verschiedenen Beamten der Stadt und des Staats bestätigt; das Kollegium ertheilt den Konservatoren von Rom Audienz, läßt sich über die Vorkehrungen, welche zur Beherbergung der fremden Kardinäle getroffen werden, Bericht abstatten; ernennt den Beichtvater des Konklavs, die zwei Aerzte, den Wundarzt, den Apotheker und andere zum Dienste erforderliche Personen; läßt die jedem Kardinal anzuweisende Zelle verloosen; genehmigt die Ceremonienmeister des Konklavs, überträgt einem oder zwei seiner Mitglieder die Wahl der Dienerschaft, zwei andern die Genehmigung der Konklavisten, über welche die Kardinäle genaue Erkundigungen zu ertheilen haben. In den zwei letzten Kongregationen werden drei Kardinäle ernannt, die über die Bedienung des Konklavs zu wachen und die Schlüssel in Verwahrung zu nehmen haben. Die Kardinäle, die nicht Priester sind, legen die Breven vor, wodurch sie ermächtigt sind bei der Pabstwahl zu stimmen. Bei der letzten Sitzung des Kollegiums werden die Gesandten, die fremden Minister, die Abgeordneten der Stadte vorgelassen; die Gesandten halten Reden an Ihre Eminenzen, und ermahnen dieselben, unter sich den Würdigsten zu wählen.

Am Tage, welcher auf die letzte Sitzung folgt, vereinigen sich die Kardinäle und Priester in der Kapelle des hohen Chors, der Kardinal-Dekan hält ein Hochamt zum heiligen Geiste; worauf der dazu bestimmte Redner die Rede zur Eröffnung des Konklavs hält; dann begeben sich die Kardinäle in den Konklav, und die Beamten, die dazu gehören, schließen sich an. Nun wird mit großer Feierlichkeit das Mittagsmahl Ihrer Eminenzen und ihrer Konklavisten hineingetragen. Ein sogenannter Cursor in violetter Kleidung, mit einem silbernen Stabe in der Hand, beschließt das Thürchen della ruota (der Drehlade), die blos an diesem Tage offen ist; ein Prälat Assistent und zwei Ceremonienmeister legen ein jeder sein Siegel daran. Die übrigen Drehladen, die während dem Konklave offen bleiben, stehen unter der Aufsicht der Conservatoren von Rom, der Kammer-Kleriker, der Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen und der apostolischen Protonotarien. Alle Posten der Stadt werden mit Truppen besetzt, und vor den Mauern des Konklavs stehen ringsum Wachen. In der Stadt Rom werden öffentliche Andachten gehalten, aus verschiedenen Kirchen geben täglich Prozessionen in den Dom des Vatikans, und im Innern des Konklavs wird täglich vor dem Scrutinium eine Heiligegeistmesse gehalten.

Der päbstliche Stuhl blieb 49 Tage erledigt, die Kardinäle waren 36 Tage im Konklave eingeschlossen, den 31sten März erhielt Se. Eminenz der Kardinal Franz Xaver Castiglioni, Bischof von Frascati, die erforderliche Stimmenmehrheit; derselbe hat die päbstliche Würde angenommen, und sich den Namen Pius VIII beigelegt. Er ist 68 Jahre alt.

Fortsetzung der vermischten Erzählungen und Aufsätze.

Türkische Anekdote.

Der hinkende Bote hat zur Zeit seinen Lesern die Vernichtung der Janitscharen, jener den Sultanen so furchtbaren Miliz, berichtet, die dem jezt regierenden Großherrn so glücklich gelungen ist. Dieses Ereigniß, das im Kaleñder von 1827 erzählt worden, wurde nicht mit einem Schlag vollbracht, der Sultan hatte es schon seit langem vorbereitet, und in diese Zeit verfällt folgende Anekdote.

Konstantinopel war nicht ruhig, dumpfes Mißvergnügen äußerte sich in allen Vierteln dieser großen Stadt; dem Großherrn kamen die widersprechendsten Berichte zu Ohren, ein Aufruhr schien dem Ausbruche nahe zu seyn. Der Sultan faßte den Entschluß, mittelst einer Verkleidung, alles selbst zu erspähen was vorgieng. Deßwegen befahl er seinem Lieblings-Sklaven Mansouri, ihm um Mitternacht einen ganz geringen Schneider zuzuführen, dem er unbekannt selbst ein Kleid nach seinem Sinne bestellen wolle.

Der Sklave eilte den Befehl seines Herrn zu vollziehen. Unweit vom Thore des Bezestein sah er in einem kleinen Stübchen am Boden einen alten Mann mit einer Brille auf der Nase, der einen zerrissenen Mantel ausbesserte. Da ist gerade ein Mann wie ich ihn brauche, dachte Mansouri bei sich; dieser hat gewiß keine große Kundschaft. Er nahet sich ihm und grüßet ihn mit den Worten: Der Friede sey mit euch, mein Freund. Der Alte schaut auf; wie er aber den gutgekleideten Herrn vor sich sieht, glaubt er nicht, daß der Gruß an einen armen Teufel wie er gerichtet sey, und fährt zu nähen fort ohne den gewöhnlichen Gegengruß zu geben: als er jedoch nicht mehr zweifeln kann, er sey selber der Gegenstand der Aufmerksamkeit des Verschnittenen, legte er seine Brille ab, und wollte sich aufrichten, woran ihn aber Mansouri hinderte, indem er bat, sich nicht stören zu lassen. Hierauf fragte er ihn wie er heiße. — Abdallah, zu dienen, erwiederte der Schneider, gewöhnlich nennt man mich aber Babadul. — Ihr seyd Schneider, nicht wahr? — Ja, und zugleich Muezzin (Ausrufer) an der kleinen Moschee auf dem Fischmarkt. — Wohlan, Babadul, fuhr Mansouri fort, wollet Ihr eine kleine Arbeit unternehmen, die euch gut bezahlt werden wird? — Da müßte ich ja von Sinnen seyn, so etwas auszuschlagen: redet, was soll ich thun? — Langsam, mein Freund, erwiederte der Verschnittene; wisset, daß Ihr euch vor allem einer kleinen Förmlichkeit unterwerfen müsset. Gebt Ihr's zu, daß ich euch um Mitternacht abhole, um euch mit verbundenen Augen irgendwo hin zu führen zu einem kleinen Geschäft? — Ei, das ist was anderes, sagte Babadul erschrocken; die Zeiten sind kritisch, die Köpfe fallen wie das Laub am Spätjahr; der Kopf eines Schneiders sitzt nicht fester als der eines Janitscharen und selbst eines Veziers. Schlägt aber das Geschäft in mein Handwerk ein, ist es mit keiner Gefahr verknüpft, und zahlt man mich gut, so stehe ich zu Diensten. — Also nehmet Ihr meinen Vorschlag an, fragte Mansouri weiter, indem er ihm zwei Goldstücke in die Hand drückte? — Freilich, antwortete Babadul; saget nur was ich zu thun habe und zählet auf mich.

Hierauf versprach der Eunuch, um Mitternacht sich beim Babadul in der Bude einzustellen; dieser willigte ein, sich mit verbundenen Augen führen zu laßen, und versprach über die ganze Geschichte reinen Mund zu halten.

Babadul, der es kaum erwarten konnte, seiner Frau sein Glück mitzutheilen, schloß seine Bude früher als gewöhnlich, und begab sich in seine Wohnung nächst der Moschee auf dem Fischmarkt. Der alten Differib, so hieß seine Frau, schien das heimliche Abführen mit verbundenen Augen nicht wenig bedenklich, und sie war im Begriff, ihrem Mann über sein unkluges Zusagen eine tüchtige Strafpredigt zu halten; aber der Anblick der zwei Goldstücke übte seine magische Kraft auch über sie aus, sie ward schnell besänftigt, und in der Hoffnung eines noch größern Verdiensts schlug sie vor, sich diesen Abend etwas zu gute zu thun. Bald sezten sie sich an eine dampfende Schüssel mit Kabobs, worauf ein Rosinchen-Salat und Konfekt folgte, den Schluß des Nachtmahls machte eine Schale Doppel-Kafee, den ihnen der Jude am Ecke für Mocca verkauft hatte.

Präcis um Mitternacht befand sich Babadul in seiner Bude, und eben so pünktlich traf Man-

souri ein. Babadul ließ sich die Augen verbinden, und stillschweigend führte ihn der Verschnittene an der Hand durch vielerlei Umwege in's kaiserliche Serail, schloß dort die kleine eiserne Pforte auf, und brachte den Schneider in die innern Gemächer des Sultans. In einem von einer einzigen Lampe beleuchteten Vorzimmer, jedoch ringsum mit Sofas und kostbaren Teppichen geziert, wurde dem Schneider die Binde abgenommen, und er erhielt Befehl sich einstweilen zu setzen, bis Mansouri zurückkommen würde; er erschien bald wieder und brachte ein mit einem Kaschemir umwickeltes Pack, das er entfaltete, und eine Derwisch-Kleidung herauszog, die er dem Schneider vorhielt, ihn befragend, wie viel Zeit er brauche, ein ähnliches zu machen. Babadul versprach es in drei Tagen zu verfertigen. Hierauf legte Mansouri den Stoff und das Muster zusammen in die Hülle von Kaschemir, und entfernte sich mit den Worten: Wartet, ich komme bald wieder, euch in euere Wohnung abzuführen. Kaum war der Verschnittene hinausgegangen, als ein Mann von hoher Gestalt hereintrat, dessen Feuerblick der armen Schneider schaudern machte; dieser nahm das Pack und trug es fort ohne ein Wort zu sagen.

Nach einigen Minuten, während welchen Babadul über seine sonderbare Lage nachdachte, wurde eine andere Thüre geöffnet, und ein reich gekleideter Mann kam herein, der ebenfalls ein in ein Kaschemir gewickeltes Pack, von ohngefähr derselben Größe wie das vorige hereintrug. Dieser warf sich vor dem Schneider zur Erde nieder, legte das Pack vor seine Füße, küßte den Boden, und entfernte sich wieder ohne den Mund zu öffnen, und sogar ohne die Augen zu erheben.

Das ist ja prächtig, dachte Babadul bei sich, und ich muß ein großer Herr geworden seyn; bei alle dem hätte ich besser gethan, in meiner Bude den Mantel zu flicken, als mich in ein so verwickeltes Geschäft einzulassen, so einträglich es seyn mag. Wer weiß, was man mit mir vor hat? Diese geheimnißvollen Menschen, die kommen und gehen, Päcke bringen und forttragen, und stumm zu seyn scheinen, deuten auf nichts Gutes. Ich habe schon oft von armen Weibern sagen hören, die man in Säcke näht, um sie in's Wasser zu werfen: sind das vielleicht die Kleider, die ich zu machen bekomme? Während er so in Gedanken mit sich sprach, erschien Mansouri wieder, befahl ihm mit kurzen Worten das Pack zu nehmen, verband ihm die Augen, und führte ihn wieder in seine Bude. Der Uebereinkunft gemäß, wagte Babadul keine Frage um Erklärung über den Vorfall, versprach in drei Tagen das Kleid bereit zu halten, wofür ihm der Verschnittene zehn Goldstücke Macherlohn zusagte.

Nicht ohne große Besorgniß harrete die alte Differib auf die Zurückkunft ihres Mannes. Es war um zwei Uhr des Morgens als er an seinem Hause anklopfte; murrend schloß sie auf und empfieng ihn etwas unfreundlich: „Bist du endlich da? du hast zum Meßnehmen schrecklich viel Zeit gebraucht.“ Als ihr aber der Eheherr das Pack entgegen hob und sagte: „Hier ist die Arbeit, in drei Tagen bin ich damit fertig, und erhalte dafür, denk nur, zehn blanke Goldstücke“; da heiterte sich die finstere Stirne auf. „Laßt uns jezt zu Bette gehen, fuhr der Schneider fort, es ist spät und ich will mich früh an die Arbeit machen.“ — „Was, erwiederte die Frau, ohne zu sehen was das Pack enthält? nein! da ließe mich die Neugierde nicht schlafen.“ — Mit diesen Worten ergriff sie dasselbe, ließ sich vom Manne zünden und öffnete es. Wer malet den Schrecken der beiden Eheleute, als sie nach entfaltetem Kaschemir, statt des erwarteten Zeuches, einen Menschenkopf in eine Serviette gewickelt fanden. Mit einem Schrei ließ ihn Differib auf den Boden fallen, daß er bis an die Wand rollte. Starr vor Entsetzen sahen sich die Beiden an, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich fand Differib die Sprache wieder: „Das also, sprach sie kreischend, wäre die Arbeit, die du in drei Tagen verfertigen willst! Da lohnte sich's wohl der Mühe, mitten in der Nacht sich wie ein Tölpel, der du bist, mit verbundenen Augen herumführen zu lassen!“

„Der Spitzbube! mir einen solchen Streich zu spielen! rief jezt Babadul aus; verflucht seyen sein Vater und seine Mutter! Als mir dieser Hund von Eunuch zumuthete, mir die Augen verbinden zu lassen, war mir freilich nicht wohl zu Muthe; aber er sah so ehrlich aus, unsereiner muß sich, um einen Verdienst zu haben, schon etwas gefallen lassen. Ich habe ja den Zeuch und das Muster schon gesehen: konnte ich mir vorstellen, daß der Hallunke mir dagegen einen Menschenkopf in die Hände spielen würde? Wüßte ich ihn nur wieder zu finden, ich wollte ihm seine verfluchte Bescherung an den Schedel werfen, daß er mit diesem Kopfe da zu Wette in der Stube herumkugeln sollte. Allah, Allah, steh' uns bei! bald wird uns der Bostangi Bachi mit seinen Henkern über den Hals fallen, und die Blutschuld von uns abso-

dern: in einer Stunde sind wir Beide gehenkt, ertränkt, oder gespießt. Differib, mein Schatz, rathe doch, was ist zu thun?" — „Was zu thun ist? antwortete die Frau; vor allem müssen wir den leidigen Kopf wegschaffen, bei uns soll er nicht gefunden werden." — „Schon recht, erwiederte der Mann; der Tag wird aber bald anbrechen, und wenn wir nicht eilen, oder mich eine Patrouille darüber ertappt, so sind wir verloren." — „Mir fällt was ein, sagte die alte Differib, unser Nachbar, der Bäcker Hassan, heizt gegenwärtig seinen Ofen; du weißt, daß die ganze Nachbarschaft ihr Essen hingibt, damit es, wenn das Brod gebacken ist, im Ofen gekocht werde; die Kacheln und Platten werden in die Backstube gestellt, und zur Mittagszeit wieder abgeholt. Wie wär's, wenn ich diesen Kopf in einer Kachel hinschickte? dieß würde Niemanden auffallen, und wir würden uns wohl hüten, denselben abzuholen; er bliebe dem Bäcker für den Backlohn."

In schwierigen Fällen geht nichts über kluge Frauen, und wo diese nicht guten Rath wissen, gibt es der hinkende Bote auch auf. Babadul nickte Beifall, Differib holte eine Kachel herbei, und ihr Mann legte den Kopf hinein. Nun paßte die Frau auf den günstigen Zeitpunkt, beim Hause des Bäckers, und im Augenblicke, wo Niemand zugegen war, stellte sie den Topf zu den andern. Nun waren die alten Leute ruhiger, schlossen das Haus zu, und legten sich zu Bette.

Der Bäcker Hassan und sein Sohn Mudjub schossen eben das Brod ein; da wurden sie aufmerksam auf die Bewegungen ihres Hundes, der eine der anwesenden Töpfe beschnuffelte und anboll. Er hatte dieß noch nie gethan, war an den Töpfen und Schüsseln, obwohl sie gewöhnlich Fleisch zum Braten enthielten, stets gleichgültig vorüber gegangen. Dieß fiel dem Mudjub auf; er rief seinem Hund, und wollte ihn hinausjagen; dieser aber kehrte wieder zu derselben Schüssel zurück, gegen die er immer bell und heulte. Ich will doch sehen was in der Schüssel steckt, sagte der Bäcker zu seinem Sohne, daß der Hund nicht davon ablassen will. Er gieng, hob den Deckel auf und ließ ihn vor Schrecken auf den Boden fallen: es war die Schüssel des Schneiders mit dem bewußten Kopf. „O Greuel! rief der Bäcker aus, welcher Christenhund mag wohl den Kopf eines Gläubigen zum Braten hergeschickt haben? wer hat die Schüssel gebracht?" Darüber wußte der Sohn keinen Bescheid zu geben; man hatte sie nicht bringen gesehen, und sie stand neben mehreren andern. Mudjub, ein junger Mensch von 20 Jahren, theilte nicht den Zorn seines Vaters; die Geschichte schien ihm vielmehr drolligt, und er lachte über die häßliche Fratze, die der Kopf im Topfe machte. — „Bist du toll? sagte der Vater; fort mit dem scheußlichen Anblick! Bringe die Schüssel mit ihrem Inhalte dem Cadi, daß es untersucht werde, wer mir einen so höllischen Streich gespielt hat." — „So? erwiederte der Sohn, wollt ihr euch in verdrießliche Händel mischen, und zuletzt, wenn der Thäter nicht gefunden wird, das Blutgeld und die Gerichtskosten zahlen? Ihr seyd ein so erfahrner Mann, und wisset doch wohl, daß es nie gut ist, mit den Cadi's etwas zu schaffen zu haben. Ich will den Kopf dem einäugigen Barbier Kior Ali gegenüber, der so eben seinen Laden öffnet, in die Bude schaffen, ohne daß er's merkt; er hält sich am frühen Morgen meistens auf der Straße auf, wo er seine Pfeife raucht; es wird mir ein leichtes seyn, mich ungesehen hineinzuschleichen." — Dem Vater leuchtete der Vorschlag seines Sohnes ein, und er gab es zu. Mudjub Sohn nahm den Kopf, und im Augenblicke, wo Kior Ali sich an die Straßenecke begab, um ein Bedürfniß zu verrichten, sprang er hinüber, stellte den Kopf auf einen Tisch an der Wand, band ihm ein Barttuch um den Hals, und kehrte schnell in die Backstube zurück, von wo er hinter dem Fenster auf den Ausgang seines Streiches lauschte.

Die Fenster von Kior Ali's Bude hatten statt Glas nur geölltes Papier, der Tag brach eben an, und es war noch ziemlich dunkel darin; als der Barbier zurückkam, sah er die Figur, und glaubte es sitze schon jemand da, um barbirt zu werden. „Der Friede sey mit Euch, rief er, Ihr seyd früh aufgestanden; es ist noch nicht hell genug und mein Wasser ist noch nicht warm; Ihr müsset ein wenig Geduld haben." Keine Antwort erfolgt. Der Kerl muß taubstumm seyn, dachte der Barbier bei sich, nahm sein Becken vom Nagel, strich sein Messer über den langen Riemen, der ihm am Gürtel hieng, holte endlich Wasser und Seife, und schickte sich an, den fremden Kunden einzuseifen. Wie er ihm aber mit der Hand an's Gesicht kommt, verliert der Kopf das Gleichgewicht und kugelt vom Tische herab. Der Barbier fährt zurück, und wäre fast vor Schrecken hingesunken. Als er sich erholt hatte, griff er mit Vorsicht nach dem Kopfe, hob ihn beim Haarbüschel, das die Türken auf dem Scheitel haben, in die Höhe:

„Beim Mahomet, rief er aus, ein wirklicher Menschenkopf! wie kommst du hierher? Das hat mir gewiß ein neidischer Mitbruder zum Schabernack gethan: was soll ich aber mit dir anfangen? Fort mußt du und zwar auf der Stelle.“ Mit diesen Worten nahm Kior-Ali den Kopf unter den Mantel, schließt seine Bude zu, und geht fort ohne bestimmten Vorsatz, auf welche Weise er den fatalen Kopf wegschaffen will. Indem er so in Gedanken geht, kommt er vor das Haus des griechischen Garkochs Yanacki, wo er öfters einzukehren pflegte, weil er ungescheut dort Wein trinken konnte. Da fuhrs ihm plötzlich in den Sinn wie ein Blitz, dem Christenhund den Kopf zu bescheren. Er wußte aus Erfahrung den Platz, wo Yanacki sein Fleisch aufbewahrte; unbemerkt schleicht er sich hin und wirft den Kopf in einen finstern Winkel hinter ein frisches Hammelsviertel, das für die Gäste des Tags bestimmt war. Hierauf begibt er sich, als käme er von der Straße, an den Heerd des Yanacki, zündet seine Pfeife an und bestellt ein Stück Rostbraten zu einem Frühstücke.

Yanacki geht in die Speisekammer, etwas für das Frühstück des Barbiers zu holen; das frische Hammelsviertel will er nicht anschneiden, jedes Stück alten Fleisches, dachte er, ist gut genug für den Türkenmagen. Wie er so unter Kalbsfüßen, Schafsköpfen und andern Fleischresten wühlt, wird er des ihn anstarrenden Menschenkopfs gewahr. Schaudernd ruft er: „Wer da! wer da!“ Da keine Antwort erfolgte, faßt er den versteckt geglaubten Menschen beim Schopf, will ihn hervorziehen, und der bloße Kopf bleibt ihm in der Hand. Mit ausgestrecktem Arme hebt er ihn in die Höhe, und erkennt am Haarbüschel, daß es ein Türkenkopf sey. “Ha! rief er aus, konnte ich doch alle deine Köpfe so sehen, verfluchtes Geschlecht Omars! wie wollte ich sie verhacken und alle Hunde von Konstantinopel umsonst damit füttern!“ Mit diesen Worten warf er ihn auf den Boden und gab ihm einen Tritt, daß er bis an die Wand rollte. Er besann sich aber gleich wieder, wie gefährlich es für ihn wäre, wenn man diesen Kopf bei ihm fände, der gewiß aus böser Absicht dahin gebracht worden ist; da hälfe kein Leugnen, er müßte den Türken ermordet haben, und es wäre um ihn geschehen.

Den Tag zuvor war ein Jude verklagt worden, ein türkisches Kind entwendet und ermordet zu haben, um sich dessen bei gewissen Gebräuchen zu bedienen, die man in der Türkei den Juden andichtet. Es war deßhalb großer Lärm unter dem Pöbel von Konstantinopel entstanden. Um denselben zu beschwichtigen, wurde der Jude gepackt und ohne weitern Prozeß geköpft; die Hinrichtung hatte vor dem Hause eines reichen Griechen statt, und der Leichnam des Hebräers sollte drei Tage lang in einem offenen Sarge an derselben Stelle ausgestellt bleiben, weil man hoffte, der Grieche werde ein Namhaftes bezahlen, damit dieser scheußliche Anblick vor seinen Fenstern weggeschafft würde. Dieser aber ließ die Läden schließen, entschlossen, seine Unterdrücker um den gehofften Gewinn zu bringen.

Dieß wußte Yanacki, und er entschloß sich, schnell, weil die Straßen noch menschenleer waren, den Kopf zwischen die Füße des Juden zu legen. Es gelang ihm; aber es war hohe Zeit, denn bald wurde es lebhaft; einer der Vorübergehenden bemerkte den zweiten Kopf und wunderte sich nicht wenig darüber; ein Zweiter, ein Dritter kam dazu, und in Kurzem häufte sich eine ungeheure Menschenmenge an, die sich das Wunder des Leichnams mit zwei Köpfen nicht erklären konnten. Ein Janitschar drängte sich hinzu, der, wie er den Kopf genau betrachtete, mit Entsetzen ausrief: „Beim Mahomet! das ist ja der Kopf unsers unglücklichen Aga.“ Er rief noch einige Kameraden herbei, die ihn ebenfalls erkannten. Sie brachen in den heftigsten Zorn aus und liefen in die Kaserne, ihrer Orta den Vorfall zu berichten. Man denke sich die Wuth dieser Miliz. Die Hinrichtung ihres Vorstehers hatte sie schon nicht wenig erbittert; aber dieser Schimpf forderte blutige Rache. „Was! riefen sie, der Kopf unsers edeln Aga zwischen den Beinen eines Unglaubigen, eines schmutzigen Juden! Diese Beschimpfung gilt uns nicht allein, ganz Islam ist dadurch verhöhnt, entehrt: ein solcher Frevel fordert die Vertilgung des Unwürdigen, der auf Osmans Throne sitzt!“

Lassen wir den Tumult, der bei dieser Gelegenheit ganz Konstantinopel in Gährung brachte, und werfen wir einen Blick auf das, was indessen im Serail vorgieng.

In derselben Nacht, wo der Schneider dahin gebracht worden war, hatte der Sultan dem Janitscharen-Aga, welcher der Anstifter der Meutereien dieser unruhigen Miliz gewesen, heimlich den Kopf abschlagen lassen. Der Mann, welcher diesen Auftrag zu verrichten hatte, nahm beim Eintritte in das Kabinet des Großherrn den dort sitzenden Schneider für den Sultan,

und aus Ehrfurcht die Augen niederschlagend, legte er den Kopf, wie wir gesehen haben, zu dessen Füßen ohne den Blick zu erheben. Vorher hatte der Sultan das Pack mit dem Derwischkleide selbst abgeholt, Willens heimlich ein anderes zum Muster zu geben, weil er niemand hierin zum Vertrauten haben, und selbst den Eunuchen Mansouri hintergehen wollte. Wir haben gesehen, wie Babadul, unter der Leitung Mansouri's, statt des Derwischkleides, den Kopf des Aga fortgetragen hat. Wie also der Sultan mit einem andern Packe zurückkam, und den Schneider nicht mehr antraf, war er sehr betroffen. Er ließ an der Pforte nachfragen; man hatte den Sklaven Mansouri mit einem Fremden, der mit verbundenen Augen ein Pack trug, fortgehen gesehen. Der Sultan ahnete, was vorgefallen war, ließ den Offizier rufen, der ihm den Kopf des Aga hätte bringen sollen, und aus seinem Berichte wurde es klar, daß der Schneider den Kopf fortgetragen habe.

So groß die Macht des Großherrn ist, so konnte er doch den Kopf nicht zurückzaubern, und er, dem Alles zu Gebote steht, mußte in Geduld abwarten, bis Mansouri zurückkam. Bei seinem Eintritt in das Serail bekam dieser Befehl, gleich vor dem Sultan zu erscheinen, der ihm schon an der Thüre zurief: „Mansouri, eile zum Schneider, er hat den Kopf des Janitscharen-Agas fortgetragen: laufe was du kannst, und bringe ihn zurück, damit kein Unheil entstehe.“ Mansouri war in nicht geringer Verlegenheit; er kannte wohl die Bude des Babadul, aber seine Wohnung nicht, und wußte, daß dieser um diese Zeit nicht in der Bude anzutreffen sey. Zum Glück erinnert er sich, daß der Schneider auch Ausrufer bei der Moschee des Fischmarkts ist, und begibt sich dahin; Babadul war gerade damit begriffen, den Azan, das ist, die Einladung zum Morgengebet, vom Minaret* herabzusingen. Als er am Fuße desselben den Mansouri erblickte, der ihm winkte, eilte er herunter mit dem Vorsatze, ihn tüchtig auszuschelten. Dieser ließ ihn aber nicht zum Worte kommen, sondern fragte mit Ungestüm nach dem Kopfe. Babadul, statt zu antworten, wollte sich in einen Strom von Schmähungen ergießen; Mansouri schloß ihm aber den Mund mit der Hand und sagte: „Kerl, gib den Kopf heraus, oder ich schlage dir den deinigen ab; wisse, es ist der Kopf des Janitscharen-Agas, wo hast du ihn hingebracht?“ — „Er bratet im Ofen des Bäckers Hassan.“ — „Wie, rief der Verschnittene in größter Verwunderung aus, du hast ihn braten lassen? bist du ein Menschenfresser?“ — „Gott bewahre mich davor und sein Prophet.“ — Jezt erzählt er, wie seine Frau und er dieses Mittel ergriffen hätten, um sich aus aller Verlegenheit zu reißen. — „Geschwind führe mich zum Hassan, fiel Mansouri ein, ich muß den Kopf zurückbringen, sey er roh oder gebraten.“ — Der Bäcker erzählte wie es ihm ergangen, daß der Kopf noch ungebraten sey, und führte sie zum Barbier, und dieser endlich zum Garkoch.

Der Grieche erschrack sehr, als er so viele Muselmänner eintreten sah, die, wie er wohl dachte, nicht kamen, um bei ihm zu speisen. Er leugnete standhaft, etwas von einem Kopf zu wissen, öffnete alle Thüren und sagte, man solle selbst nachsehen, ob ein solcher bei ihm sey. Was hilft aber bei den Türken das Leugnen von zehn Griechen gegen das Zeugniß eines einzigen Muselmanns? Der Kopf war zu ihm gebracht worden, das war erwiesen: wo ist er hingekommen? Von selbst konnte er doch nicht fortlaufen!

Unterdessen nahm der Lärm in Konstantinopel wegen der Entdeckung des Judenleichnams mit den zwei Köpfen immer mehr zu; auch zu Yanacki kamen Leute, die davon erzählten. „Lasset uns alle zusammen hingehen, wo der Leichnam liegt,“ sagte Mansouri, der ihre Erzählung mitangehört hatte, „und Ihr, Yanacki, folget uns ebenfalls.“ Sie giengen an den Ort und erkannten sogleich, zu ihrer großen Verwunderung, den so emsig gesuchten Kopf.

Mansouri wollte jezt den Griechen zu Rede stellen; er war aber nicht da, denn weil ihm bei der Sache nicht wohl zu Muthe war, hatte er, statt ihnen zu folgen, seine Baarschaft in Eile zusammengerafft, und sich aus dem Staube gemacht.

Mansouri eilte nun, dem Sultan Bericht von dem Allen abzustatten was vorgefallen war, erzählte, welcher Lärm darüber entstanden, und wie sehr die Janitscharen erbittert seyen. Der Großherr war darüber in grosser Besorgniß, mit schnellen Schritten gieng er im Zimmer auf und ab ohne ein Wort zu sprechen, sein Mienenspiel war schrecklich; Mansouri zitterte an allen Gliedern, und war herzlich froh als er Be-

* Die Türken bedienen sich keiner Glocken; bei jeder Moschee befindet sich ein oder mehrere hohe, schmale Thürmchen, oben mit einer Gallerie versehen, die man Minarets heißt, von wo herab ein Ausrufer mit lauter Stimme zum Gebete ruft.

fehl erhielt abzutreten, und den Großvezier nebst dem Mufti rufen zu lassen.

Nach ziemlich langer Berathschlagung wurde beschlossen, alle Schuld des Frevels auf den Griechen Yanacki zu werfen: er wurde beim Mufti verklagt, an einer Verschwörung gegen den Janitscharen-Aga theilgenommen und seinen Kopf entwendet zu haben, um auf eine so schimpfliche Weise seine Rache daran auszuüben. Der Mufti erließ ein Fetwah, gemäß welchem diesem Ungläubigen der Kopf abgeschlagen und derselbe an eben dem unedlen Platz, wo er den des Agas hingelegt hatte, ausgestellt werden sollte.

Als dieses Urtheil öffentlich bekannt gemacht, und früher schon der Kopf des Agas mit Feierlichkeit abgeholt, und nebst dem Leichnam mit gebührender Auszeichnung zur Erde bestattet worden war, legte sich der Aufruhr, dem es ohnehin an einem Rädelsführer gebrach.

Weil man aber, selbst in der Türkei, die Leute weder köpfen noch spießen kann, es sey denn, man habe sie in seiner Gewalt, so wurde nichts aus der Ausstellung des Kopfes Yanackis, dem es indessen gelang zu entfliehen.

Das glückliche Unglück.

Im verwichenen Hornung 1829, wurde ein Fuhrmann, der wöchentlich Botenweise von Bourg nach Genf fuhr, etwa eine Meile von letzter Stadt, von einer alten Frau angesprochen, die sehr ermüdet schien und ihn inständig bat, er möchte ihr doch einen Platz auf seinem Karren gönnen, damit sie noch vor Nacht Genf erreichen möge. Es war grimmig kalt, der Tag neigte sich zu Ende, der Fuhrmann trug also Mitleiden mit der Alten und machte ihr mit einem Bund Stroh einen Sitz neben sich zurecht. Die Reisende steigt auf, murmelt einen kurzen Dank und legt sich hinten in den Karren, wo sie ihre müden Glieder ausstreckte, sich mit Stroh und Heu zum Schutze gegen die Kälte zudeckte und die Kaputze ihres Mantels über das Gesicht zog. In dieser bequemen Lage schlief sie bald ein und schnarchte im schönsten Baß trotz einem Sackträger.

Der Bote fuhr seines Wegs, und als er an eine Stelle nahe bei Genf kam, wo die Straße jäh bergab geht, stieg er ab, sperrte und gieng neben seinem Karren her. Unten angelangt, macht er die Sperrkette los, aber mit seinen vor Kälte starren Händen wollte es ihm weder mit Liebe noch mit Fluchen gelingen, den schweren eisernen Radschuh wieder an den Hacken zu hängen. Unwillig über die vergebliche Mühe, wirft er den Radschuh auf den Karch und fahrt fort nebenher zu gehn bis an das Thor von Genf. Dort fällt ihm seine alte Reisekamerädin ein; er ruft ihr einige Male mit lauter Stimme zu: Heraus, heraus, wir sind zu Genf! erhält aber keine Antwort; endlich ungeduldig über den Aufenthalt, steigt er mit einem Fuß auf die Speiche des Rads, haltet sich mit der einen Hand am Karren, mit der andern ergreift er ziemlich unsanft die Alte bei den Füßen, und mit den Worten: Heraus denn, aufgewacht! zieht er sie hervor; die Alte aber, noch immer unbeweglich, gibt keine Antwort, doch schnarcht sie nicht mehr. Dem Fuhrmann ist nicht wohl bei der Sache; er steigt eilends in den Karren, schüttelt und rüttelt die Frau; o Entsetzen! sie ist mausetodt.

Er zeigt den Vorfall an, das Blutgericht in Begleitung eines Arztes begibt sich an den Karren; dort wird beurkundet, daß ein heftiger Schlag an den Kopf die Frau ums Leben gebracht hat; der Fuhrmann ist der Thäter, der Radschuh, den er im Aerger auf den Karren geworfen, hat die Unglückliche am Schlafe getroffen. Während der Fuhrmann jammert, und bald seine mitleidige Gefälligkeit, bald seine Unvorsichtigkeit verwünscht, geht die Untersuchung weiter. — Was ist das! sagt plötzlich der Schreiber, diese Frau ist ja ein Mann. — Gott! ruft ein anderer, sie trägt einen Dolch unter dem Mantel; hier sind auch Pistolen! Nun wird alles noch genauer durchsucht, und in einer Tasche findet man einen Zettel, folgenden Inhalts: „Stell dich heute um Mitternacht vor dem Schlosse ** bei Genf ein; wir treffen dort zusammen; der Eigenthümer hat eine volle Kasse, es ist ein guter Schnitt zu machen. Sey gut bewaffnet.“

Wie die Nacht ihre Schatten über den Genfer See ausbreiteten, wurden Gendarmen um das angezeigte Schloß auf die Lauer gestellt. Gegen Mitternacht kommen neun Kerle herangeschlichen, die Gendarmen packen sie und legen sie in Ketten. Nun wurde am Schloßthor angepocht, die Inwohner aufgeweckt, und der Eigenthümer, ein reicher Greis, erfuhr zu gleicher Zeit die entsetzliche Gefahr in der er geschwebt hat, und wie wunderbar er durch die Unvorsichtigkeit eines Fuhrmanns errettet worden ist. Aus Dankbarkeit hat der Schloßherr seinem Retter einen lebenslänglichen Gehalt zugesichert.

Barbier, Bauer und Esel.

Zur Zeit des vielbekannten Harun al Raschid, des Weisen, lebte zu Bagdad ein berühmter Barbier mit Namen Ali Schefa. Durch die Leichtigkeit und Festigkeit seiner Hand, hatte er sich einen hohen Ruf erworben, war aber auch dadurch so aufgeblasen geworden, daß er es unter seiner vermeintlichen Würde hielt, jemanden, der weniger als ein Bei oder Aga war, den Kopf zu scheeren oder den Bart zu putzen. Es begab sich aber eines Tages, daß ein armer Holzhauer, der von dem stolzen Sinne des Barbiers nichts wußte, zu ihm in die Badstube trat, ihm eine Ladung Holz auf einem Esel zum Verkauf anzubieten. Schefa ward einig mit dem Bauer wegen des Preises, und setzte noch die Worte hinzu: „Für diesen Preis erhalte ich nun alles Holz, was auf dem Esel ist?" — Der Bauer schlug ein, lud ab, und wollte nun sein Geld in Empfang nehmen; allein der schlaue Barbier sprach: „Nicht also, Freund! auch der Packsattel auf dem Esel ist mein; denn ich habe alles Holz gekauft, das auf dem Esel ist." — Der Bauer war starr vor Erstaunen; allein der Barbier bezahlte ihn, ließ durch seine dienstbaren Geister den Sattel wegnehmen und jagte den Bauer fort. Dieser lief zum Kadi, der hielt sich aber an den Buchstaben des Gesetzes, und hieß ihn gehen. Der Bauer verfolgte seine Sache durch alle Gerichtshöfe, da er aber überall abgewiesen wurde, so wollte er auch noch einen Versuch bei dem Kalifen selbst machen. Er traf diesen daher Freitags, als er zur Moschee ritt, an, und trug ihm seinen Fall vor. Der Sultan aber that den Ausspruch, daß ihm nicht zu helfen sey, indem das Gesetz nach den Worten richte, und diese der Barbier für sich habe. — Nach diesem Ausspruche winkte er dem Bauer ganz nahe zu sich heran, und flüsterte ihm etwas zu. Der Bauer verbeugte sich dreimal vor dem großen Sultan, und gieng heiter von ihm weg. Wenige Tage nach diesem Vorfalle hielt der Bauer abermal vor des stolzen Schefa Thüre, kam herein und fragte, was er bezahlen solle, wenn der Barbier ihm und seinem Gefährten vor der Thüre den Bart putzte und den Kopf scheere. Der Preis wurde gemacht, und der Holzhauer wurde zuerst aufs feinste geschoren. Der Barbier sandte ihn nun heraus, seinen Gefährten zu holen, und der Bauer brachte nun zum Schrecken des Barbiers den Esel am Halfter in die Stube. Dieser ergoß sich in Schimpfreden, und ließ sich durch Nichts bestimmen, sein Wort an dem Esel zu erfüllen. Fröhlich rannte nun der Bauer zu seinem Beschützer, dem Sultan, und dieser ließ sogleich den Barbier mit seinen Rastermessern vorfordern, und fragte ihn, mit Hindeutung auf die Maschine zur Bastonade: ob er sein Wort halten wolle oder nicht? Erschrocken küßte bei diesem Anblicke der sonst so trotzige Barbier die Erde, und schor unter dem Hohngelächter des versammelten Hofes, mit einem bedeutenden Aufwande von Seife und Pinsel, dem gutmüthigen Esel den Kopf. Der Holzhauer ward mit einem ansehnlichen Geschenke entlassen, und Harun al Raschids Weisheit wurde gepriesen in ganz Bagdad, weil er auf so gemüthliche Weise den Stolz des Barbiers gedemüthigt hatte.

Warum auf der Vorstellung der Esel zottig ist wie ein Geisbock, und ein Türke zur Zeit Harun al Raschids, wo das Pulver noch nicht erfunden war, Pistolen im Gürtel hat, mag der Graveur verantworten.

Das Milchmädchen.

Ein armes Bauernmädchen, das täglich Milch nach Straßburg brachte, hatte großes Verlangen nach einem netten Schwarzwälder Strohhute; aber die Kasse reichte zum Ankauf nicht hin. Die Kühe, deren Milch sie verkaufte, gehörten nicht ihr; sie war nur die Magd, und der Lohn der Dienstboten auf dem Lande ist nicht so splendid wie der unserer Stubenjungfern und Kindsmägde in der Stadt. Sie sann hin und her über ihr Budget, und ob sich nicht an diesem oder jenem Kapitel so viel erübrigen ließ, als die Ausgabe für den gewünschten Strohhut erforderte. „Schuhe muß ich doch haben, dachte sie, ich kann ja den täglichen Gang nach Straßburg nicht barfuß machen; nein, an den Schuhen kann ich nichts ersparen. Einen Rock und ein Fürtuch muß ich mir auch jedes Jahr anschaffen, zerlumpt kann ich doch nicht in die Stadt gehen. Sie musterte alle ihre Bedürfnisse durch; alles war unentbehrlich und kaum reichte der karge Lohn für dieselben aus: für den Strohhut blieb leider lediglich nichts übrig. Wie wär's, sagte sie endlich, wenn ich nur einen Schoppen Wasser meinem Milchvorrath zusetzte, damit ich täglich einen Schoppen Milch über die mir zugemessene, für meine Rechnung zu verkaufen hätte? Ein Schoppen Wasser unter so vielen Maaßen Milch ist so viel als nichts, das bekommt mir wohl und bringt niemand Schaden; im Gegentheil, die Milch wird dadurch nur verdaulicher für die schwachen Straßburger Mägen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Diese letzte Erwägung gab den Ausschlag, und beschwichtigte das noch widerstrebende Gewissen. Man wurde zur Ausführung geschritten, und der hinkende Bote muß es zur Ehre des Milchmädchens nachsagen, beim täglichen Schoppen blieb es, obwohl die Sehnsucht nach dem Hute ihr manchmal einflüsterte, die Sache schneller zu betreiben. Nicht alle Milchmädchen nehmen es so genau. Als nun der Schoppenertrag zu der für einen Strohhut erforderlichen Summe erwachsen war, wurde derselbe schnell erhandelt; sie legte ihn über die leeren Milchkannen im Korbe auf den Kopf. Wie sie aber vor der Stadt über die Brücke geht, weht ein plötzlicher Windstoß den leichten Hut hinab in den Fluß; weg war er. Auch hier bewährte sichs: was vom Wasser kommt, kehrt zum Wasser zurück.

Die Feuersbrunst ohne Schaden.

In einem Dorfe, von welchem in der Entfernung einer kleinen Strecke Wegs, an dem Fuße des waßgauischen Gebirges, eine Mühle einsam liegt, entstand ungefähr ein fürchterlicher Brand, der jedoch weder Schindel, noch Sparre, noch sonst etwas am Hause im mindesten verletzte. Die Sache trug sich folgender Maßen zu. Eine der bedeutendsten Familien feierte im Dorfe ein Familienfest, wenn ich mich recht besinne, eine Hochzeit, wobei die Müllerin gedachter Mühle als Schwester des festlichen Hauses sich auch einfand. Als man, nach herkömmlichem Gebrauche, wacker und lustig gezecht hatte, und die Müllerin, wegen eigenen häuslichen Angelegenheiten, sich endlich genöthigt sah, den Rückweg nach Hause antreten zu müssen, wollte der Bruder ihr die Freude machen, sie eine Strecke Wegs weit zu begleiten. Sie kamen kaum vor's Dorf hinaus, als sie vor Schrecken fast in Ohnmacht sanken, indem sie ihre Mühle in völligen Flammen erblickten. Der Bruder, als Vorgesetzter des Orts, lief athemlos in's Dorf zurück, und rief so stark als er konnte: Fürio! Fürio! es brennt in der Mühle! Wer vermag' den Schrecken zu beschreiben, der sogleich im ganzen Dorfe entstund! Die Feuerglocke ertönt, die Pompiers eilen herbei, die Feuerspritzen rasseln durch die steinigten Gassen, und alles stürmte mit Feuereimern, Kübeln rc., der Mühle zu. Welch ein Entsetzen! Alle Fenster glühen vom innern Brande, der jedoch nicht über das Dach schlägt. Auf einmal wich der panische Schrecken, und alle brachen in ein lautes Gelächter aus; denn als man der Mühle nahe gekommen war, bemerkte man erst den Irrthum: die schief auf die Fenster des Mühlgebäudes fallenden und zurückprallenden hellen Sonnenstrahlen bildeten in der Entfernung den Schein eines Brands, der aber zum Glücke sich nirgends als in den vom Weine erhitzten Köpfen befand.

Verschwiegenheit.

Ein junges Hirtenmädchen von zehn bis zwölf Jahren vertrieb sich beim Hüten der Schafe die Zeit damit, daß es um den Baum herum, unter welchem es saß, die Erde aufscharrte. Bei diesem Kinderspiele fand es eine ziemliche Menge Goldstücke, die dort vor alten Zeiten vergraben worden waren. Ich kenne hundert kleine Mädchen oder Knaben, die jezt aufgesprungen wären, und der ganzen Welt ihr Glück verkündigt hätten. Das Hirtenmädchen war aber so gefaßt, daß sie ihrer Gespielin, die nur wenige Schritte von ihr weidete, nichts davon sehen ließ. Sie verwahrte ihren Schatz mit dem tiefsten Stillschweigen. In ihrem zwanzigsten Jahre ward sie an einen rüstigen Mühlknecht, den sie lieb gewann, verheirathet. Ich kenne wieder hundert Mädchen, die mit ihrem Gelde sich gebrüstet hätten: die schönsten Hochzeitskleider hätten angeschafft, die prächtigste Hochzeit hätte gehalten werden müssen; aber unsere Braut ließ nicht das geringste merken von ihrem Reichthum. Sie hatte es ihrem Bräutigam verschwiegen, sie verschwieg es ihrem Mann in den traulichsten Stunden des Ehestandes zwanzig Jahre lang, bis endlich die Mühle, in welcher ihr Mann diente, verkauft werden sollte; da schlug sie ihm vor, die Mühle selbst zu kaufen. — „Närrin, sprach dieser, mit was denn?" — Dafür sorge du nicht, antwortete sie ihm, erzählte ihm nun ihre Geschichte, und fuhr fort: „Siehe, den Fund, der schon lange verthan seyn würde, sparte ich für eine solche Gelegenheit." — Hoch pries nun der Mann sein kluges Weib; man wechselte die alten Goldmünzen aus; sie bekamen gegen 7000 Franken dafür, und kauften die Mühle. — Man sage mir nun, die Weiber können nicht schweigen! Gegen alle Anfechtungen der Schwatzsucht und Eitelkeit als lediges Mädchen, und als Frau unter den mancherlei Eheschicksalen, ein solches Geheimniß dreißig Jahre in sich zu verschließen! Wie viele unter meinen Leserinnen, ja selbst unter meinen Lesern, fühlen sich stark genug, ein Gleiches zu thun?

Verwaltungs- und Gerichts-Personal des Niederrheins.

Departements-Verwaltung.

Hr. Esmangart, Staatsrath, Präfekt; die HH. Kern, Gay de Vaumorin, Pothier, Reibel, Audeoud, Präfektur-Räthe. Hr. Graf v. Choiseul, General-Sekretär. General-Sekretariat: Hr. Parizot, Chef. — Büreaux der Präfektur. Erste Division: General-Verwaltung, Gemeinde-Rechnungen und Streitigkeiten: Hr. Gerrier, Chef; die HH. Schmitt und von Keguelin, Unter-Chefs. 2te Div.: Finanzen, Rechnungswesen, öffentliche Arbeiten, Militärwesen und Polizei: Hr. Pitois, Chef; Hr. Gerodias, Unter-Chef. 3te Div.: Hr. Bulpillat, Chef; die HH. Waghette, Tourette und N., Unter-Chefs. Archivar: Hr. Simonaire.

Unter-Präfekturen.

1ster Bezirk, Zabern: Hr. de Blair, Unter-Präfekt. 2ter Bezirk, Schlettstadt: Hr. von Kentzinger, Unter-Präfekt. 3ter Bezirk, Weißenburg: Hr. Duclaux, Unter-Präfekt. 4ter Bezirk, Straßburg: (der Hr. General-Sekretär versieht die Stelle des Unter-Präfekten).

Mairie von Straßburg.

Hr. v. Kentzinger, Maire; die HH. Moris, Flach, Busch, Momy, Maire-Adjunkten; Cuvillier, General-Sekretär.

Königlicher Gerichtshof zu Colmar.

Hr. Millet de Chevers, erster Präsident. Die HH. Marquaire, Poujol, Jacquot-Donnat, Kammer-Präsidenten. — Räthe: die HH. Wicka, Demougé, André, Ebert, Giraud, Mathieu, König, Demeuré, Dumoulin, Willig, Belin, de Metz, de Golbery, Brunk, Lemolt, Lebon, Mueg Sohn, Wolbert, Riduet, Puthod. — Auditor-Räthe: die HH. Maulbon d'Arbaumon, Willig Sohn, Reibell, Auger Sohn. — General-Prokurator: Hr. Desclaux. — General-Advokaten: die HH. Coste und Paillard. — Substituten: Hr. Loyson, Athalin. — Advokaten: die HH. Biechy, Chaussour älterer, Bäumlin, Gallet, Sandherr, Ant. Chaussour, Eug. Antonin, Glorin, W. Nosse, Verny, Fleurent, Wilhelm, Bleiry, Baillet, Dubois, J. B. Chaussour, Aubry, Lempfrit, Belin, Bäumlin Sohn, de Neyremand, Kugler, Megard, Rieff, Chapuit, Antand Chaussour, Geraldy, Geisodt, Meyer, Langhans, Paaris. — Anwalte: die HH. Wilhelm Vater, Köppelin, Lacroix, Wilhelm Sohn, Aug. Antonin, Hirn, Weinzorn, Ritter, Commerson, Gallet Sohn.

Civil-Gerichte.

Bezirk Straßburg. Die HH. von Kentzinger, Präsident; von Vigneron, Vice-Präsident; Deville, Instruktions-Richter; Thieriet de Luyton, Friant d'Alaincourt, Mörlen, Beaudel, Oppermann, Mouttier, Keller, Kern und Laquiante, Richter; Brissault, Suppleant-Richter; Gerard, königl. Prokurator; Adam und Maurice, Substituten des königl. Prokurators; Lerminier, Ober-Gerichts-Aktuar; Isler, Keller, Schirmer und Kaufmann, Commis-Greffier.

Bezirk Zabern. Die HH. Martinez, Präsident; Luther, Instruktions-Richter; Schirmer, Richter; Geraldy, Richter-Auditor; Merilhon, Arth, Suppleanten; Sonis, königl. Prokurator; Gast, Substitut des königl. Prokurators; Nieger, Gerichts-Aktuar; Delarue, Commis-Greffier.

Bezirk Schlettstadt. Die HH. Sadoul, Präsident; Corbumel, Instruktions-Richter; Erhard, Richter; Gallimar und Ernest Fabre, Richter-Auditoren; Oberland, königl. Prokurator; Beyser, Substitut des königl. Prokurators; Stoffel, Gerichts-Aktuar; Müller (geschworener Uebersetzer) und Reiber, Commis-Greffiers.

Bezirk Weißenburg. Die HH. Gerard, Präsident; Lejoindre, Instruktions-Richter; Herzog, Richter; Dillemann, Richter-Auditor; Lenz, Suppleant-Richter; Pougnet, königlicher Prokurator; Müller, Substitut; Thouvenet, Gerichts-Aktuar; Renault, Zögger, Commis-Greffier.

Polizei-Commissäre zu Straßburg.

1ster Canton, Nord: Hr. Cäsar, bei der ehemaligen Franziskanerkirche, N° 17; Hr. Keller, Commissär-Adjunkt in der Ruprechtsau, N° 145. — 2ter Canton, Ost: Hr. Letz, Kalbsgasse, N° 21; Hr. Heyberger, Commissär-Adjunkt vor dem Dauphine-Thor. — 3ter Canton, Sud: Hr. Botta, Maikäfergasse, N° 4; Hr. Müller, Commissär-Adjunkt auf dem Neuhof, N° 81 bis. — 4ter Canton, West: Hr. Heusch, Johannesstaden, N° 88; Hr. Schwing, Commissär-Adjunkt vor dem Weißenthurmthor, N° 39.

Handels-Kammer zu Straßburg.

Der Hr. Präfekt, Präsident; Hr. Humann, Vice-Präsident; die HH. von Türkheim, Renouard von Büssiere, Fl. Saglio, Klose, Arroy, Sauvage, Sengenwald, L. Ratisbonne, Mitglieder; Spindler, Sekretär.

Handels-Gericht zu Straßburg.

Hr. Nebel, Präsident; — Richter: HH. Sengenwald, Saum, Franz Simonis, Faß; — Richter-Suppleanten: die HH. L. J. Ehrmann, Wilh. Lauth, Mich. Saglio, Joseph Heim; — Martha, Greffier; Masse, im Handels-Hotel, und Faller, Paradeplatz, N° 2, Audienz-Huissiers.

Munizipal-Polizei zu Straßburg.
(Blauwolkengasse, N° 16).

Die HH. Friedensrichter sind abwechselnd, vierteljährig, Präsidenten. Hr. Cäsar, Polizeikommissär, versieht die Amtsverrichtungen. — Greffier: Hr. Keller, im Gerichtshof. — Huissier: Hr. Schwendt, Tucherstubgasse, N° 22.

Friedens-Gerichte zu Straßburg.

1ster Canton, Nord: Hr. de Gonet, Judengasse, N° 16; Barth, Greffier. — 2ter Canton, Ost: Hr. Brissault Sohn; Hr. Dournay, Greffier. — 3ter Canton, Süd: Hr. Lauth, Thomasstaden, N° 12; Hr. Strisser, Greffier. — 4ter Canton, West: Hr. N... Hr. Dunner, Greffier.

Advokaten. (Nach dem Datum ihrer Aufnahme.)

Die HH. Mathieu Vater, Langenstraße, N° 8; Stöber älterer, Altenweinmarkt, N° 76; Lobstein, Münstergasse, N° 23, Briffault, Brandgasse, N° 2; Rauter, Allerheiligengasse, N° 5; Marquaire, Langenstraße, N° 146; Lichtenberger, Judengasse, N° 45; Farges-Mericourt, Schiffleutstaden, N° 39; Felix Momy, Blauwolkengasse, N° 20; Hepp, Elisabethengasse, N° 27; Mathieu Sohn, Krämergasse, N° 10; Mayer, Meisengasse, N° 10; Weiler, hinter den Mauern, N° 15; Matter, Meisengasse, N° 4; Heimburger, Blauwolkengasse, N° 14; Bosch, Spiesgasse, N° 44; Jordy, Langenstraße, N° 10; Descelins, große Gewerbslaube, N° 30; Marchand, Krämergasse, N° 5. Michaux-Bellaire, Meisengasse, N° 4; Linder, Knoblauchsgasse, N° 16; Aubry, große Gewerbslaube, N° 56; Remond, Spitzengasse, N° 1; Martin, Brandgasse, N° 25; Berger, Judengasse, N° 33; Maud'heux, hinter den kleinen Läden, N° 13; Wohlfarth, Münstergasse, N° 23; Schützenberger, Allerheiligengasse, N° 20; Simon, alten Fischmarkt, N° 69; Bartheleny, Knoblauchsgasse, N° 5. — Advokaten stagiaires: die HH. Rau, Schneider, Metz, Schneegans, Sommervogel.

Avoués-Licentiaten und Advokaten.

Die HH. Lämmermann, Fadengasse, N° 6, Klauhold, Knoblauchsgasse, N° 12; Blöchel, Regenbogengasse, N° 21; Gebhardt, Langenstraße, N° 146; Theis, im eisernen Mann, N° 69. — Avoués-Licentiaten: Detroyes, Brandgasse, N° 27; Weis, Knoblauchsgasse, N° 20; Schneegans, Schlossergasse, N° 27; Valentin, Spitalplatz, N° 15; Eissen, Steinstraße, N° 94; Gust. Stöber, Fadengasse, N° 4; Eugen Momy, Blauwolkengasse, N° 20. — Avoués: Doß, große Gewerbslaube, N° 52; Ackermann, am Broglie, N° 1; Schauffler, Meisengasse, N° 7.

Advokaten und Anwälte in den Bezirken.

Zu Zabern. — Advokaten: die HH. Donnat, Trion, Mathieu, Dedier, Schöll, Schuler; stagiaires: die HH. Linder, Trombert. — Anwalte: die HH. Bernhard, Gast älterer, Schaller, Laporte, Schön, Moirant, Dollinger, Weber.

Zu Schlettstadt. — Advokaten: Die HH. Pennarun ält., Vatin Sohn, de Gonet, Pennarun jung., Kling, Hamelin, Dorlan. — Anwalte: die HH. Lambla, Dispot ält., Dorlan, Pennarun, Vatin, Cornhumel, Müller, Schwind, Stoffel.

Zu Weißenburg. — Advokaten: die HH. Bauer Sohn, Pfender Sohn, Zuber, Apffel, Welhoff, Heydenreich, Kohl, Buchholz Sohn. — Anwalte: die HH. Bauer Vater, Buchholz Vater, Pugniere, Lutz, Zeys, Zögger, Souvestre, Lenz Vater.

Huissiers.

Zu Straßburg: Die HH. Thomas, Kirchgasse N° 2; Billaudet, Johannisgasse, N° 18; Doß, Spiesgasse, N° 28; Faller, Spitalgasse, N° 1; Franck, Judengasse, N° 1; Masse, Gartnersmarkt, N° 4; Kebourg, Münstergasse, N° 25; Zeller, Schuhmachergasse, N° 10; Schauffler, im Tannenzapfen; Singuerlet, Gärtnersmarkt, N° 2; Virion, Langenstraße, N° 153; Schwend, Paradeplatz, N° 14; Simon, große Kirchgasse, N° 4; Rathgeber, Kinderspielgasse, N° 12.

Bezirk Straßburg. Die HH. Porst, zu Stützheim; – Groß, zu Wiwersheim; – Woog, Kolff und Feder, zu Molsheim; – Mottier, Gläsel, Hatterer, zu Brumath; – Jäger, Klein, Hübel, zu Hagenau; – Debarbes, zu Reichwoog; – Stupfel, zu Bischweiler; – Schwend, zu Fegersheim; – Gilig, Hirn, Huck, zu Waßlenheim; – Fischer, Lötzling, zu Schiltigheim.

Bezirk Zabern. Die HH. Comes, Zitz, Revel, Ohmer, Bader, zu Zabern; – Remy, Stromayer, zu Buchsweiler; – Lombardini, zu Pfaffenhoffen; – Abert, zu Ingweiler; – Buzzini, zu Drulingen; – Merilhon, zu Asweiler; – Barthelme, Müller, zu Hochfelden; – Lauer, Bosch, zu Maursmünster; – N., zu Lützelstein; – Schilinger, Nippert, zu Saar-Union.

Bezirk Schlettstadt. Die HH. Zäpffel, Köberle, Knoll, Wiedemann, Ehalert, zu Schlettstadt; – Schäffer, Maire Sohn, zu Barr; – Behr, Schwindenhammer, zu Benfelden; – Ringeissen, Bosch, zu Erstein; – Desmarest, Beck, zu Markolsheim; – Linder, Hertenbein, zu Oberehnheim; – Melsheim, Duflon, zu Rosheim; – Ledergeber, Aimé, zu Willer.

Bezirk Weißenburg. Die HH. Anselmann, Weisels, Dureteste, Müller, Hornus, Nagel, zu Weißenburg; – Andres, Savagner, zu Lauterburg; – Zay, zu Selz; – Schlösing, Haren, Nancé, zu Sulz-unterm-Wald; – Ritter, Eckert, zu Wörth; – Dauer, Gröter, zu Niederbronn; – Steuerer, zu Reichshoffen.

Notarien in den vier Bezirken des Niederrheins.

Zu Straßburg: Die HH. Lacombe, Bruderhofsgasse, N° 17; Stöber jüng., Brandgasse, N° 28; Bremsinger, Langenstraße, N° 18; Rencker, Meisengasse, N° 4; Hickel, Langenstraße, N° 34; Schreider, am Gärtnersmarkt, N° 5; Tripone, Blauwolkengasse, N° 8; Weigel, Altenweinmarkt, N° 39; Fr. Grimmer, Altenweinmarkt, N° 52; Hatt, Altenweinmarkt, N° 76; W. Grimmer, Judengasse, N° 44; L'ange, am Paradeplatz, N° 47; Nitleng, Meisengasse, N° 4; Zimmer, große Schildsgasse, N° 6; Röttinger, Barbarengasse, N° 10.

Bezirk Straßburg: Die HH. Dessolier, Cunder, zu Bischweiler; El. Stöber, Trautmann, zu Brumath; Rudolphi, zu Schiltigheim; Chaveheid, zu Bischheim am Saum; Beunat Sohn, zu Drusenheim; Schneider, Huber, zu Fegersheim; Haller, Gunz, zu Hagenau; Wagatha, zu Geispolsheim; Fischer, zu Lingolsheim; Wohlgemuth, zu Marlenheim; Fuchs, Wescher, Becker, zu Molsheim; Schmitt, Simonnaire, zu Mutzig; Risacker, zu Roppenheim; Chaveheid Sohn, jung., zu Oberschäffolsheim; Stumpff, zu Willgottheim; Wilhelm, zu Schnersheim; Poinsignon, zu Schweighausen; Weber, in der Wanzenau; Prud'homme, Rich, zu Waßlenheim; Ganter, zu Weyersheim; Schäffer, zu Westhofen.

Bezirk Zabern: Die HH. Lombardini, Ostermann, Kien, zu Zabern; Wattier, zu Dettweiler;

Rösch, Müller, Petri, Rauch, zu Buchsweiler; Keller, Morel, zu Drulingen; Achard, Corhumel, Laurent, zu Hochfelden; Bosch, Bauer, zu Maursmünster; Richstein, Nötinger, zu Lützelstein, Dietrich, zu Neuweiler Mulotte, Chaßelain, zu Saar-Union.

Bezirk Schlettstadt: Die HH. Garnari, Schwind, zu Barr; Schlosser, zu Andlau; Roth, zu Dambach; Rieffel, zu Epfig; Zäpffel, Ladrousse, zu Benfelden; Bechtel, zu Rheinau; Bosch, Corhumel, zu Erstein; Käffer, Dängler, zu Marckolsheim; Kaßler, zu Mülsholz; Gilliot, zu Sundhausen; Hieronymus, Schlosser, Meyer, zu Oberehnheim; Riß, zu Niederehnheim; Müller, zu Börsch; Schäffer, Loth, zu Rosheim; Roll, Doyen, Fabri, zu Schlettstadt; Munschine, zu Kesenholz; Hermann, Weber zu Weiler; Kling, zu Scherweiler

Bezirk Weißenburg: Die HH. Lenz, Lichtenberger, Westercamp, zu Weißenburg; Sodagner, Geiger, zu Lauterburg; Feberey, zu Reichshoffen, Demeuré, zu Niederbronn; Wolff, zu Oberbronn; Ritter, zu Selz; Rink, zu Niederrödern; Münz, Petri, zu Sulz; Hochweiler, zu Hatten; Mallo, Eckert, zu Wörth.

Friedensgerichte und Friedensrichter des Niederrheins.

Bezirk Straßburg. Canton Bischweiler: Hr. Schäffer; Hr. Seemann, Greffier. — Canton Brumath: Hr. Danzas; Hr. Gießwein, Greffier. — Canton Geispolsheim: Hr. Regnault; Hr. Lang, Greffier. — Canton Hagenau: Hr. Nessel; Hr. Bucher, Greffier. — Canton Molsheim: Hr. Mayer; Hr. Doß, Greffier. — Canton Oberhausbergen: Hr. Ballet, zu Bischheim am Saum; Hr. Westercamp, Greffier. — Canton Truchtersheim: Hr. Doron; Hr. Kern, Greffier. — Canton Waßlenheim: Hr. Scheffer Hr. von Balhausen, Greffier.

Bezirk Zabern. Canton Buchsweiler: Hr. Fischer; Hr. Dix, Greffier. — Canton Drulingen: Hr. Senk; Hr. Kromayer, Greffier. — Canton Hochfelden: Hr. Boussleur; Hr. Lots, Greffier. — Canton Maursmünster: Hr. Dreher; Hr. Nouffert, Greffier. — Canton Lützelstein: Hr. Hoffmann, zu Petersbach; Hr. Chable, Greffier. — Canton Saar-Union: Hr. Kremp; Hr. Pierronnet, Greffier. — Canton Zabern: Hr. Müller; Hr. Fetter, Greffier.

Bezirk Schlettstadt. Canton Barr: Hr. Rafsara; Hr. Haubenstreit, Greffier. — Canton Benfelden: Hr. Mecusson; Hr. Lippler, Greffier. — Canton Erstein: Hr. Nancé; Hr. Schouller, Greffier. — Canton Marckolsheim: Hr. Mathieu; Hr. Breßler, Greffier — Canton Oberehnheim: Hr. Coudre, Hr. Freppel, Greffier. — Canton Rosheim: Hr. Ghalert; Hr. Kayser, (geschworner Uebersetzer,) Greffier. — Canton Schlettstadt: Hr. Pougin; Hr. Ostermeyer, Greffier. — Canton Weiler (Villé): Hr. Dujardin; Hr. Vonderscheer, Greffier.

Bezirk Weissenburg. Canton Lauterburg: Hr. Lambert; Hr. Schmitt, Greffier. — Canton Niederbronn: Hr. Millet; Hr. Winterheld, Greffier. — — Canton Selz: Hr. Ritter; Hr. Haby, Greffier. — — Canton Sulz: Hr. Geiger; Hr. Lädlein, Greffier. — Canton Weißenburg: Hr. Hoffmann; Hr. Botta, Greffier. — Canton Wörth: Hr. Steinbauer; Hr. Heiß, Greffier.

Messen und Jahrmärkte des niederrheinischen Departements.

Bezirk Straßburg.

Bischweiler, am 1sten Mont. nach Mariä Himmelfahrt, und am Dienst. nach Gallustage, 16. Oct.; jedesmal 3 Tage. — Brumath, am 24. Juni; 25. August; letzterer dauert 2 Tage. — Drusenheim, am 1sten Mont. nach St. Matthäus, 21. Sept.; 2 Tage. — Hagenau, am 1sten Dienst. im Febr. und im Mai; am 1sten Dienstag nach Michaelis und nach Martini; jedesmal 3 Tage. — Mutzig, am 1sten Dienst. nach Mauritius, im Sept.; 2 Tage. — Neschwoog, 19. März, 20. Sept., 30. Nov. — Straßburg, Messen von 15 Tagen, am 25. Juni und 26. Dez.; am Mittw. in der Osterwoche (3 Tage) Markt für Töpfergeschirr; 18. Dez. (8 Tage) für Kinderspielzeug. — Waßlenheim, am 5. Mont. in der Fasten, 2 Tage; 1sten Mont. nach Ludwigstag, im August; 3 Tage. — Westhofen, am 1sten Dienst. nach Allerheiligen; 2 T.

Bezirk Zabern.

Aßweiler, auf Mathias, den 24. Febr.; Johannis, 24. Juni; Michaelis, 20. Sept.; Andreas, 30. Nov. — Buchsweiler, 1sten Dienst. im März; Dienst. vor Fronleichnam; Dienst. vor Mariä Geburt; Dienst. nach Nikolai; letzterer dauert 2 Tage. — Dehlingen, Jakobi, 25. Juli; Martin, 11. Nov. — Diemeringen, Mont. nach Peter und Paul; Simon Judä, 28. Oktob.; Thomas, 21. Dezemb. — Gungweiler, 2. Mai. — Herbitzheim, 8. Juni, 3. Nov. — Hochfelden, Pfingstmontag. — Ingweiler, Dienst. vor dem Palmsonnt.; Dienst. vor St. Ludwigsfest, oder der Mont., wenn das Fest selbst auf den Dienst. fällt; den 2ten Dienst. nach Martini. — St. Johann, Johannis, 24. Juni. — Pfaffenhoffen, am 2. Dienst. im Febr., im Mai, im Juli; und am 1sten Dienst. im Nov., oder am 8. Nov., wenn Allerheiligen auf einen Dienstag fällt; 2 Tage. — Ratzweiler, 1. Mai, 25. August. — Saar-Union, (Buckenom), auf Georg, 23. April; am letzten Mont. vor Bartholomäi, im August: Katharinentag, 25. Nov. — Sieweiler, Pfingstmontag. — Zabern, am letzten Mittw. vor Pfingsten, 2 Tage; 1sten Mont. nach Mariä Geburt, im Sept., 4 Tage; letzten Mittw. vor Andreas, im Nov., 2 Tage.

Bezirk Schlettstadt.

Barr, am 1sten Samstag im Febr., im Mai, im August und nach Martini; jedesmal 2 Tage. — Benfelden, am 3. Mittw. im Febr.; 2. Mittw. im Mai; 3. Mittw. im August; 2. Mittw. im Nov. — Erstein,

am 4. Mont. in der Fasten; am Pfingstmontag; 3. Mon. im Okt.; 2. Mont. im Dez.; jedesmal 2 Tage. — Markolsheim, am 10. August. — Oberehnheim, am 1sten Donnerst. nach dem Auffahrtstag, und am 1sten Donnerst. vor dem 31. Oktob.; jedesmal 2 Tage. — Rheinau, am 2. Mont. im Okt., 1sten Mont. im Dez. Rosheim, am 1sten Dienst. nach Mitfasten; auf Pfingstdienst. — Schlettstadt, am 1sten Dienst. im März; am letzten Dienst. vor Pfingsten; am 4. Dienst. im August, und im Nov.; jedesmal 2 Tage. — Weiler (Villé), am letzten Mittw. vor Mariä Himmelfahrt, und vor Allerheiligen; edesmal 2 Tage.

Bezirk Weissenburg.

Beinheim, am 1sten Mont. nach Lukas, im Okt. — Hatten, am 1sten Mont. im März; am 1sten Dienst. nach Markus; am 1sten Dienst. im Juli; am 1sten Dienst. nach Michaelis; jedesmal 2 T. — Lauterburg, letzten Donn. vor dem Palmsonnt.; 1sten Dienst. nach Trinitas und nach Gallus, im Okt.; jedesmal 2 Tage. — Lembach, letzten Mont. vor dem Aschermittwoch; Pfingstmontag; an Mariä Geburt, und an Martini. — Niederbronn, an den nächsten Dienstagen vor oder nach Magdalena, im Juli; und vor oder nach Theresientag, im Okt.; jedesmal 2 Tage. — Oberbronn, am 3. Dienst. im Mai, 4. Dienst. im Nov.; 2 Tag.. — Reichshoffen, am 1sten Dienst. nach dem 6. Januar, nach Georg, im Apr., und nach Michaelis; jedesmal 2 T. — Selz, am 1sten Mont. im März; 1sten Mont. nach St. Ludwig, 25. August; 1sten Mittw. nach Martini; 11. Nov.; jedesmal 2 Tage. — Sulz-unterm-Wald, am 3ten Mittw. in der Fastenwoche (2 Tage); letzter Mittw. vor Fronleichnam; 1ster Mittw. nach St. Ludwig und nach St. Andreas. — Weissenburg, an den vier Quatember-Samstagen. — Wörth, am Dienst. vor Aschermittwoch (1 Tag); am Dienst. vor Pfingsten, vor St. Laurentii, und vor St. Thomas; diese drei jedesmal 2 Tage.

Wochen-Märkte. Barr am Freitag. — Benfelden am Mittwoch. — Bischweiler am Donnerstag. — Buchsweiler am Montag. — Brumath am Mittwoch. — Erstein am Donnerstag. — Hagenau am Dienstag und Freitag. — Hochfelden am Dienstag. — Molsheim am Montag. — Oberehnheim am Donnerstag. — Rosheim am Dienstag. — Schlettstadt am Dienstag. — Straßburg am Mittwoch und Freitag. — Weiler am Mittwoch. — Waßlenheim am Montag — Weissenburg und Zabern am Donnerstag.

Messen und Jahrmärkte des oberrheinischen Departements.

Bezirk Colmar.

Bergheim, am 1. Mai, 25. Nov. — Colmar, an der Fronfast im Febr., Donnerst. nach Pfingsten, Fronfast im Mai, Donnerst. nach Fronleichnamst., Fronfast im Sept., Donnerst. nach Martini, Fronfast im Dez — Ensisheim, am 1. Mai, 8. Juni, 24. August, 25. Nov. — Gebweiler, am 1. Mont. nach Mitfasten und nach Auffahrtstag; 30. Nov., am St. Andreastag. — Isenheim, am 11. Nov., auf Martini; 13. und 14. August, vor Mariä Himmelfahrt; 6. und 7. Sept., vor Mariä Geburt. — Kaisersberg, am Mont. nach Michaelis, Mont. vor St. Nikolai, am 1. Mont. im April und im Juli. — Münster, auf St. Gregori, Pfingstmontag, St. Bartholomäi, Mont. vor Fronfast im Dez. — Markirch, am 1. Mittw. im Mai und im Nov., am 4. Sept. — Neu-Brisach, am 17. Jän.; 19. März, St. Josephstag; 1. Mai; 24. Juni, auf St. Johannistag; 24. August, als den Tag vor dem Patronsfest; 29. Sept., auf Michaelis; 21. Nov. — Rappoltsweiler, am 8. Sept. auf Mariä Geburt, 30. Nov., Andreastag. — Rufach, am 14. Febr., St. Valentin; 20. Mai, 16. August, 9. Sept., 28. Nov. — Sulz, am 1. Mittw. nach den 4 Fronfasten.

Bezirk Altkirch.

Altkirch, am 4. Donnerst. im Jän., Donnerst. nach Invoc., Oeul. und Judica; 3. Donnerst. im Apr., Mont. nach Christi Himmelfahrt und nach Dreifaltigkeit; 4. Donnerst. im Juli und August; am 29. Sept.; 4. Donnerst. im Okt.; am 25. Nov.; Donnerst. nach Fronfast im Dez. — Habsheim, am 2. Mont. in der Fasten; 28. Okt. — Landser, am 2. Mittw. in der Fasten, den Tag nach Mariä Himmelfahrt. — Mühlhausen, am Oster- und Pfingstdienstag; am 6 Dez., auf St. Nikolai; 14. Sept., auf Kreuzerhöhung; am 1. Dienst. im März und Nov. — Pfirdt, an den 1. Dienstagen nach dem Aschermittwoch, nach Mitfasten, nach Ostern, nach Pfingsten, nach St. Heinrichstag, nach Mariä Geburt, nach St Lucä, nach St. Nikolai. — Seppois-le-Bas, am 1. Mittw. im März, im Mai, im Juni und im Sept. — Sierentz, am 19. März, auf Josephi; am 21 Sept., auf Matthäi.

Bezirk Befort.

Befort, am 1. Mont. jeden Monats. — Dannemarie, am 1. Dienst. nach Epiphanias und nach Mariä Verkundigung; an St. Gregorii; am 1. Dienst. nach Pfingsten und nach St. Bartholomäi; am Dienst. nach St. Lucä. — Delle, am 1. Mittw. jeden Monats. — Giromagny, am 2. Dienst jeden Monats. — Grandpillard, am 2. Dienst. im Febr., März, April, Mai, Sept. und Nov. — Maßmünster, (Massevaux), am Mont. nach St. Hilarii, im Jan.; nach St. Joseph, im März; Dienst. nach Christi Himmelfahrt, Mont. nach dem 8. August, nach dem 2. Okt. und nach dem 11. Nov. — Montreux-Chateau, am Mittw. und Donnerst. nach St Ludovikus. — Rechesy, am 24. Sept. und 25. Mai. — Thann, am 24. Febr., 8. Mai, 1. Juli, 8. Sept.

Verzeichniß
der vornehmsten Städte von Frankreich und ihrer Entfernung von einander in Poststunden.

212	121	30	30	36	66	123	87	231	150	60	183	Amiens 39,300 Einwohner.
63	226	210	159	150	117	81	210	150	129	144	Bordeaux	92,370
92	77	87	33	60	63	69	141	237	162	Caen		35,600
108	115	168	149	117	96	153	117	84	Lyon			100,050
96	186	252	228	198	174	207	181	Marseille				102,200
216	39	84	110	84	102	180	Metz					37,260
139	210	153	93	96	78	Nantes						75,100
145	129	96	54	30	Orleans							41,950
177	117	63	24	Paris								580,600
195	146	57	Rouen									81,100
240	120	Rüssel (Lille)										59,700
222	Straßburg											49,900
Toulouse												48,170

Das Viereck, welches sich im gemeinschaftlichen Winkel zweier Städte befindet, zeigt deren Entfernung von einander an. Z. B. Paris ist von Neapel 384, von Rom 327 Stunden entfernt.

Verzeichniß
der vornehmsten Städte von Europa und ihrer Entfernung von einander in Poststunden.

Einwohner: 230,000	Amsterdam																									
15,000	Basel	168																								
150,000	Berlin	201	171																							
500,000	Constantinop.	516	546	661																						
100,000	Copenhagen	600	105	288	183																					
200,000	Dublin	575	873	590	345	225																				
75,20	Florenz	492	393	423	288	150	315																			
40,000	Frankfurt	186	318	195	546	123	84	108																		
75,850	Genua	186	57	438	378	486	279	108	276																	
107,000	Hamburg	300	117	321	318	84	594	75	204	111																
60,000	Königsberg	219	417	282	408	519	153	486	162	360	333															
240,000	Lisabon	870	672	489	570	537	492	756	963	720	516	570														
950,000	London	483	420	216	306	186	357	135	291	738	273	207	105													
160,000	Madrid	581	144	729	540	336	435	384	423	630	810	579	375	456												
124,800	Mayland	345	282	504	386	267	33	153	72	417	345	492	246	78	246											
350,000	Moscau	672	1026	750	1176	315	531	969	600	672	846	459	510	477	663	651										
56,000	München	570	102	441	270	591	282	180	135	90	141	405	252	456	144	87	198									
450,000	Neapel	249	696	195	438	480	591	477	429	174	330	123	612	492	363	384	273	420								
580,600	Paris	384	201	735	189	312	99	441	414	219	207	138	264	228	309	660	255	123	126							
250,000	Petersburg	639	705	513	198	624	954	618	1086	225	411	657	510	645	696	330	630	381	588	528						
50,000	Prag	420	261	303	87	480	189	531	306	675	195	144	219	123	216	435	180	444	81	168	210					
32,000	Preßburg	87	450	324	249	123	465	198	555	384	717	225	231	222	195	195	513	264	354	162	213	294				
150,000	Rom	231	270	678	327	57	207	699	141	408	423	555	456	387	120	282	69	555	453	393	345	219	384			
76,000	Stockholm	585	366	306	180	465	615	393	360	495	792	441	924	156	240	534	360	540	504	159	645	246	447	351		
49,900	Straßburg	405	246	207	150	549	117	297	84	630	107	390	192	528	327	171	138	51	177	327	255	540	171	33	138	
65,100	Turin	114	519	156	237	219	654	171	213	132	708	36	312	270	462	417	282	36	164	94	402	375	510	270	81	249
70,000	Warschau	372	303	240	390	156	153	285	402	405	240	324	336	690	429	834	81	219	366	264	348	540	195	408	153	321	324
260,000	Wien	165	219	189	360	225	18	75	450	306	246	105	480	183	540	366	690	231	219	207	177	183	498	249	375	153	195	279
170,000	Venedig	126	291	108	147	474	114	141	159	573	252	156	90	606	72	420	336	570	351	272	84	174	57	473	336	414	231	129	282

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

2	2																		
	4																		
3	2	3																	
	6	9																	
4	2	3	4																
	8	12	16																
5	2	3	4	5															
	10	15	20	[illegible]															
6	2	3	4	5	6														
	12	18	24	30	36														
7	2	3	4	5	6	7													
	14	21	28	35	42	49													
8	2	3	4	5	6	7	8												
	16	24	32	40	48	56	64												
9	2	3	4	5	6	7	8	9											
	18	27	36	45	54	63	72	81											
10	2	3	4	5	6	7	8	9	10										
	20	30	40	50	60	70	80	90	100										
11	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11									
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121									
12	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12								
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144								
13	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13							
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169							
14	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14						
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196						
15	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15					
	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225					
16	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16				
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256				
17	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17			
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289			
18	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18		
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324		
19	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	
20	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400

Das große Einmaleins.

Erklärung.

Will man wissen, wie viel, zum Beispiel, 5 mal 15 macht, so deutet man auf die große Zahl 15; sodann sucht man in der obern kleinen Zahlenreihe die 5, und sagt 5 mal 15 macht was gerad unter den 5 steht, nämlich 75. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort steht.

Beim Verleger dieses Kalenders ist zu haben:

Eben dieser Straßb. hinkende Bote in französischer Sprache, mit einigen Verschiedenheiten.
Genovefa, die rührendste Geschichte des Alterthums, neu erzählt; Preis 30 Cent.
Ferner alle Gattungen Andachtsbücher, fremden und eigenen Verlags, sowohl roh und in's Große, als gebunden und in's Kleine.

6.55

BLB Karlsruhe
51 78212 6 031

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg